



Yüzüncü Yıl Üniversitesi İnkutitür für Sozialwissenschaften
Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur

VERSTÄNDNIS DER SPRACHE VON W.V. HUMBOLDT & W.V.WUNDT

Necdet KARAKURT

Magisterarbeit

VAN - 2012

VERSTÄNDNIS DER SPRACHE W.V. HUMBOLDT & W.V.WUNDT

Necdet KARAKURT

Yüzüncü Yıl Universität Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur

Betreuer
Yrd. Doç.Dr. Abdülkerim UZAĞAN

Magisterarbeit

VAN - 2012

T.C.
YÜZÜNCÜ YIL ÜNİVERSİTESİ
Sosyal Bilimler Enstitüsü

TEZ KABUL VE ONAY SAYFASI

SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ MÜDÜRLÜĞÜNE

Bu çalışma, jürimiz tarafından, “**ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI**” ANABİLİM DALI
“**ALMAN DİLBİLİM**” BİLİM DALI’nda **YÜKSEK LİSANS TEZİ** olarak kabul edilmiştir.

Başkan : **İmza:**

ÜYE (Danışman) : **İmza:**

ÜYE : **İmza:**

ÜYE : **İmza:**

ÜYE : **İmza:**

ONAY: Yukarıdaki imzaların, adı geçen öğretim üyelerine ait olduğunu onaylarım.

...../...../201.....
Doç. Dr. Zeki TAŞTAN
Enstitü Müdürü

BİLDİRİM

Hazırladığım tezin/raporun tamamen kendi çalışmam olduğunu ve her alıntıya kaynak gösterdiğimi taahhüt eder, tezimin/raporumun kâğıt ve elektronik kopyalarının Yüzüncü Yıl Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü arşivlerinde aşağıda belirttiğim koşullarda saklanmasına izin verdiğimi onaylarım:

- ☐ Tezimin/Raporumun tamamı her yerden erişime açılabilir.
- ☒ Tezim/Raporum sadece Yüzüncü Yıl Üniversitesi yerleşkelerinden erişime açılabilir.
- ☐ Tezimin/Raporumun Yıl süreyle erişime açılmasını istemiyorum. Bu sürenin sonunda uzatma için başvuruda bulunmadığım takdirde, tezimin/raporumun tamamı her yerden erişime açılabilir.

[Jüri Tarihi ve İmza]

[Necdet, KARAKURT]

ÖZET

[KARAKURT, Necdet]. / VERSTÄNDNIS DER SPRACHE VON W.V.HUMBOLDT&W.V.WUNDT/, [Magister arbeit], Van, [2012].

“Wilhelm v.Humboldt ve W v. Wundt’un Dil Anlayışı” konulu yüksek lisans tezi Dilbilim alanının bilinenin aksine farklı bir bakış açısıyla ele alınmıştır. “Völkerpsychologie” adlı eseriyle tanınan ve Almanya’da ilk psikoloji okulunu kuran ünlü Psikolog ve Dilbilimci W.v.Wundt ve yine “Kawisprache” adlı çalışmasıyla tanınan ünlü dilbilimci W.v.Humboldt’un dilbilimine bakış açıları Psikoloji odaklı ele alınmıştır Özellikle W.v.Wundt’un beden dilinin(“Gebärdensprache, Körpersprache”) dilbilimine yansımaları ayrıntılı olarak incelenmiştir. W.v.Humboldt’un “Kawisprache” adlı çalışmasında da yine benzer özellikler bakımından incelenmiştir. Ve neticede her iki dil bilimcinin ortak ve farklı yönleri karşılaştırmalı olarak ele alınmıştır. Bu tez çalışması, dilbilim alanı ile ilgilenen her kesimden eğitimci, araştırmacı ve öğrenciler için kaynak olabilecek bir çalışmadır.

Anahtar Sözcükler

Dilbilim, Psikoloji, Teoriler

ABSTRACT

**[KARAKURT, Necdet]. [UNDERSTANDING OF LINGUISTIC OF
W.V.HUMBOLDT & W.V.WUNDT], [Master's Thesis], Van, [2012].**

The Master Thesis "Understanding of language W.Wundt and W.Humboldt" takes up different aspect of linguistics, contrary to what is known. In this thesis is taken up to the linguistics with the aspect of psychology of W.v. Wundt, who is a psychologist and linguistics and also is founder of the first psychology in Germany and known with his famous work "völkerpsychologie" and W.v.Humboldt, who is a linguistics and is known with his famous work "Kawisprache" Especially the reflection of W.v.Wundt's body language ("Gebardensprache,Körpersprache") to the linguistics is examined. The same is valid for W.v.Humboldt's "Kawisprache" and as a result in this work the same and different aspect of both linguistics are examined. this master thesis is a work for educators, researchers and students whom interested in linguistics.

Key Words

Linguistics, Psychologie, Theories

INHALTSVERZEICHNIS

KABUL VE ONAY	i
BİLDİRİM.....	III
ÖZET	iii
ABSTRACT.....	iv
INHALTSVERZEICHNIS	V
VORWORT	vii
EINLEITUNG	1
1.SPRACHWISSENSCHAFT	3
1.2.GESCHICHTE DER SPRACHWISSENSCHAFT	12
I. <u>ANTIKE UND FRUHCHRISTENTUM</u> (BIS 700c).....	12
II. <u>MITTELALTER</u> (700c-1450c)	15
III. <u>FRUHE NEUZEIT</u> (16. JAHRHUNDERT)	17
IV. <u>BAROCK</u> (17. JAHRHUNDERT)	19
V. <u>18.JAHRHUNDERT</u>	22
VI. <u>19. JAHRHUNDERT</u>	26
VII. <u>20.JAHRHUNDERT</u>	28
2.WUNDT,WILHELM VON.....	29
2.HUMBOLDT,WILHELM VON.....	39
3. VERSTÄNDNIS DER SPRACHE VON W.V. HUMBOLDT & W.V.WUNDT	45
3.1.1.WIE HÄNGT DIE WELTANSICHT MIT DEM ANSATZ "ERGON UND ENERGIA" ZUSAMMEN?	48
3.1.2.SPRACHE ALS AUSTAUSCHUNGSMITTEL ZU GEGENSEITIGEM VERSTÄNDNIS – SPRACHE ALS WELTANSICHT	50

3.1.3.SPRACHE „SELBST IST KEIN WERK (ERGON), SONDERN EINE TÄTIGKEIT (ENERGIA).“	51
3.1.4.„DIE SPRACHE IST DAS BILDENDE ORGAN DES GEDANKEN.“	51
3.1.5.DER UNABÄNDERLICHE DUALISMUS IM WESEN DER SPRACHE	53
3.1.6. SCHRIFT UND SPRACHE	54
3.1.7.DIE „VOLKSSPRACHE“ UND DIE „SPRACHE DER GEBILDETEN“	55
3.1.8.DIE SPRACHE ALS ALLGEMEINES ORGAN VERSCHIEDENSTER INDIVIDUALITÄTEN.....	56
3.1.9. DIE SPRACHE ALS „UNGEHEURES GEWEBE“	58
3.1.10.DIE EINLEITUNG IN DAS WERK UBER DIE KAWI-SPRACHE	59
3.2.1.WILHELM WUNDT'S THEORIE DER SPRACHE UND SEINE PHILOSOPHISCHE KONZEPTION URSPRUNGLICHER ERFAHRUNG.....	68
3.2.2.DIE SPRACHE	68
3.2.3.ALLGEMEINE BEDEUTUNG DER AUSDRUCKSBEWEGUNGEN	70
3.2.4.BEGRIFF UND ALLGEMEINE EIGENSCHAFTEN DER GEBÄRDENSPRACHE	71
3.2.5.EINE UNTERSUCHUNG DER ENTWICKLUNGSGESETZE VON SPRACHE, MYTH UND SITTE.....	72
3.2.6.EINFLUSSE DER KULTUR UND INDIVIDUALPSYCHOLOGIE	74
3.2.7.PSYCHOLOGISCHE BEZIEHUNGEN UNTER SPRACHE, AUF LAUTE, WÖRTER UND SATZFÜGUNGEN/ VÖLKERPSYCHOLOGIE	76
3.2.8. METAPHER WÖRTER IN DER SPRACHE	78
3.2.9.PRIMITIVE SPRACHFORMEN UND SPRACHE DES KINDES	80
3.2.10. DIE URSPRUNG DER SPRACHE	83
3.2.10.1.I. Allgemeine Standpunkte.....	83
3.2.10.2.II KRITISCHE ÜBERSICHT DER VIER HAUPTTHEORIEN	85
3.2.10.2.1. Erfindungstheorie.....	85
3.2.10.2.2. Nachahmungstheorie.....	86
3.2.10.2.3. Naturlauttheorie.....	87
3.2.10.2.4. Wundertheorie	91
3.2.11. ÄUßERE UND INNERE SPRACHFORMEN	94

3.2.11.1. Äußere Sprachform.....	94
3.2.11.2. Innere Sprachform.	96
3.2.11.2. 1. A)Zusammenhang des sprachlichen Denkens.	99
(Fragmentarisches und diskursives, synthetisches und analytisches Denken.)..	99
3.2.11.2. 2. B) Richtungen des Sprachlichen Denkens.	101
(Gegenständliches und zuständliches, objektives und subjektives Denken.)...	101
3.2.11.2. 3. C) Inhalte des sprachlichen Denkens	103
(Konkretes und abstraktes, klassifizierendes und generalisierendes Denken.)	103
4. SCHLUSSBETRACHTUNG	107
5.QUELLENVERZEICHNIS.....	108

VORWORT

Für die Ermöglichung dieser Arbeit möchte ich meinem Betreuer und zugleich Leiter der Abteilung der Deutschen Literatur und Sprache, Fakultät der Yuzuncu Yıl Universität zu Van, Herrn Univ. Hilf. Doz. Dr. Abdülkerim UZAĞAN und der Literatur Fakultät der Yuzuncu Yıl Universität und allen Freunden für ihre Anregungen und Hilfen meinen herzlichen Dank aussprechen.

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Sprache von W.v.Wundt und W.v. Humboldt Aspekten der Psychologie. Das Ziel ist es auf eine neue sprachliche Aspekten aufmerksam zu schaffen. Die Arbeit basiert auf die Auswertung von Sprache, in der die Beziehung von Psychologie, Kultur, Gedanken und Soziale thematisiert werden.

Wundts Entwicklungsgedanke der psychischen Kausalität und seine Ausführungen der verschiedenen Prinzipien der historischen Beurteilung der Geschichte, die er mit Gesetzen der historischen Resultanten, Relationen und Kontraste beschreibt. Wundt hat in seinem Forschungsprogramm, das sich von der Allgemeinen Psychologie, d.h. Psychophysik der Sinnesempfindungen, Bewusstseinspsychologie, Psychophysiologie der Emotionen u.a., bis zur Sprachpsychologie und Kulturpsychologie erstreckte, eine umfassende Wissenschaftskonzeption der Psychologie ausgearbeitet.

Wilhelm von Humboldt interessierte sich sehr für den allgemeinen Begriff der Sprache. Daher wollte er in seinen verschiedenen Aufsätzen definieren, was Sprache überhaupt ist. In diesem Zusammenhang behandelt er sowohl die Verschiedenheit der Sprache als auch die "Innere Form der Sprache" so wie die "Weltansicht" der Sprache. Wenn wir jedoch seine Werke genau lesen, wird deutlich, daß die Sprachen der Welt nicht nur verschieden, sondern auch sehr ähnlich und vergleichbar sind. Anders gesagt, Sprache soll nach ihm sowohl nach der Individualität als auch nach der Universalität beschrieben werden.

Diese Arbeit besteht aus drei Kapiteln:

Im ersten Kapitel wird versucht, die Allgemeine Sprachwissenschaft und ihre Geschichte.

Im zweiten Kapitel werden die Themenbereiche, die das Leben geschichte von W.v.Wundt und W.v.Humboldt thematisiert. Es wird auch mit Wundt's und Humboldt's

Werken behandelt, besonders die berühmte Werke "Völkerpsychologie" von Wundt und "Kawisprache" von Humboldt

Im dritten Kapitel werden dem Verständnis der Sprache von W.v. Wundt und W.v.Humboldt, als vergleichend Methoden, untersucht.

1. SPRACHWISSENSCHAFT

Sprache heißt im weiteren Sinne jede Mitteilung innerer Zustände eines lebenden Wesens an andere durch Ausdrucksbewegungen oder Zeichen. So gibt es eine Gebärden-, Mienen-, Augen- und Lautsprache. Insoweit haben nicht nur Menschen, sondern auch manche höher organisierte Tiere eine Sprache. Im engeren Sinne ist aber Sprache die Äußerung und Mitteilung von Gefühlen, Gedanken und Willensregungen durch *artikulierte Laute*, Wörter und Wortverbindungen¹.

Eine solche völlig entwickelte Lautsprache besitzt nur der Mensch, der in der Fähigkeit aktiver Apperzeption das Tier übertrifft, und bei dem die Verbindung der Stimm- und Gehörsnervenfasern innerhalb des Zentralorgans eine höher entwickelte als bei den Tieren ist. Die Lautsprache ist dem Menschen nicht angeboren, nicht also ein Geschenk Gottes, auch nicht von den Menschen erfunden, nicht also ein beabsichtigtes Werk des Menschen, sondern sie ist ein *notwendiges Entwicklungsprodukt* seines Geistes, das, einmal entstanden, zugleich auch das wichtigste Werkzeug der Ausbildung seiner Gedanken geworden ist.

Die Frage nach dem Ursprung der Sprache kann durch historische Forschung nicht zur Beantwortung gebracht werden. Sie muß vielmehr aus der Wirksamkeit derjenigen Faktoren gelöst werden, die auch jetzt noch in der lebendigen Sprache tätig sind. Die Sprache ist zunächst ein psychophysisches Gebilde. Sie entwickelt sich nur bei Menschen, die den Gehörsinn besitzen. Der Taubgeborne lernt, trotzdem ihm die physische Fähigkeit dazu nicht abgeht, nicht auf natürliche Weise sprechen, weil er nicht hören kann. Das Gehör ist also die psychische Vorbedingung der Sprachentstehung. Sprache ist die von Menschen produzierte und zugleich gehörte Summe von Lautvorgängen. Der Zusammenhang zwischen Gehör und Sprachvermögen ist ein um so wertvolleres Moment der menschlichen Organisation, als ein gleicher Parallelismus für das Gesicht nicht existiert. Licht und Farben, die wir sehen, können wir mit unsern Organen nicht hervorbringen. In der Lautsprache verbinden sich Laut und Bedeutung miteinander. Die Urschöpfung der Sprache ist also die Verbindung des Lautes mit der Bedeutung; aber zur Sprache wird diese Verbindung erst dadurch, daß

¹ Kirchner Michaelis 1970/<http://www.zeno.org/> (17.10.2011)

sie von dem Sprechenden festgehalten und reproduziert und von anderen verstanden und gleichfalls reproduziert und so zu etwas bleibendem und wiederkehrendem wird. Die ersten Sprachlaute sind Reflexe, Trieb- und Ausdrucksbewegungen, Äußerungen, bei denen Gefühl und Anschauung noch innerlich verbunden sind. Die Sprache ist auf dieser Stufe *pathognomischer* Affektausdruck, also wesentlich interjektional (pathognomische Sprachperiode).

Der Laut hat aber ferner in diesem Entwicklungspunkte eine innere Verwandtschaft zu dem, was ihn hervorgerufen hat. Die Lautbedeutung ist daher *Onomatopöie*, Nachahmung eines Schalls oder natürliche Wiedergabe der Empfindung eines anderen Sinnes durch eine verwandte Klangbildung. Nachdem für den Sprechenden eine solche Verbindung zwischen dem Laut und der Bedeutung entstanden ist, ist ihre Reproduktion seitens des Sprechenden bei Wiederkehr gleichen Anlasses nach dem Gesetze der Assoziation verständlich; und ebenso ist für den Hörenden, der dieselbe Ursache der Verbindung des Lautes mit seiner Bedeutung miterlebt, das Verständnis und die Möglichkeit der Reproduktion gegeben. So entstehen die ursprünglichsten Bestandteile der Sprache, die Sprachwurzeln, die zunächst nur Sinneswahrnehmungen bezeichnen können. Aus sinnlicher Bedeutung werden aber dann allmählich andere verwandte Bedeutungen gebildet, und es entwickelt sich, wobei sich das ursprüngliche Verhältnis zwischen Laut und Bedeutung natürlich löst, aus dem Konkreten das Abstrakte, indem eine Vorstellung durch die andere bereits vorhandene apperzipiert wird. Diese Stufen der *etymologischen Sprachentwicklung* und des *Sprachgebrauchs*, in denen Bedeutungswandel und Lautwandel die Lebensprozesse der Sprache sind, geben ihr erst den Reichtum an Worten und Bezeichnungen, dessen sich die entwickelten Sprachen erfreuen, machen aber das Wort zu einem mehr willkürlichen Zeichen des Gedankens. Und weiter bilden einzelne Sprachen durch Zusammensetzung, Ableitung und Flexion, wobei wiederum Laut und Bedeutungswandel innig ineinandergreifen, den Ausdruck syntaktischer Beziehungen heraus, und es entsteht auf der Stufe des *grammatischen Baues* aus der Sprache die Möglichkeit, logische Beziehungen bequem zu denken und darzustellen. So muß die Sprache als Produkt der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechts gelten, und *Sprachforschung* und *Psychologie* stehen in engster Verbindung miteinander²

² Jochen A. Bär Geschichte der deutschen Sprache: ein Abriss,

Die geschichtliche Entwicklung der menschlichen Sprache hat bisher nicht zu der Herrschaft einer Gemeinsprache geführt³. Nur eine Reihe von *Einzelsprachen* und *Sprachfamilien* sind im Laufe der Kulturentwicklung entstanden. Der Form nach unterscheidet man unter ihnen *isolierende* oder einsilbige Sprachen (z.B. das Chinesische), d.h. solche, die nur Wurzeln besitzen und die Beziehungen derselben nicht zum Ausdruck bringen, *agglutinierende* Sprachen (z.B. die finnisch-tatarischen Sprachen), d.h. solche, die den Ausdruck für Beziehungen durch Anfügung (Nachsetzung, Vorsetzung, Hineinsetzung) der Beziehungslaute an die Wurzel besitzen, und *flektierende* Sprachen (z.B. das Indogermanische), d.h. solche, in denen der Ausdruck der Beziehung sowohl durch Anfügungen als auch durch innere Veränderungen der Wurzeln erfolgt.⁴

Die Sprache ermöglicht die Verständigung der Menschen untereinander; sie ist ein Kommunikationsmittel. Sie verbindet die Menschen in geheimnisvoller Weise mit einander. Ohne Sprache könnte der Mensch nicht Teil an der menschlichen Gemeinschaft, konnte sich nicht mitteilen, seine Meinungen nicht äußern, seine Wünschen und seine Empfindungen nicht zum Ausdruck bringen. Die Sprache ist Ausdrucksform des Menschen und hat ein natürliches und lebendiges Wesen. Weil die Sprache immer und vor allem ein soziales Phänomen ist, entwickelt und ändert sie sich durch die Zeit.⁵

Sprache ist in der Realität immer nur in Form konkreter Sprechakte einzelner Sprecher greifbar; ein Sprachsystem ist dagegen immer ein wissenschaftliches Konstrukt, eine idealtypische Reduktion, die durch Abstraktion von den einzelnen Sprach- bzw. Sprechereignissen hervorgebracht wird. Jede Sprache ist eine komplexe Interaktionsform einer bestimmten Gruppe von Menschen (der Sprachgemeinschaft), erfüllt verschiedene Funktionen (z. B. Verständigung, Manipulation, Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten, kognitive Erfassung und Gliederung der Welt) und ändert sich mit wechselnden Aufgaben und Anforderungen. Als Gesamtheit von

³ Kirchner Michaelis 1970/<http://www.zeno.org/> (17.10.2011)

⁴ A.g.o 1970/<http://www.zeno.org/> (17.10.2011)

⁵ Şenocak . Adnan/allgemeine Sprachwissenschaft und Vorgeschichte der Deutsche Sprache In Fragen und Antworten/Ataturk universitaet /Naturwissenschaft und Philosophische Fakultät

Sprechakten existiert sie überhaupt nur im permanenten Wandel – eine Tatsache, mit der sich jede Beschäftigung mit Sprache auseinanderzusetzen hat.⁶

Sprache hat, als ein hörbares Kommunikationsmittel, linearen Zeichencharakter, z. B. im Unterschied zu einem bildlichen Verkehrsschild: Sie existiert nur im Zeitablauf. Das zeitliche Nacheinander der Laute und Wörter muss zwar bis zum Abschluss des Satzes oder einer anderen kleineren Redeeinheit als ein Miteinander gegenwärtig bleiben. Aber schon eine vor fünf Minuten gesprochene Äußerung kann der Vergessenheit anheimfallen; und der einzelne Sprachteilhaber wie die ganze Sprachgemeinschaft wissen in der Regel nicht mehr viel von dem, was sie vor zehn oder zwanzig Jahren gesprochen haben. Sprache ist in hohem Grade immer wieder ein Neuvollzug, bei dem selbst das schon oft Gesagte meist anders gesagt wird. Schon aus diesem Grundcharakter der Sprache nicht nur aus dem Wandel der Welt und der Menschen selbst erklärt es sich, dass sich jede Sprache ständig verändert. Zwar kann die schriftliche Fixierung einer Sprache diesen Prozess verlangsamen; und die Gewöhnung an eine geregelte Schriftsprache kann über die Unaufhaltsamkeit des Sprachwandels hinwegtäuschen. Aber stillgelegt wird der Sprachwandel niemals, es sei denn, es handelt sich um eine in Traditionen erstarrte reine Schriftsprache wie das Latein, das von keiner wirklichen Sprachgemeinschaft mehr gesprochen wird und deshalb heute keine Geschichte mehr hat.

Der Sprachwandel wird vom normalen Sprachteilhaber gewöhnlich nicht bemerkt, denn Sprache funktioniert immer nur als unbedingt gültiges **synchrones** Kommunikationssystem einer gegenwärtigen Sprachgemeinschaft, muss also als grundsätzlich unveränderlich erscheinen. Nur demjenigen, der ein außergewöhnliches Erinnerungsvermögen hat oder mit Sprachdokumenten aus der Vergangenheit zu tun hat, ist die **diachronische** Blickrichtung möglich, die den **Sprachwandel** erkennen lässt⁷. Wer nur selten dazu Gelegenheit hat und nur zufällige Einzelheiten des Sprachwandels beobachtet, ist meist darüber verwundert und neigt zu der Ansicht, früher habe man noch ‚falsch‘ gesprochen, oder aber (in sentimentaler oder historistischer Ehrfurcht vor der Vergangenheit): die Sprache der Vorfahren sei noch nicht vom modernen Zeitgeist ‚verderbt‘ gewesen. Schon seit uralten Zeiten sind die Menschen über den Sprachwandel und die damit zusammenhängende

⁶ Jochen A. Bär/Geschichte der deutschen Sprache: ein Abriss

⁷ s. P. v. Polenz, Leuvense Bijdragen 63, 1974

Sprachverschiedenheit beunruhigt gewesen. Sie haben das unfassliche Phänomen der Wandelbarkeit und Zersplitterung der doch unbedingte Gültigkeit beanspruchenden Sprache mythologisch gedeutet als eine Strafe für Sünden, die die Menschen vom göttlichen Ursprung der einen und wahren Sprache entfernt habe (Babylonische Sprachverwirrung).⁸

Die Vorstellung von der göttlichen ‚Ursprache‘ und der Heillosigkeit der Menschengesprachen und ihrer Geschichte wirkt teilweise noch bis in die Zeit der Romantik nach; und die Klage über den ständigen ‚**Sprachverfall**‘ ist noch heute ein beliebter Topos in der kulturpessimistischen Sprachkritik, nicht zuletzt weil man gewohnt ist, die lebende Sprache der Gegenwart am Vorbild des ‚Klassischen‘ oder des ‚Urtümlichen‘ zu messen. Seit der Aufklärung werden Sprachwandel und Sprachverschiedenheit mehr und mehr als selbstverständliche Erscheinungen der menschlichen Sozialgeschichte anerkannt. Moderne Soziolinguistik meidet die Verabsolutierung des abstrakten Begriffes ‚eine Sprache‘ und sieht ‚Sprachgeschichte‘ mehr als Geschichte des sprachlichen Handelns und Handelnskönnens von Gruppen. Nicht alle diachronische Sprachbetrachtung ist schon **Sprachgeschichte**.⁹

Die Beschreibung historischer Sprachzustände und Vorgänge ist zunächst Aufgabe der historischen Grammatik und historischen Wortkunde. Aber ein z. B. für Etymologie und Textphilologie sehr wichtiger Lautwandel muss nicht auch sprachgeschichtlich relevant sein. Die Sprachgeschichtsschreibung wählt aus den Ergebnissen dieser Forschungsrichtungen die für die Entwicklung einer Sprache wesentlichen Erscheinungen des Sprachwandels aus und sucht auch nach ihren möglichen außersprachlichen Ursachen oder Wirkungen, sei es im politischen, sozialen, wirtschaftlichen, religiösen oder geistesgeschichtlichen Bereich, sei es mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache und Schrift, zwischen Sprachgemeinschaft und Sprachraum oder nach dem Einfluss von fremden Sprachen. Sprachgeschichte fragt also nach der historischen Stellung der Sprache in der Gesamtkultur der jeweiligen Sprechergruppen. Die Geschichte einer Sprache, auch einer modernen Kultursprache, beschränkt sich nicht auf die Sprache der Dichter oder die Hochsprache der Gebildeten.

⁸ Fausto Cercignani: *The Consonants of German: Synchrony and Diachrony*. Cisalpino, Milano 1979.

⁹ Polenz, Peter: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, Bd. 2, Berlin, New York, S. 121.

Sprachgeschichte ist nicht nur Stilgeschichte der schönen Literatur und der gepflegten Sprachkultur. Auch andere Stilbereiche müssen berücksichtigt werden, von der Gebrauchsprosa in Wissenschaft, Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Technik bis zur spontanen Umgangssprache der verschiedenen sozialen Gruppierungen. **Literatursprache** und **Hochsprache** sind nur besondere Ausprägungen innerhalb einer Sprache. Sie haben nur eine begrenzte sprachsoziologische Basis; und es darf nicht vorausgesetzt werden, dass sie den gesamten Sprachzustand einer Zeit repräsentieren oder dass sie für den allgemeinen Sprachwandel allein ausschlaggebend sind. Die neuere Forschung legt deshalb besonderen Wert darauf, auch in früheren Sprachperioden hinter der Zufälligkeit oder Einseitigkeit der schriftlichen Überlieferung etwas von der sprachsoziologischen und stilistischen Differenzierung zu erkennen. Sprachwandel kann sich auf verschiedene Weise im Sprachraum und damit in den Sprachgemeinschaften vollziehen. Die ältere Sprachwissenschaft rechnete meist nur mit organischem Wachstum von einer urtümlichen Einheit zur Vielheit durch Aufspaltung einer Sprache in Tochtersprachen (**Stammbaumtheorie**). Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde man mehr auf die Beeinflussung der Sprachen untereinander durch den Verkehr aufmerksam. Sprachliche Neuerungen können sich von einem Zentrum her überallhin ‚ausbreiten‘ (Monogenese), sodass sie in manchen Gegenden früher, in anderen später auftreten. Diese **Wellentheorie** arbeitet mit der abstrakt-dynamischen Vorstellung der ‚Sprachströmung‘ oder ‚Sprachstrahlung‘, muss aber in der sprachsoziologischen Wirklichkeit mit dem Nachahmungstrieb rechnen und mit einer großen Zahl zweisprachiger Menschen, die eine Neuerung von einer Sprache in die andere übertragen können. Dabei spielt das sprachsoziologische Gruppenbewusstsein eine Rolle, das die Neuerungen einer anderen Sprache sich nicht nur passiv aufdrängen lässt, sondern oft auch – wie in der Mode – den Prestigewert eines bestimmten Sprachgebrauchs anerkennt und in stillschweigender Übereinkunft einen aktiven ‚Sprachanschluss‘ vollzieht. Einer allzu einseitigen Anwendung der Wellentheorie tritt neuerdings die **Entfaltungstheorie** entgegen, die viele zeitlich-räumliche Unterschiede aus polygenetischer Entwicklung erklärt. Ähnlich wie sich die Baumblüte im Frühling in der einen Landschaft früher als in der anderen entfaltet, so können auch in der Sprachentwicklung gemeinsame ‚Prädispositionen‘ mehrerer Sprachen oder Dialekte hier früher und dort später wirksam werden. Die

Einzelerscheinungen des Sprachwandels sind oft nur äußere Symptome, deren Ursachen tiefer liegen (z. B. Akzent, Intonation oder die Entwicklung zum analytischen Sprachbau) und mit oft sehr alten Entwicklungstendenzen der Sprachstruktur zusammenhängen. Es gibt, mindestens im formalen Bereich der Sprache, Kettenreaktionen, die sich über Jahrhunderte und Jahrtausende erstrecken können (vgl. O. Höfler und J. Fourquet).¹⁰ Die Entfaltungstheorie kommt damit der **strukturalistischen** Richtung in der modernen Sprachwissenschaft entgegen, die – ausgehend von den Sprachtheorien Ferdinand de Saussures, Leonard Bloomfields und anderer Linguisten der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts – Sprache als ein System sich synchronisch gegenseitig bedingender Elemente und deren Relationen zueinander betrachtet (Sprache als ‚langue‘, ‚competence‘). Die Sprachgeschichtsschreibung wird künftig, mehr noch als es heute schon möglich ist, über die vielen Einzelheiten des Sprachgebrauchs (Sprache als ‚parole‘, ‚performance‘) hinaus zu den sprachstrukturellen Wandlungen vordringen müssen. Sprachgeschichte als methodologisch gesicherte wissenschaftliche Disziplin ist eigentlich erst dann möglich, wenn die Unterschiede in den Sprachsystemen verschiedener Epochen, also erst einmal diese Systeme selbst, exakt und vollständig erkannt und beschrieben sind. Dies bedeutet die theoretische Forderung nach dem Primat der synchronischen vor der diachronischen Linguistik. Beim gegenwärtigen Stand des Methodenstreits ist zunächst nur ein Kompromiss möglich. Es muss damit gerechnet werden, dass manche von Forschergenerationen überbewertete Erscheinungen des Sprachwandels – ungeachtet ihrer Bedeutung für herkömmliche philologische Fragestellungen nur Auswirkungen von Sprachzustands-Regeln sind, noch nicht Sprachveränderungstatsachen. So wie die einzelnen Züge bei einem Schachspiel nur die (regelmäßig wiederholbare und variable) Anwendung eines Systems darstellen, nicht eine Veränderung des Schachspiels selbst als System, so sind viele Einzeltatsachen des Sprachwandels oder der räumlichen Sprachverschiedenheit nur Auswirkungen von Regeln innerhalb eines Sprachsystems ohne sprachgeschichtliche Relevanz. Wenn z. B. ein sprachliches Element *a* eines früheren Sprachzustandes später in der Umgebung *x ... y* stets als *b* erscheint, in allen anderen Umgebungen aber *a* bleibt, so ist das diachronische Verhältnis zwischen *a* und *b* nur eine Veränderung des Sprachgebrauchs innerhalb des gleichgebliebenen Systems,

¹⁰ Polenz, S. 121.

das synchronische Verhältnis zwischen *a* und *b* nur Angelegenheit ihrer Verteilung (Distribution) auf alle möglichen Umgebungen. Die Relation zwischen *a* und *b* wird erst dann als Erscheinung des Systemwandels sprachgeschichtlich interessant, wenn diese komplementäre Distribution ungültig wird, z. B. *a* und *b* in gleicher Umgebung mit einer semantischen Unterscheidung (in Opposition,) vorkommen können. Dann ist *b* eine für das System relevante Einheit (ein Graphem, Phonem, Morphem oder Lexem). Nach der generativen Sprachtheorie (Chomsky, King, Isenberg) wird u. a. gefordert,¹¹ Sprachveränderungen zu erklären als Relationen zwischen Grammatiken, d. h. zwischen Regelsystemen zur Erzeugung aller zulässigen Sätze, in der Weise, dass eine Menge diachronischer Regeln (Hinzufügung, Verlust, Umordnung synchronischer Regeln) die Regelsysteme ineinander überführt, wobei die Veränderungen in Minimalschritten formuliert werden müssen, um kausale Interpretationen zu ermöglichen. Gegenüber solchen rein innersprachlich-mechanistischen Theorieansätzen wird heute von anderen Linguisten das Verhältnis zwischen Synchronie und Diachronie relativiert (E. Coseriu, s. auch bei Cherubim): Nur in der Perspektive des Linguisten sind beide zu trennen; im Objekt Sprache selbst enthält jeder **Sprachzustand** immer schon den **Sprachwandel**: Da erstens menschliche Kommunikation grundsätzlich dialogisch, intentional, zweckgerichtet und in ‚Geschichte‘ (nicht kausalen Ablauf) eingebettet ist, muss Kommunikation grundsätzlich als Neuvollzug (nicht bloße Wiederholung) mit der Möglichkeit zur Innovation (Neuerung) aufgefasst werden, die manchmal von anderen durch Lernen übernommen wird. Zweitens ist Sprache kein homogenes System, sondern wird nach Personen, Gruppen, Adressaten, Situationen, Handlungszielen usw. in ständiger **Variation** vollzogen. So stehen z. B. Archaismen, Euphemismen, Prestige- oder Stigmaformen usw. als Varianten im gleichen Sprachsystem nebeneinander, können aber in einseitiger Perspektive als ‚alt‘ oder ‚neu‘ aufgefasst werden. Die vom System bereitgestellten Varianten werden durch Normen ausgewählt, die sich aber ihrerseits als Gruppen oder Rollensymptome unmerklich ändern können. Sprachwandel ist also primär Normenwandel, kaum Systemwandel (Coseriu). Diese kommunikative Theorie des Sprachwandels wird durch empirische Untersuchungen soziolinguistischer Variationsforschung bestätigt (W. Labov, s. bei Dittmar, Klein-Wunderlich, Cherubim). Mit variationsbedingtem Sprachwandel hängt also die **Polyfunktionalität** von Sprache

¹¹ Wachholtz, Jan Goossens– Versuch einer Definition, in: Jan Goossens (Hrsg.): *Niederdeutsch, Sprache und Literatur. Eine Einführung*. 2. Neumünster 1983, S. 13–15 Aufl.

zusammen: Sprache dient den Menschen nicht nur in kognitiver Funktion (K. Bühlers Darstellungsfunktion) oder pragmatischer Funktion (Bühlers Ausdrucks- und Appellfunktion), sondern – beim Sprecher weitgehend unbewusst und unbeabsichtigt auch der sozialen Symptomfunktion (s. P. v. Polenz, *Leuvense Bijdragen* 63, 1974).¹²

Sprache ist in der Realität immer nur in Form konkreter Sprechakte einzelner Sprecher greifbar; ein Sprachsystem ist dagegen immer ein wissenschaftliches Konstrukt, eine idealtypische Reduktion, die durch Abstraktion von den einzelnen Sprach- bzw. Sprechereignissen hervorgebracht wird. Jede Sprache ist eine komplexe Interaktionsform einer bestimmten Gruppe von Menschen (der Sprachgemeinschaft), erfüllt verschiedene Funktionen (z. B. Verständigung, Manipulation, Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten, kognitive Erfassung und Gliederung der Welt) und ändert sich mit wechselnden Aufgaben und Anforderungen. Als Gesamtheit von Sprechakten existiert sie überhaupt nur im permanenten Wandel – eine Tatsache, mit der sich jede Beschäftigung mit Sprache auseinanderzusetzen hat. Die Geschichte einer Sprache wird hier betrachtet als eine Gesamtheit von letztlich immer zufälligen, nicht zielgerichteten konkreten Veränderungen in der Art und Weise, wie sie gesprochen und geschrieben wird. Jede konkrete Sprachverwendung, jeder einzelne Sprech- oder Schreibakt kann auf einer oder mehreren der folgenden Ebenen vom bislang Sprachüblichen partiell (d. h. Im Rahmen des noch Verständlichen) abweichen: auf der Ebene der Laute bzw. ihrer graphischen Umsetzung, auf der Ebene der Morpheme (der bei Wortbildung und Flexion funktionalen Wortbestandteile, z. B. Ableitungs- und Kasusendungen), auf Wort-, Satz- und Textebene. Findet die Abweichung Nachahmer und setzt sie sich in der Sprachgemeinschaft durch, so wird Sprachwandel konstatierbar. In den wenigsten Fällen ist er im historiographischen Nachvollzug allerdings auf seinen konkreten Ursprung zurückzuverfolgen, so dass Kausalaussagen in der Sprachgeschichtsschreibung selten möglich sind. In der Regel kann nur das gemeinsame Vorliegen verschiedener historischer Fakten konstatiert, ursächliche Zusammenhänge können lediglich vermutet werden. Sprachgeschichtsschreibung bedeutet, aus der chaotischen Vielfalt von sprachhistorischen Daten und Fakten einige als relevant erachtete herauszugreifen, sie nach bestimmten Kriterien erzählend zu ordnen und

¹² Polenz, Peter von /geschichte der Deutschen Sprache, s. XII, , XVI

einem antizipierten Publikum mit bestimmten Intentionen zu präsentieren. Veränderungen können diachronisch (längs der Zeitachse) immer nur festgestellt werden, indem zwei Zustände zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Die Frage ist, wie man dies tut: ob man lediglich konstatiert, dass Sprachwandel stattgefunden hat, oder ob man versucht, ihn (re)konstruierend nachzuvollziehen. Eine rein oder vorwiegend auf sprachliche Strukturen beschränkte Historiographie vermag nur in synchronischem Zugriff bestimmte Zustände des Systems aufzuweisen und unverbunden nebeneinander zu stellen. Ein diachronischer Aspekt im engeren Sinne wird erst in dem Augenblick möglich, in dem Sprache als Sprechen aufgefasst wird, d. h. nicht als abstraktes System, sondern als Gesamtheit konkreter Handlungen. In diesem Fall werden nicht isolierte Zustände miteinander verglichen, sondern es geht darum, sie als in Prozesse eingebunden zu sehen.¹³

1.2.GESCHICHTE DER SPRACHWISSENSCHAFT

I. ANTIKE UND FRUHCHRISTENTUM (BIS 700c)

Pythagoras (550c v.chr.) (GR): Erkenntnis des Wesens durch die Vernunft (nous), ausgedrückt durch Zahlen, Erkenntnis der Gestalt durch die Seele (psyché), ausgedrückt durch Wörter¹⁴

Heraklit von Ephos (500c v.Chr.) (GR): Untersuchung des Verhältnisses von épos (Sagen), lógos (Denken) und érgon (Wirklichkeit) sowie des Verhältnisses von ónoma (Name) und Gegenstand

Demokrit von Abdera (490c v.Chr.) (GR): Wesen und Bezeichnung – Frage der Homonymie (verschiedene Dinge, selbe Bezeichnung), der Polynomie (die selben Dinge, verschiedene Bezeichnungen), Veränderlichkeit der Namen, fehlende Analogie in der Wortbildung.

Gorgias von Leontinoi (450c v. Chr) (GR): Wahrheit kann nicht erkannt, sondern bestenfalls vereinbart werden (Skepsis; ähnlich bei Protagoras, Antisthenes, Prodikos)

Platon (350c v.Chr.) (GR): Dialoge *Kratylos*, *theaitetos*, *gorgias*, *parmenides*, *sophistes*, außerdem *siebenter Brief*. **Probleme:** Sprache an sich, Sprache als Satz, Sprache als Wort; Ursprung der Sprache; Wort und Gegenstand: natürliches(physei) oder konventionelles (thesei) Verhältnis von Zeichen und Gegenstand? Wort und Idee.

¹³ Jocken A.Baer/ Geschichte der deutschen Sprache : ein Abriss,s.1,3

¹⁴ Baier Martin / geschichte der Sprachwissenschaft und Sprach Philosophie

Ergebnisse des Dialogs *Kratylos*: Sprache ist kein willkürliches nebeneinander von Wörtern, Sprachanalyse verhilft nicht zur Erkenntnis des Wirklichen, Funktion der Sprache bleibt unbestimmt. **Ergebnisse** des Siebenten: Elemente der Sprachanalyse sind, *onoma*(Wort),*logos* (Definition),*eidolon* (Abbild), *episteme*(Wissen),*aut oto on*(Gegenstand). **Ergebnisse** des Dialogs *Sophistes*: das Sein ist durch das Nicht-Sein bestimmt (Abgrenzung durch die Sprache), Sein und Nicht-Sein sind erst durch die Sprache zu erfassen, Wörter sagen aus (*legein*) oder benennen (*onomazein*), Falsches kann sprachlich ausgedrückt werden (Gegensatz zu den Vorsokratikern)¹⁵

Aristoteles (300 c v.Chr.) (GR):**Texte:** *peri ermenias*(Lehre vom Satz), *Analytika protera* und *analytika hystera* (Erste und Zweite Analytik), *peri poietikes* (Poetik). Unterscheidung dreier **Relationen:** sprachlich (Signifikant – Signifikat), ontologisch (Wort – Gegenstand), logisch (Subjekt – Prädikat). **Definitionen der Sprache** in der Tradition Aristoteles': Sprache ist die Grundlage des Denkens, Sprache ist das Ergebnis rationalen Denkens, Sprache ist ein Instrument des Handelns, Sprache ist Kunst (Dichtung). Der sprachliche Ausdruck insgesamt hat folgende Teile:

- a) Elementarsprachlaut (Vokale, Halbvokale, und lautlose Buchstaben);
- b) Silbe (unbedeutsames Lautgebilde), welches aus lautlosen Buchstaben (oder Halbvokal) und Vokal zusammengesetzt ist;
- c) Bindewort oder Glied
- d) Onoma und Rhema (Subjekt vs. Prädikat)
- e) Flexion (kein genauer grammatischer Begriff ist, der Deklination und Konjugation bedeutet; denn Aristoteles bezeichnet damit überhaupt jede Abwandlung der Grundform oder Ableitung)
- f) Wort- und Satzgefüge (Zusammengesetzter bedeutsamer Sprachlaut, von welchem einzelne Teile an sich eine bestimmte Bedeutung haben, wie z.B. „Kleon, der Sohn des Kleon“). Insgesamt sehr großer Einfluss auf die Sprachphilosophie bis heute. Ungefähr gleichzeitig: Die **Stoa** war eine **Philosophenschule**, die um 300 von **Zenon** begründet wurde. Es gibt drei Perioden in der Stoa. Die *ältere Stoa* (3. Jh.) hat als Hauptvertreter Zenon, Chrysippos und Kleanthes. Die *mittlere Stoa* (2–1.Jhdt.) mit den Vertretern Panaitos (nach Aristoteles der zweite umfassend gebildete Grieche) und Poseidonios. Drittens die *Stoa der Römischen Kaiserzeit* mit Seneca, Epiktet und Marc Aurel. Die

¹⁵ Geschichte und Entwicklung der Sprachwissenschaft Antike und mittelalterliche Grammatik/s.1

Lehre der Stoiker gliedert sich in Ethik, Physik und ... *“Der Weg zur Tugend ist die Überwindung der Lust und der Affekte.”*¹⁶

Die Stoiker waren keine Grammatiker, sondern schon eher Psycholinguisten, das war ihr Hauptinteresse. Wie kommt der geistige Inhalt in die sprachliche Form? Soweit aus den erhaltenen Quellen ersichtlich ist, ist der ethnozentrische Horizont auch hier auf die Griechen beschränkt, obwohl Zenon selbst phönikischer Abstammung und evtl. zweisprachig war. **Vertreter:** Sextos Empirikos: *pros mathematikous*, Krates von Mallos, Chrysippos u. v. a. **Themen** Streit der Analogisten (Regelmäßigkeit der Sprache) und der Anomalisten (Sprache als unregelmäßig): Unterscheidung zwischen Ursprung und Funktion der Sprache; logische und grammatische Sprachbetrachtung; Zeichentheorie

Epikur (etwa 341-270 v. Chr.) Die Wörter sind ursprünglich nicht durch willkürliche Setzung entstanden, sondern die Natur der Menschen erfährt bei jedem Volk eine besondere Art von Eindrücken, bildet demgemäss auch besondere Vorstellungen und bewirkt eine besondere Art der Stimmbildung je nach den Eindrücken und Vorstellungen, wobei auch noch die Verschiedenheit der Wohnorte eine Rolle spielt. Später aber hat jedes Volk gemeinsam die ihm eigenen Ausdrücke festgelegt, um die Mitteilungen eindeutiger zu machen und um sich einander in kürzerer Form mitteilen zu können. Es gab aber auch Kundige, die Unsinnliches aufbrachten und (neue) Wörter einführten, die sie entweder unter einer Art natürlichen Zwangs ausgesprochen oder nach reiflicher Überlegung des Sachverhalts gebildet hatten.“¹⁷

Diodor von Sizilien (1. Jh. v. Chr.) gibt in seiner kompilatorischen “Bibliothek der Geschichte” die Meinung der Philosophen und Philologen seiner Zeit (oder ältere) wieder. Die ersterschaffenen Menschen sollen eine unkultivierte und tierische Lebensart geführt haben... aber weil sie von den wilden Tieren angegriffen worden, so hätte ihr eigener Vorteil sie gelehrt, sich einander beizustehen, und durch die Furcht zusammengebracht, hätten sie bald untereinander als Geschöpfe einer Art anerkannt. Ihre Stimme sei anfänglich unbezeichnend und verworren gewesen; allmählich aber hätten sie ihre Ausdrücke artikuliert, untereinander gewisse Zeichen für jeden Gegenstand angenommen und sich mit der sprachlichen Äußerung über alle Gegenstände vertraut gemacht. Weil aber auf der ganzen Erde dergleichen

¹⁶ Geschichte und Entwicklung der Sprachwissenschaft Antike und mittelalterliche Grammatik/s.2

¹⁷ Polenz, S. 121

Menschenverbindungen entstanden und jede ihre Wörter Plantos gebildet habe, so hätten nicht alle dieselbe Sprache haben können. Daher seien vielerei Besonderheiten der besonderen Sprachen entstanden.¹⁸

Dionysios Thrax (100 v.Chr.) (GR), *Grammatiklehrer*, der Verfasser der ersten Grammatik in 25 Paragraphen. Über die Grammatik: „Grammatik ist die Kunde von dem normalen Sprachgebrauch der Dichter und Schriftsteller. Sie umfasst 6 Teile:

- 1) lesen mit richtige Aussprache;
- 2) Erklärung der vorkommenden dichterischen Wendungen;
- 3) Überlieferung der Glossen und mythologischen Beispiele;
- 4) Auffindung der Etymologie;
- 5) Darlegung der Analogie;
- 6) Kritische Betrachtung der Dichtungen, der schönste Teil dieser Wissenschaft.

Apollonios Dyskolos (2.Jh.)(GR), Grammatiklehre, der Verfasser einer ‘Syntax’.

Aelius Donatus (4.Jh.) (ROM): *ars maior, ars minor* (Grammatiklehre)

Augusttinus von Hippo (400) (ROM): Dialog *De magistro* u. a. Sprach- und Zeichentheorie in stoischer Tradition; Ansätze zur Unterscheidung von Meta- und Objektsprache; Sprache und Erkenntnistheorie: Verstehen der Äußerungen eines anderen Sprechers

Priscianus:(500c) (ROM) *Institutiones grammaticae* (Grammatiklehre) Die Werke (an die 1000 Handschriften) von Priscian, in dem Apollonios und Dionysios Trax weiterleben, bildete die Brücke von der Antike zum Mittelalter.

II. MITTELALTER (700c-1450c)

Themen:1.) Das Deutsche im Gegensatz zum Lateinischen; 2.) das Deutsche als Zielsprache bei Übersetzungen; 3.) das Deutsche und seine Dialekte. **Nachdenken über das Deutsche:** 1.) Das Deutsche ist ungelentk und grob, 2.) das Deutsche kann vom Griechischen und Lateinischen nur profitieren; 3.) das Deutsche ist die allgemein verständliche Volkssprache; 4.) das Deutsche ist die anerzogene und naturgemäße Sprache; 5.) Oberdeutsche und Niederdeutsche sprechen jeweils anders; 6.) das Deutsche kennt eine Hoch oder Verkehrvarietät, die nur wenige beherrschen. ¹⁹

¹⁸ Geschichte und Entwicklung der Sprachwissenschaft Antike und mittelalterliche Grammatik/s.4

¹⁹ Werner Betz: Karl der Grosse und die Lingua Theodisca, S. 300–306 im sog.

Otfried von Weißenburg (868c) (D) an Liutbert von Mainz: Brief über das Althochdeutsche: a.) Lob des Sprachvolks, b.) Bewertung der strukturellen und stilistischen Eigenschaften des Deutschen (Umlaut, /w/), c.) Kritik an der Rhetorik, d.) Tradition volkssprachlicher sakraler Texte

Alexander de Villedieu (1170-1250)(F): Lehrgedicht *Doctrinale*: Beschreibung der grammatischen Funktionen

Albert Magnus (1200-1280) (D):*Aristoteles-Kommentar*, Traktat *De divinis nominibus* Unterscheidung von *modi significandi* (Zeichenarten) und *res significata* (Wortbedeutungen): *modus esendi* (Seinsweise >res,Sache, Ontologie), *modus intellegendi* (Erkennensweise >intellectus Verstand, Logik), *modus significandi* (Bezeichnungsweise >vox, Wort, Grammatik)

Thomas von Aquin (1224-1274) (IT): *Aristoteles-Kommentar*; drei **Wahrheiten**,:Wahrheit des Begriffs, Wahrheit der Sache, Wahrheit der Relation von Gesagtem und Erkanntem; Auffassung der **Sprache**: Sprache als Mittel der Verständigung; Sprache als Mittel, sich ins Mögliche zu begeben; Objektsprache und Metasprache; Theorie der *modi significandi* **Modismus: (1270-1310)** Vorläufer: Guillaume de Conches (F, 1080-1154), Petrus Hélias (F, um 1140). Vertreter (im weiteren Sinn): Roger Bacon (UK), Robert Kilwardby (UK), Robert Grosseteste (F). Vertreter (im engeren Sinne): Martinus Dacus (DK), Boethius Dacus (DK), Simon Dacus (DK), Radulphus Brito: *questiones super priscianum Minorem*(1300), Siger de Courtrai, Thomas von Erfurt. **Begriffe**: vox = phonetischphonologische Form des sprachlichen Zeichens, *dictio* = Wort als Einheit von Ausdrucks- und Inhaltsseite, pars orationis=Wortart, *modus esendi* = Seinsweise, *modus intelligendi* = Auffassungsweise, *modus significandi* = Bezeichnungsweise, *significatio*= referentielle Bedeutung, consignificatio = syntaktische Bedeutung

Thomas von Erfurt (1300-1310) (D):*grammatica speculative*: a.) Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit, b.) Gliederung der Wirklichkeit in Sachverhalte (nomina) und Handlungen(verba), c.) Satz

Dante Alighieri (1303-1307) (IT):*De vulgari eloquentiae*: a.) Idee der Muttersprache, b.) Konzept des sprachlichen Basistyps, c.) Ursprache ist nicht das Lateinische, d.) Sprache ist für Menschen (und Engel) notwendig, e.) Sprache dient der Kommunikation

Vincent Ferrer (1350-1390) (KAT): *Tractatus de suppositionibus*: Summe der Suppositionslehre²⁰

III. FRUHE NEUZEIT (16. JAHRHUNDERT)

Allgemeine Entwicklung: **Territorialisierung:** Bemühen um neue Verkehrs und Verwaltungssprache; **Kapitalisierung:** Merkantilismus, Kameralismus und Fernhandel wirken auf die Sprache ein; Sprache als Ausdruck **nationaler Identität**; Herausbildung eines selbst- und sprachbewussten **Bürgerstums**; **Buchdruck:** zunehmende Verschriftung, ansteigende Alphabetisierung; Aufwertung der Volkssprachen durch den **Protestantismus**; Herausbildung neuer **Forschungsbereiche**(Philologie!); Begründung der systematischen **Pädagogik** durch Johann Amos Comenius und Wolfgang Ratke; **Humanismus:** verfeinerte Vorstellungen von Latinität **Diskurse: metaphysischer Diskurs.** Suche nach der adamischen Ursprache im Paradies, Beschäftigung mit der Sprachenvielfalt als Ergebnis des Turmbaus zu Babel; **Pädagogischer Diskurs.** *Didactica nova* (Johann Amos Comenius, Wolfgang Ratke): Schüler sollen sich die Welt in ihrer Muttersprache erschließen Sprachpflege **und Sprachautoritäten:** vorbildhafte Autoren (Luther, Opitz), Autorengruppen, gesellschaftliche Institutionen (Kanzleien, Reichskammergericht, Hof), Regionen (Meißen), Textsorten (religiöses und literarisches Schrifttum)²¹

Konrad Celtis (1419)(D): Vorlesungen über die *germania* des Tacitus an der Universität Wien

Lorenzo Valla (1444) (IT): *Elegantiarum linguae Latinae libri sex*: Ideal stilistischer Eleganz

Alexander Hegius (1486): *Invectiva in modos significandi*: wendet sich gegen den Modismus

Antonio de Nebrijas (1492)(E): *Gramatica de la lengua castellana*

Thomas Linacre (1524)(UK): *De emendate structura Latini Sermonis libri sex*

Pietro Bembo(1525) (IT): prose della volgar lingua:

Philipp Melanchton (1525)(D): Grammatiklehre Anonymus: Schriftspiegel

Johhan Kolroß(1530)(CH): *Handbüchlin tütscher Orthographi*;

²⁰ Baier Martin/ <http://www.pangloss.de>. (03.09.2011).

²¹ Werner Betz: Karl der Grosse und die Lingua Theodisca, S. 300–306 im sog.

Martin Luther (1530): *Sendbrief vom Dolmetschen* a.) Weil die Bibel als Wort Gottes an die Menschen gerichtet ist, muss sie verständlich (sinngemäß) übersetzt werden; b.) Es gibt nicht vier Schriftsinne, sondern nur einen – den buchstäblichen; c.) Übersetzungssprache muss eine Form der Volkssprache sein, die möglichst viele verstehen.

Fabian Frangk(1531): *Orthographia Deutsch, Cantzley vnd Titel büchlin* Brief- und Anredelehre. **Ergebnisse** a.) es gibt noch keine Hochsprache, b.) sie ist aber in der Sprache vorgezeichnet, c.) der regionale Gebrauch behindert die Entwicklung einer Hochsprache. Orientierung an der Rhetorik. Begriffe *aptum* = das Angemessene, *puritas* = Stilreinheit, *elegantia* = Gewandheit, *latinitas* = lateinische Stilideale, *ars* = Kunstwertigkeit; artig, geschmückt, geblüht, rein, höflich

Juan Luis Vives (1532)(E): *de ratione dicendi*: Sprach- und Literaturtheorie, Übersetzung **Prinzipien**: Vorrang der deskriptiven vor der präskriptiven Sprachbetrachtung, Vorrang der Historizität der Sprache vor ihrer Universalität, Ablehnung der Generalisierung von Grammatikregeln durch Analogie, Ablehnung des Logizismus, Vorrang der Mittelbarkeit von Inhalten vor ihrer unverrückbaren Festlegung durch Sprache, Vorrang der Vernunft vor der Spitzfindigkeit

Valentin Ickelsamer(1534): *Teütsche grammatica*: a.) Partizip gehört zu den Wortarten, b.) Syntax bedeutet: Gliederung komplexer Sätze, c.) Etymologie verweist ins Übersinnliche,

d.) phonetische Beschreibung des Deutschen zu Lehrwecken (Lesen); Martin Luther veröffentlicht seine Übersetzung der Vollbibel

Fernao de Oliveira (1536) (P): *Gramatica da lingoagem portuguesa*

Joaquin Du Bellay(1536) (F): *La deffence et illustration de la langue françoise*

Johann Meichssner(1538) (D): *Handbüchlin gruntlichs berichts, recht vnd wolschrybens*

Julius Scaliger (1540) (I): *De causis linguae latinae*. Grammatik als Wissenschaft vom Sprachgebrauch

Jakop schöpper(1550): *synonyma*: Synonymensammlung im Ausgleich von oberdeutschen und niederdeutschen Mundarten: a.) lateinische Klassenbezeichnungen, b.) Auswahl der Bereiche lässt auf den vermuteten Interessentenkreis schließen

Josua Maaler(1561)(CH): Die Teütsch Spraach. Dictionarium germanicolatinum novum: alphabetisches Wörterbuch

Matthias Flacius Illyricus (1567)(KRO): *Clavis scripturae sacrae:* 1.1 Der Verstehende muss den Hauptgedanken (Zweck, Absicht) herausarbeiten; 1.2 Der Verstehende muss eine Kurzfassung herstellen, die alle wesentlichen Punkte enthält, 1.3 Der Verstehende muss das Verhältnis der Textteile zum Textganzen erkennen; II.1 Leitgedanke und Kurzfassung helfen beim Verstehen der einzelnen Elemente (Sätze, Wörter); II.2 Die Teile bestätigen die Richtigkeit der Annahmen, „worum es eigentlich geht“

Laurentius Albertus(1573) : *Teutsch Grammatick oder Sprachkunst*

Albert Ölinger: *underricht der Hoch Teutschen Sprach:*

Johannes Claius (1578)(D): Grammatiklehre: 5 Kasus im Deutschen (Ablativ!)

Abraham Sawr / Nicolaus Bassaeu (1593)(D): *Rhetorica vnd Epistel Büchlein Deutsch vnd Lateinisch* a.) als Beitrag zur Entwicklung der (sieben freien) Künste aufgefasst, b.) religiöse Argumentation, c.) Sprachbeherrschung gehört zum Menschsein, d.) Sprachbeherrschung ist die Grundlage menschlichen Zusammenlebens, e.) beeinflusst durch die Kategorien antiker Grammatik und Rhetorik , f.) Sprachpfleger haben sich um Deutschland verdient gemacht. **Elias Hutter (1602)(D, Nürnberg):** *Harmonia linguarum:* wie der *Cubus alphabeticus* (dt. *Sprachwürfel*, 1586 / 1587) ein Versuch, die Sprachen (Dt, Lat, Gr, Hebr) kombinatorisch zu vereinen und durch Erkenntnis ihrer Wurzeln Mikro- und Makrokosmos zu verstehen

IV. BAROCK(17. JAHRHUNDERT)

Sprachgesellschaft :²² Zusammenschlüsse von Gelehrten, Adeligen und Dichtern, die sich um die (eigene) Sprache bemühen (Sprachpflege), Beispieler. u. **Aufgaben** Lexikographie, Orthographie, Sprachkritik, Poetik, Rhetorik, Übersetzungen, Dichtungen. Charakteristisch: Verbindung von Dichtkunst (theoretisch, praktisch) mit Moral und Gesellschaft. **Zeichentheorie:** Dinge und Prinzipien der Erkenntnis sind universell, die Benennung der Dinge sind sachadäquat (Wörter bilden Gedanken ab) **Sprachmystik** das Gotteswort hat Vorrang vor den Dingen (Johannes 1, 1: Am Anfang war das Wort). Jedes Wort der Natursprache teilt alles über das bezeichnete Wesen mit.

²²Polenz, Peter:, S. 121

Zahlenmystik: die Groß- und Kleinbuchstaben der natürlichen Sprachen folgen einem (kabbalistisch anmutenden) Zahlencode von 1 bis 276: Indignatio DEI cessavit = 1530 = Augsburger Bekenntnis **Natursprache**: Annahme einer im Paradies gesprochenen Ursprache, in der Zeichen das Wesen der Dinge umfassend und klar bezeichnen **Hauptsprache** : Vorstellung, es gebe Sprachen, in denen die Natursprache noch lebendig sei (Latein, Deutsch) **Alamodische Sprache**: in den gehobeneren Schichten gepflegte Komplimentiersprache, die zahlreiche Gallizismen enthielt **Genres der Sprachpflege**: Sekretariatskunst, Verfassen von Briefen (Epistolographie), richtiges Anreden (Titularen), richtiges Reden(-schreiben) (Rhetoriken) **Gründe für die Ideologisierung von Sprache**: Schwächung der Zentralgewalt (Kaiser), Erfahrungen des 30jährigen Krieges (neuer Status in Europa), bürgerlicher Gelehrtenstand (Sprachpflege = Statusgewinn) **Sprachnationalismus**, Charakteristika: emphatisches Lob der eigenen Sprache (hohes Alter, Würde, genealogische Reinheit, strukturelle Homogenität, geringe Arbitrarität), Überblendung des Sprachlichen und des Kulturellen (Sprachcharakter = Volkscharakter) **Analogismus vs. Anomalismus**: Vorrang der sprachimmanenten Regel oder Primat des tatsächlichen Gebrauchs? **Universalsprache** (v. a. Leibniz): künstliche, allgemein verständliche Verkehrssprache für Alle: a.) systematischer als die natürlichen Sprachen, b.) bildet Gegenstände unmissverständlich und eindeutig ab, c.) ermöglicht Völkerverständigung und Frieden. Bei **Comenius** wird gefordert: a.) *qvot Res, tot voces* (so viele Wörter wie Gegenstände), b.) *differentia in redifferentiam habeat in voce* (was verschieden ist, das muss verschieden klingen), c.) *simplex res simplex vox* (einfache Sache, einfaches Zeichen), d.) *composita res, composita vox* (zusammengesetzte Dinge, zusammengesetzte Zeichen). **Becher** fordert zum Übergang in die Universalsprache: a.) die gebräuchlichsten Wörter einer natürlichen Sprache in ein nach dem Muster des Lateinischen nummeriertes System einzupassen, b.) es gibt Zusatzbände, in denen den Ziffern die Entsprechungen in den Einzelsprachen gegenübergestellt werden, c.) in diesen Zusatzbänden gibt es alphabetische Register, d.) grammatische Informationen werden durch weitere Zahlen codiert.²³

Francis Bacon(1605) (UK): Advancement of Learning: Universalsprache, die das Wirkliche idealtypisch abbildet

²³ Werner Betz: Karl der Grosse und die Lingua Theodisca, S. 300–306 im sog.

Jakop Böhme (1612)(D): *Avora* u. a.; die **Academia della Crusca**(Florenz) bringt ein toskanisches *vocabulario degli Accademici della Crusca* heraus

Nicholas Trigault(1615) (F): *De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu*: 80.000 Zeichen im Chinesischen Gründung der **Fruchtbringenden Gesellschaft** um Ludwig von Anhalt-Köthen, 890 Mitglieder (75% Adel). Mitglieder: Martin Opitz, Andreas Gryphius, Friedrich von Logau, Justus Georg Schottelius, Christian Gueintz, Kaspar Stieler, Philipp von Zesen (alle D)

Hermann Hugo(1617) (FL): *De prima scibendi origine*: Über den Ursprung der Schrift und die Möglichkeiten einer Universalsprache

Christopher Helwig(1619-1633)(D): *Sprachkünste*. Ratichianer (Ratke-Anhänger) und Vertreter des Universalismus Gründung der **Aufrichtigen Gesellschaft von der Tanen** um Jesaias Rompler (D) von Löwenhalt in Straßburg

Rene Descartes(1637): *Discours de la methode* Sprache und Denken unterscheiden den Menschen von anderen Lebewesen, Idee einer Universalsprache.

Tommaso Campanella(1638) (IT): *philosophia rationalis*. Tiefenstrukturen der Grammatik Gründung der **Deutschgesinneten Genossenschaft** um Philipp von Zesen (D) in Hamburg

Christoph Schore (1643) (D): vnartig Teutscher Sprachverderber: gegen (vermeintlich) inhaltsloses Komplimentieren Gründung des **Pegnesischen Blumenordens** um Georg Philipp Harsdörffer (D) und Johann Klaj in Nürnberg (D)

Johann Just Winkelmann(1657)(D): kombinatorisches Verfahren zur Textproduktion aus *positiva* und *contraria* Gründung des **Elbschwanenordens** um Johann Rist (D) in Hamburg

Grammatik von Port Royal(1660) (F) durch die Jansenisten Antoine Arnauld und Claude Lancelot in Port-Royal bei Paris: rationalistisch-universalistische Sprachtheorie

Johann Joachim Becher(1661) (D): *Character, pro notitia linguarum universali*

Justus Georg Schottelius(1663) (D): *Ausführliche Arbeit von der teutschen HaubtSprache* (1500 Seiten!): Ursprung und Geschichte des Deutschen, wortbildungsmorphologische Spezifika, semantische Qualitäten der Lexik, poetische Eignung des Deutschen, Umgang mit Fremdwörtern. Verhältnis von Hochsprache und Dialekt

Athanasius Kircher (D): *Polygraphis nova et universalis* (Rom): Besprechung chinesischer Ideographen

John Wilkins(1668)(UK): *Essay towards a real character and a philosophical language* hierarchisches System der geistigen und physischen Realität in 40 Grundkategorien (jeweils *genus proximum* und *differentia specifica*)

Johann Amos Comenius (CZ): *Panglossia* u. a. Georg Philipp Harsdörffer (D): *Fünffacher Denckring der Teutschen Sprache* in: *Deliciae* Morphologische Drehscheibe zum Wörterbasteln.

Kaspar Stieler(1681)(D): *SekretariatsKunst*: richtiger Sprachgebrauch v. a. für Sekretäre

John Locke(1688) (UK): *Essay concerning Human Understanding* der Sprachentwicklung: artikulierte Laute, Zeichen für individuelle Ideen, Zeichen für allgemeine Ideen. Drei Arten von **Namen**: Namen für einfache Ideen (motion, light), Namen für gemischte Modi (justice, incest), Namen für Substanzen (gold, lion).

Fragestellungen: In welcher Form existieren sprachlich gekennzeichnete Gegenstände? Was ist der Unterschied von sprachlicher Bedeutung und wirklicher Beschaffenheit? Wie lassen sich die unterschiedlichen Ideen definieren?

Gebhard Overheid(1697)(D): *Neu- vermehrte Teutsche SchreibKunst*: Anleitung zur Gestaltung von Texten im gesellschaftlichen Verkehr

V.18 JAHRHUNDERT

Grammatik im Dienst der **poetik, Rhetorik, Briefstellerei** (Christian Thomasius, Johann Christoph Gottsched, Christian Weise u. a.) . Rhetorische. **Grammatik des Deutschen** (Gottsched, Aichinger, Adelung) . Rationalistisch-universalistische **Sprachreflexion** der Aufklärung (Leibniz), Versuche einer allgemeinen (übersprachlichen) Grammatik. Reflexionen über die **Natursprache**, den **Ursprung der Sprache** und die Mechanismen der **Sprachgeschichte** Menantes (d. i. **Christian Hunold**) (D): *Allerneuste Art Höfflich und Galant zu Schreiben*. 752 Seiten Musterbriefe²⁴

Gottfried Wilhelm Leibniz(1704)(D): *Nouveaux essais sur l'entendement humain*, 3. Buch. Sprachreflexive Betrachtungen im Geist des Rationalismus, später sprachdidaktische Aufsätze und Konzeption einer Universalsprache (*lingua rationalis*).

²⁴ Betz: S. 300–306 im sog.

Ideen: Tempora werden auch durch Adjektive und Adverbien ausgedrückt, Komparation auch bei Verben und Pronomina, nur Substantive, Adjektive, Adverbien und Verben sind Wortarten, im Grunde sind alle Wortarten auf Substantive zurückzuführen

George Berkeley(1710) (UK): *Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*: Kritik, Sprache verführe dazu, die Existenz abstrakter Ideen anzunehmen, die zahlreiche Einzeldinge angemessen bezeichne (stattdessen: Empirismus)

Jacob Friedrich Reimann(1713) (D): *Erste Linien von der Historia Literaria derer Teutschen*. Periodisierung der Sprachgeschichte²⁵

Johann Augustin Egenolff (1716)(D):*Historie der Teutschen Sprache*: sprachgeschichtliche Entwicklungsmechanismen, findet Eingang in Zedlers *Universallexicon*

Johann Andreas Fabricius(1724)(D): *Philosophische oratorie, Das ist: Vernünftige Anleitung zur gelehrten und gelanten Beredsamkeit*. Rhetorisches Lehrwerk

Giambattista Vico(1725) (IT):*Scienza nuova prima*: Sprache als Form der Erkenntnis; Phasen der Sprachentwicklung (stumme Sprache > bildhafte Sprache > konventionelle Sprache)

Johann Jakob Breitinger(1740)(D):*Critische Dichtkunst*: Verteidigung der Mundart gegen die obersächsische Normsprache

Christian Wolff(1740) (D) wird von Friedrich dem Großen auf den philosophischen Lehrstuhl in Halle berufen, wird einer der wichtigsten Philosophen der Aufklärung, hält als erster systematisch Vorlesungen in deutscher Sprache und schreibt über Zeichentheorie und die Rolle der Sprache im Prozess der Erkenntnis

Johann Christoph Gottsched(1748) (D): *Deutsche Sprachkunst*. Wichtige präskriptive Grammatik des 18. Jh. : vernünftiges, mäßiges, natürliches Schreiben. **Teile:** Orthographie, Etymologie, Syntax, Prosodie

Etienne Bonnot de Condillac (1749)(F):*Essais sur l'origine des connaissances humaines*: Sprache erhöht die niederen physischen Vorgänge zu geistigen Operationen, Ablehnung der Gleichung natürlich = logisch, Sprache ist nur eine von vielen menschlichen Ausdrucksformen (Körper- und Gebärdensprache, gesungene Sprache, poetische Sprache, prosaische Sprache)

²⁵Baier Martin, Geschichte der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie

James Harris(1751)(UK): *Hermes or Philosophical Inquiry Concerning Universal Grammar*. (1788 dt.): z. B. dritte Person als Nicht-Person, Tempus und Zeit, Präsens als Aktualitätstempus, Artikel als Formen der primären und sekundären Wahrnehmung.

Thesen: Bedeutung ist die Form der Sprache, Sprache ist ein System von Symbolen, Sprache drückt allgemeine Ideen aus (keine individuellen Vorstellungen), Sprache entspringt einer geistigen Tätigkeit und ist der sinnlichen Erfahrung vorgeordnet

Denis Diderot(1751) (F):*Lettre sur les sourds et muets*: Idee einer allgemeinen Syntax des Geistes, Nachdenken über die Ursprache

Carl Friedrich Aichinger(1754) (D):*versucht einer Teutschen Sprachlehre*. Rhetorische, systematische, einzelsprachliche Grammatik des Deutschen

Adam Smith(1759)(UK, SCO):*Considerations Concerning the First Formation of Language and Different Genius of Original and Compounded Languages*: Ursprung, Klassifikation und Entwicklung von Sprachen: neue Sprachen abstrahieren stärker, sind aber weniger klar

Joseph Priestley(1762)(UK):*Course of Lectures on the Theory of Languages Universal Grammar*: Einteilung der Wortarten nach Gesichtspunkten der Onomasiologie, Entwicklung der Sprache ist vorherbestimmt, Leistungsfähigkeit einer Sprache ist die Grundlage der Sprachkritik

Johann Heinrich Lambert(1764)(D): *Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung von Irrthum und Schein*: allgemeine Sprachtheorie als Dianoilogie (Lehre von den Gesetzen des Denkens), Alethologie (Lehre von der Wahrheit), Semiotik (Lehre von der Bezeichnung der Ideen und Gegenstände) und Phänomenologie (Lehre vom Schein)

Johann Peter Süßmilch(1766) (D):*versuch eines Beweises, dass die erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe*: Polemik gegen Condillac und Rousseau

Johann Gottfried Herder(1772)²⁶ (D):*Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, preisgekrönt von der Berliner Akademie der Wissenschaften: Fähigkeit zur Reflexion ist die Voraussetzung zur Entwicklung von Sprache. darin vier "Naturgesetze", natürlich keine wirklichen Naturgesetze, sondern eher Postulate.

²⁶ Baier ,s;13

- **“Erstes Naturgesetz:** Der Mensch ist ein freidenkendes, tätiges Wesen, dessen Kräfte in Progression fortwirken [sic!]; darum sei er ein Geschöpf der Sprache!
- **Zweites Naturgesetz:** Der Mensch ist in seiner Bestimmung ein Geschöpf der Herde, der Gesellschaft: die Fortbildung einer Sprache wird ihm also natürlich, wesentlich, notwendig.
- **Drittes Naturgesetz:** So wie das ganze menschliche Geschlecht unmöglich eine Herde bleiben konnte, so konnte es auch nicht eine Sprache behalten. Es wird also eine Bildung verschiedener Nationalsprachen.
- **Viertes Naturgesetz:** So wie nach aller Wahrscheinlichkeit das menschliche Geschlecht ein progressives Ganzes von einem Ursprunge in einer großen Haushaltung ausmacht, so auch alle Sprachen und mit ihnen die ganze Kette der Bildung.”

Dietrich Tiedemann(D, LIV):*Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache:* Konkurrent von Herder, Sprache entwickelt sich aus Teilen zum Ganzen

James Burnet, Lord Monboddo(1773-1793) (UK):*Of the Origin and Progress of Language:* natürliche Sprachen und Kunstsprachen, Problem der allgemeinen Begriffe, Sprache als zweckbestimmte Erfindung des Menschen, Gesellschaftlichkeit als Voraussetzung der Entwicklung von Sprache

Johann Christoph Adelung(1774-1786) (D):*Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart:* für fast ein Jahrhundert das Standardwerk der deutschen Lexikographie. Hochsprache = 1. ideal, 2. bester Sprachgebrauch aller Provinzen, 3. schriftsprachlich

Johann Werner Meiner(1781) (D):*Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder philosophische und allgemeine Sprachlehre.* Philosophische Grammatik, zielt auf Gemeinsamkeiten aller Sprachen

Jean-Jacques Rousseau(1781) (F):*Essai sur l'origine des langues:* Sprachentwicklung vollzieht sich aufgrund von natürlichen Einflüssen, Sprache entsteht aus Gefühlen (Norden: aidez-moi, Süden: aimez-moi)

Christoph Martin Wieland(1782) (D):*Über die Frage Was ist Hochdeutsch?* Im *Deutschen Merkur* erschienene Stellungnahme eines der damals bekanntesten Dichter

Antoine de Rivarol (1784)(F):*Discours de l'universite de la lague française:* Französisch als Sprache der natürlichen Ordnung

John Horn Tooke (1786-1805)(UK):*Diversions of Purley*: Sprache dient der Mitteilung von Gedanken und vor allem deren Verkürzung (Abkürzungstheorie)

Peter Simon Palas (1786-1789)(RU):*Vergleichendes Glossarium aller Sprachen und Mundarten* von Katharina II. Angeregte Materialsammlung

Johann Christoph Adelung(1785)(D):*Über den deutschen Styl*. Rhetorische Stillehre

August Wilhelm Schlegel (1795)(D)²⁷, ersterer studierte in Paris Sanskrit und verfasste ein Buch über die Sprache und Weisheit der Indier. Er unterscheidet darin "Hauptgattungen der Sprachen nach ihrem inneren Bau" und "Sprachen durch Affixa", "Sprachen durch Flexion". Sein Bruder war der erste Professor für Indologie im deutschen Sprachraum, er verwendet als erster Begriff wie *synthetisch* und *analytisch* als sprachtypologische Begriffe und schafft ein Klassifikationsschema. Diese Untersuchungen zur Typologie waren die nächsten 100 Jahre lang sehr einflussreich. *Briefe über Poesie, Silbenmass und Sprache*: Arbitrarität der Sprache wird in der Poesie aufgehoben.

VI.19. JAHRHUNDERT

Romantische Sprachphilosophie:²⁸ Sprache als Organismus (A. W. Schlegel, Friedrich Schlegel, Novalis); Eigenwert poetischer Sprache; Zweifel an der Arbitrarität der Sprache; Vorstellungen von Weltseele und Originalgenie. Begründung der modernen **Lexikographie** durch J. Chr. Adelung und die Brüder Grimm, Entwicklung der Dialektlexikographie (Bairisch) . Entwicklung der **Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft** durch Rasmus Rask, Christian Jacob Kraus, Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Franz Bopp und Jacob Grimm und die Junggrammatiker

Johann Gottlieb Fichte (1807-1808) (D):*Reden an die deutsche Nation*: Grundgesetz regelt die Zuordnung von Lauten zu Begriffen; Sprache ist nicht arbiträr

Joachim Heinrich Campe (1807-1811)(D):*Wörterbuch der deutschen Sprache*; daneben sprachpflegerische Bemühungen

Friedrich Schlegel (1808) (D): *Über die Sprache und Weisheit der Indier*: Meilenstein der deutschen Sanskritforschung, Anstoß zur vergleichenden Sprachforschung

²⁷ Baier Martin, Geschichte der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie, S. 14

²⁸ Polenz, S. 121

Wilhelm von Humboldt(1810-1811) (D): *Einleitung in das gesamte Sprachstudium*; Theorie der Nationalsprache, vergleichende Sprachwissenschaft, Klimatheorie, Vorstellung des sprachlichen Weltbilds; allgemeine Gesetze der Sprache

Rasmus Rask(1818) (DK) verfasst seine Abhandlung zum Altnordischen und Isländischen: *Odersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Prindelse*;

August Wilhelm Schlegel (D) unterscheidet in *Observations sur la langue et la litterature provençales* drei Sprachtypen: agglutinierend, isolierend, flektierend

Jacob Grimm(1819)(D):*Deutsch Grammatik*; bahnbrechende historisch-kontrastive Grammatik der deutschen Sprache

Franz Bopp(1820) (D):*Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache*; Begründer kontrastiven Grammatik in *vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Gothischen und Deutschen* war ein Gelehrter anderer Machart, „*der deutsche Typus des Stubengelehrten*“. Wilhelm von Humboldt lernte Sanskrit von Bopp. 1816 veröffentlichte in Frankfurt ein Werk über das Konjugationssystem des Sanskrit und verglich diese mit jenen des Griechischen, des Lateinischen, des Persischen und des Germanischen. Das war der Grundstein der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft; auch viele andere Abhandlung zum Altindischen und zu im Prinzip allen Zweigen des Indogermanischen. Diese Zeit war ein Quantensprung für die Sprachwissenschaft, die Werke von Rask, Bopp, Grimm und Jones haben sehr viel weitergebracht.²⁹

Jacob und Wilhelm Grimm(1852) (D): *Deutsche Wörterbuch* (1. Lieferung): 16bändiges Gesamtwörterbuch des Deutschen mit umfangreicher Belegsammlung

August Schleicher(1863) (D) formuliert in *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft* ein phylogenetisches Modell der Sprachentwicklung

William Dwight Whitney(1867)(USA): *Language and the Study of Language*: Sprache ist kein Organismus, sondern unterliegt der Veränderung im Gebrauch

Wilhelm Scherer(1868) (D):*Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Analogie-Konzept des Gestaltens von Sprache

Johannes Schmidt(1872) (D) stellt als Schüler von August Schleicher in *Die verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen* seine Wellentheorie der Sprachentwicklung vor

²⁹ Polenz, : S. 121

Andreas Schmeller(1872-1877) (D): *Bayerisches Wörterbuch*

Georg Wenker(1876-1881): *Sprachatlas des Deutschen Reiches*

Charles Sanders Pierce(1877) (USA) formuliert die *Maxime des pragmatismus*: „Überlege, welches die praktischen Wirkungen sind, die unserer Meinung nach vom Objekt unserer Vorstellung erzeugt werden können. Die Vorstellung aller dieser Wirkungen ist die vollständige Vorstellung des Objektes.“

Hermann Osthoff und Karl Brugmann (1878-1890)(D):*Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*

Hermann Paul (1880)(D):*Prinzipien der Sprachgeschichte*: naturwissenschaftliche Herangehensweise an die Sprachentwicklung; Hauptwerk der **Junggrammatischen Schule**

Deutscher Sprachverein (1885) gegründet; sprachpflegerische Bemühungen, Herausgabe zahlreicher Verdeutschungsbücher

VII.20.JAHRHUNDERT

Bewegung: Strukturalismus, Poststrukturalismus, Pragmatismus, Generative Grammatik. Begründung der **Analytischen Sprachphilosophie** durch Ludwig Wittgenstein **Sprachnationalismus**: sprachliche Identität als ethnisch-kulturelle und anthropologische Identität **Naturwissenschaftliche Wende**: Entwicklung der Psycho- und Neurolinguistik, der akustischen Phonetik. **Neue Anwendungen**: Entwicklung der Computerlinguistik³⁰

Feddinand de Saussure(1916) (CH): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (frz. *Cours de linguistique generrale*; hrsg. Charles Bally und Albert Sechehaye): allgemeine Zeichentheorie, synchrone und diachrone Sprachbetrachtung, *langue und parole*; daran anknüpfend: **Genfer schule**

Ludwig Wittgenstein(1921) (AU):*Tractatus Logico- Philosophicus* (dt. Logisch-Philosophische Abhandlung): Zusammenhänge zwischen Denken, Sprache und Wirklichkeit; in den *Philosophischen Untersuchungen* der Begriff des Sprachspiels

Ernst Cassire (1923-1929) (D):*Philosophie der symbolischen Formen*: Sprache als geistiges Grundmittel der Erkenntnis

Prager Schule(1926) (Cercle_Linguistique de Prague): Vilém Mathesius (HU), Roman Jakobson, Nicolaj Trubetzkoy (RUS): synchrone phonologische Untersuchungen aus

³⁰ Polenz,: S. 121

strukturalistischer Werte

Kopenhagener Schule(1931) (Cercle linguistique de Copenhague):

Louis Hjelmslev (DK): *Prolegomena zu einer Sprachtheorie*(dän. *Omkring sprogteoriens grundlaeggelse*), Hans J. Udal (DK): Sprache als Struktur, nach de Saussure

Leonard Bloomfield(1933) (USA): *Language*; deskriptive Linguistik mit strukturalistisch-behaviouristischer Orientierung

Karl Bühler(1934) (D): *Sprachtheorie*; Organon-Modell der Sprache; Darstellungs-, Ausdrucks- und Appellfunktion der Sprache Die *Muttersprache*, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins, muss nach einer Umbenennung (1939) ihr Erscheinen ganz einstellen

Leo Weisgeber(1949-1959) (D): *Von den Kräften der deutschen Sprache*: 1. Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins, 2. Weltbild der deutschen Sprache, 3. Muttersprache im Aufbau der Kultur, 4. geschichtliche Kraft der deutschen Sprache

Zellig Haris(1951) (USA): *Methods in Structural Linguistics*: Distributionalismus: Position der Elemente in der linearen Reihung (Lautkette, Morphem, Satz)

John Austin(1955) (USA): *How to Do Things With Words*: Theoretischer Rahmen für die Sprechakttheorie

Benjamin Lee Whorf(1956) : *Language, Thought and Reality*; Relativitätsprinzip der Wahrnehmung durch die Sprache

Noam Chomsky(1957) (USA): *Syntactic structures*; Begründung der generativen Grammatik: Sprachverarbeitungsmechanismen sind angeboren

John Searle (1969) (USA): *Speech Acts*; Darstellung der Sprechakttheorie

Eugenio Coseriu(1988) (RU): *Sprachkompetenz*; Sprachkompetenz ist eine kulturell erworbene, dennoch individuelle Kompetenz³¹

³¹Polenz, Peter, S. 121

2.WUNDT,WILHELM VON

Wilhelm Wundt geb. 16. August 1832 in Neckarau (Baden), studierte in Tübingen, Heidelberg und Berlin Naturwissenschaften und Philosophie. 1857 habilitierte er sich als Dozent der Physiologie in Heidelberg, wo er zugleich als Assistent von Helmholtz wirkte. 1864 wurde er Professor in Heidelberg, 1874 in Zürich, 1875 in Leipzig, von nun an als Psycholog und Philosoph tätig. Er begründete hier (1879) das erste Laboratorium für experimentelle Psychologie, welches seitdem viele Nachahmungen fand. Ferner gab er die »Philosophischen Studien« (1881-1904, mit Arbeiten meist von Schülern Wundts, zum Teil experimentalpsychologischen Charakters), denen die »Psychologischen Studien« folgten, heraus.³²

Wundt ist durch seine psychologischen Arbeiten bahnbrechend geworden und außerdem einer der wenigen großen systematischen Philosophen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Leibniz und Kant besonders, aber auch von Spinoza, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Herbart, Fechner, Spencer u. a. beeinflusst, hat er ein neues System aufgestellt, welches den verschiedenen Seiten des Daseins sowie den verschiedenen möglichen Betrachtungsweisen desselben Rechnung trägt und sich auf den Ergebnissen der Natur- und Geisteswissenschaft aufbaut. Wundts Philosophie ist in erkenntniskritischer Beziehung ein *Ideal-Realismus* (als Ausbau des kritischen Idealismus), in metaphysischer ein logischer, rationaler *Voluntarismus*, bzw. ein *idealistischer Monismus* und *Evolutionismus*, der sich an die idealistischen Systeme der großen nach-kantschen Philosophen angliedert, ohne den konstruktiv-aprioristischen Aufbau dieser zu teilen, aber mit voller Erneuerung ihres *metaphysisch-ethischen Idealismus*, ihres Grundgedankens, daß das Wesen der absoluten Wirklichkeit *geistige Entwicklung* ist, deren Objektivation die materielle Welt und das Geschehen in ihr ist.³³

Die *Philosophie* geht den Einzelwissenschaften nicht voran, sondern führt deren Arbeit weiter und vollendet sie, wobei sie aber ihre selbständige Funktion hat, indem sie jedes Problem logisch und erkenntniskritisch prüft und den wissenschaftlichen Ergebnissen höchste Einheit und endgültige systematische Ordnung gibt, denn alles Philosophieren beruht auf einem »Trieb nach Systematisierung des Erkennens und seiner Methoden«. Überall, wo sich zwischen den Auffassungen auf verschiedenen

³² Wilhelm W., seine Philosophie und Psychologie (Stuttg. 1900); E i s l e r

³³ Eisler, Rudolf: Philosophen-Lexikon. Berlin 1912, S. 830-846.

Gebieten ein Widerspruch herausstellt, hat die Philosophie den Grund desselben aufzuklären und dadurch womöglich den Widerspruch zu beseitigen. Ihren Inhalt hat die Philosophie mit den Wissenschaften gemein, ebenso die Methode, aber sie nimmt einen ändern Standpunkt der Betrachtung ein, geht auf den Zusammenhang der Begriffe und Tatsachen.³⁴

Die Philosophie gliedert sich in *genetische* (Erkenntnislehre mit Logik) und *systematische* Philosophie oder »Prinzipienlehre«, welche wieder in allgemeine (Metaphysik) und spezielle Prinzipienlehre zerfällt; letztere besteht aus der Naturphilosophie (Kosmologie, Biologie, Anthropologie) und Geistesphilosophie (Ethik, Rechtsphilosophie Ästhetik, Religionsphilosophie, Geschichtsphilosophie).³⁵

Die Psychologie ist die Wissenschaft von der »unmittelbaren Erfahrung«, von den »geistigen Vorgängen überhaupt«. »Das unmittelbar Wahrgenommene, wie es abgesehen von seiner Beziehung auf ein gegenüberstehendes Objekt uns gegeben ist; bildet den Inhalt der Psychologie.« Sie untersucht »den gesamten Inhalt der Erfahrung in seinen Beziehungen zum Subjekt und in den ihm von diesem unmittelbar beigelegten Eigenschaften«. Ihre Erkenntnisweise ist eine »unmittelbare oder anschauliche«.³⁶

Die Psychologie hat drei Aufgaben: erstens die Analyse der zusammengesetzten Vorgänge, zweitens die Nachweisung der Verbindungen, welche diese eingehen, drittens die Erforschung der Gesetze, die bei der Entstehung solcher Verbindungen wirksam sind. Die allgemeine Psychologie gliedert sich in *Individualpsychologie*, welche die typischen Vorgänge des individuellen Bewußtseins untersucht, und *Völkerpsychologie* (s. unten).³⁷

Das *Psychische* ist nicht ein Geschehen, neben dem von Anfang selbständig das Physische herläuft, sondern das Ursprüngliche ist die einheitliche Gesamterfahrung, und »äußere« und »innere« Erfahrung sind nur verschiedene Gesichtspunkte, die wir bei der Auffassung und Bearbeitung jener anwenden. Diese Gesichtspunkte werden dadurch nahe gelegt, »daß sich jede Erfahrung unmittelbar in zwei *Faktoren* sondert: in einen *Inhalt*, der uns gegeben wird, und in unsere *Auffassung* dieses Inhalts«. »Wir bezeichnen den ersten dieser Faktoren als die *Objekte der Erfahrung*, den zweiten als

³⁴ Untersuch. zur Mechanik der Nerven und Nervenzentren, 1871-76. – Grundzüge der physiolog.

³⁵ Der Einfluß d. Philos. auf d. Erfahrungswissenschaften, 1876. – Logik, 1880-83; 3. A., 3. Bde., 1906-08

³⁶ Parallelismus (Ph. Stud. X, 1894). – Über die Definition der Psychologie (Ph. St. XII).

³⁷ Psychol. (Psychol. Stud. V, 1909).

das *erfahrende Subjekt*.³⁸ Daraus entspringen zwei Richtungen für die Bearbeitung der Erfahrung. Die eine ist die der *Naturwissenschaft*: sie betrachtet die *Objekte* der Erfahrung in ihrer von dem Subjekt unabhängig gedachten Beschaffenheit. Die andere ist die der *Psychologie*.« Der naturwissenschaftliche Standpunkt ist der der »mittelbaren«, begrifflich verarbeiteten, der psychologische der unmittelbaren, anschaulichen Erfahrung, der Erfassung der Erlebnisse als solcher (als Empfindungen, Vorstellungen usw., nicht als Dinge mit ihren Eigenschaften und Relationen). Alles Psychische ist als solches (in weitestem Sinne) *bewußt*, ein unbewußtes Geistiges ist ein Widerspruch. Bewußtsein bedeutet nämlich zunächst nur, daß sich innere Zustände und Vorgänge, innere, unmittelbare Erfahrungen finden, also das »unmittelbare Gegebensein unserer inneren Erlebnisse«.³⁹

In einem engeren Sinne ist es die Verbindung, der Zusammenhang der Erlebnisse, und in diesem Sinne kommt den niedersten Wesen kein Bewußtsein (oder nur ein »Momentanbewußtsein«) zu. Betreffs des Psychischen vertritt W. den Standpunkt der *Aktualitätstheorie*. Hiernach ist jeder psychische Inhalt ein Vorgang, alles Psychische ist Ereignis, Geschehen, nicht ruhendes Sein, und ferner ist es nicht bloße Erscheinung, sondern unmittelbare Wirklichkeit. Das geistige Leben ist »nicht eine Verbindung unveränderter Objekte und wechselnder Zustände, sondern in allen seinen Bestandteilen Ereignis, nicht ruhendes Sein, sondern Tätigkeit, nicht Stillstand, sondern Entwicklung«.⁴⁰

Die Seele ist das Innensein des Organismus. »Nicht als einfaches Sein, sondern als das entwickelte Erzeugnis zahlloser Elemente · ist die menschliche Seele, was Leibniz sie nannte: *ein Spiegel der Welt*.« Denn das Bewußtsein bildet den »Knotenpunkt im Naturlauf, in welchem die Welt sich auf sich selber besinnt«. Seele und Leib sind also nicht zwei Dinge, sondern zwei Daseins- und Betrachtungsweisen eines und desselben Wirklichen. Die Seele ist die »Entelechie« des Leibes, nämlich der »gesamte Zweckzusammenhang geistigen Werdens und Geschehens, der uns in der äußeren Beobachtung als das objektiv zweckmäßige Ganze eines lebenden Körpers entgegentritt«.⁴¹

³⁸ Logik u. Psychologie (1907). – Metaphysik (Kultur d. Gegenwart I, VI, 1907), u. a

³⁹ Vgl. KONTTO, W. als Psycholog als Philosoph, 3. A. 1909

⁴⁰ EISLER, W. s Philosophie und Psychologie, 1902

⁴¹ HEINZELMANN, Der Begriff der Seele u. d. Idee d. Unsterbl. bei W. Wundt, 1910

.Im Physischen waltet das Prinzip der Äquivalenz von Ursache und Wirkung, im Psychischen aller ein Gesetz des *Wachstums der Werte*, des »Wachstums geistiger Energie«, extensiv, indem die Mannigfaltigkeit der geistigen Entwicklungen fortwährend sich erweitert, intensiv, indem die entstehenden Werte graduell immer mehr zunehmen.

Durch die Wechselwirkung der psychischen Elemente entstehen Gebilde mit ganz neuen Eigenschaften und Werten. Die »Selbstschöpfung« gehört zum Wesen aller geistigen Entwicklung.⁴²

Zwischen Physischem und Physischem, die ja nur Daseinsweisen einer und derselben Wirklichkeit sind, kann es (schon ihrer Ungleichartigkeit wegen) keine eigentliche Wechselwirkung, sondern nur einen *Parallelismus* geben »als empirisches Prinzip, als Koordination der äußeren und der inneren Erfahrungsinhalte, der mittelbaren und unmittelbaren Erkenntnisweise, so daß demgemäß jedem elementaren Vorgang auf.«⁴³

Gegenüber der intellektualistischen und assoziationistischen ist W.s Psychologie eine *voluntaristische Apperzeptionspsychologie*, welche Gefühl und Willen als primäre, nicht aus Empfindung, Vorstellung, Denken erst abgeleitete Bewußtseinsvorgänge auffaßt und die Aktivität des Bewußtseins im Denken und Wollen zur Geltung bringt. Von Seelenvorgängen u. dgl. ist hier nicht die Rede, ebensowenig von selbständigen psychischen Gebilden die sich von selbst miteinander verbinden und wie Kräfte geberden. Empfindung (Vorstellung), Gefühl und Streben sind Momente eines einheitlichen Prozesses, der ursprünglich als *Trieb* auftritt, sich in diese Momente differenziert und einerseits zu eigentlichen Willensakten entwickelt, anderseits zu automatischen und Reflexhandlungen sich mechanisiert.

Voluntaristisch ist die Psychologie, nicht weil sie aus einem einfachen, unbewußten Willen alles ableitet, sondern weil die Willensvorgänge eine für die Auffassung aller seelischen Erlebnisse maßgebende Bedeutung haben. »Die voluntaristische Psychologie behauptet also keineswegs, daß das Wollen die einzige reale existierende Form des psychischen Geschehens sei, sondern sie behauptet nur, daß es mit den ihm eng verbundenen Gefühlen und Affekten einen ebenso unveräußerlichen Bestandteil der psychologischen Erfahrung ausmache wie die Empfindungen und Vorstellungen, und

⁴² Vgl. Kap, HEINZELMANN, 1910

⁴³ Eisler, Rudolf: Philosophen-Lexikon. Berlin 1912, S. 830-846.

daß nach Analogie des Willensvorganges alle anderen psychischen Prozesse aufzufassen sein: als ein fortwährend wechselndes Geschehen in der Zeit, nicht als eine Summe beharrender Objekte.« Die Vorstellungen und Gefühle sind Bestandteile eines vollständigen *Willensvorganges*.⁴⁴

Dieser ist nichts Einfaches, kein Element des Bewußtseins, wohl aber etwas Ursprüngliches, Eigenartiges, Spezifisches, eine nicht weiter ableitbare Art des psychischen Ablaufs und Zusammenhanges, ein typischer Vorgang; eine »ursprüngliche Energie des Bewußtseins« (autogenetische Willenstheorie). Der Wille steht in engster Beziehung zum *Gefühl* und *Affekt*, die alle schon ein Streben oder Widerstreben enthalten. Das Gefühl kann ebenso gut als der Anfang einer Willenshandlung, wie umgekehrt das Wollen als ein zusammengesetzter Gefühlsprozeß, und der Affekt als ein Übergang zwischen beiden betrachtet werden.⁴⁵

Die *Assoziationen* sind Verbindungen von Empfindungen (nicht erst fertigen Vorstellungen) bei passivem Zustande der Aufmerksamkeit, sie sind Äußerungen eines Triebes, der aber infolge der Übung mechanisiert wird. Es gibt simultane und sukzessive Assoziationen. Jene zerfallen in Assimilationen und Komplikationen, wozu noch die assoziative Verschmelzung kommt.

Das *Denken* ist die Funktion eines regulierenden Willens, »der die Assoziationen ermäßigt, indem er ihnen entnimmt, was dem Denken für seine Zwecke dienlich, und zurückweist, was ihm störend ist«. Die Apperzeption hat die Bedeutung einer »Einheitsfunktion«; sie verbindet getrennte Vorstellungen zu neuen einheitlichen Gebilden (»apperzeptive Synthese«), gestaltet das Assoziationsmaterial im Sinne intellektueller u. a. Zwecke.⁴⁶

Die *Völkerpsychologie* ist nach Wundt nicht etwa eine Anwendung der Individualpsychologie auf soziale Gemeinschaften, sondern daß Gebiet psychologischer Untersuchungen, welches sich auf jene psychischen Vorgänge bezieht, »die vermöge ihrer Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen an geistige Gemeinschaften gebunden sind«.⁴⁷ Sie hat jene psychischen Vorgänge zum Gegenstand, »die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen«. Sie

⁴⁴ Wundt, Wilhelm von, *Völkerpsychologie*, bisher 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff. (Sprache, Kunst, Mythos u. Religion)

⁴⁵ *Grundzüge der physiolog. Psychologie*, 1873 f.; 5. A., 3 Bde., 1902 ff.; 6. A. 1908 ff.

⁴⁶ Bemerk, zur Assoziationslehre (Ph. Stud. VII). – Bemerk, zur Theorie d. Gefühle (Ph. St. XV)

⁴⁷ *Völkerpsychologie*, bisher 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff. (Sprache, Kunst, Mythos u. Religion).

ist eine Lehre von der *Volksseele*. Diese ist ein Erzeugnis der Einzelseelen, aus denen sie sich zusammensetzt, aber diese sind nicht minder Erzeugnisse der Volksseele, an der sie teilnehmen.⁴⁸

Sie ist kein metaphysisches, besonderes Wesen, sondern ein Erzeugnis der Wechselwirkung der Individuen und ebenso real wie diese selbst, in und mit denen sie existiert. In den geistigen Gesamtheiten und in den in ihnen hervortretenden Entwicklungen von Sprache, Mythos und Sitte bedeutet das *Gesamtbewußtsein* den überindividuellen Zusammenhang von Vorstellungen und Gefühlen, der *Gesamtwille* die gemeinsamen Willensrichtungen in ihrer Einheit. Die Anlagen zu den geistigen Erzeugnissen des Gesamtbewußtseins sind schon in den Individuen vorhanden.⁴⁹

Die *Logik*, eine normative Wissenschaft wie die Ethik, hat »Rechenschaft zu geben von denjenigen Gesetzen des Denkens, welche bei der Erforschung der Wahrheit wirksam sind«. Sie will feststellen, wie der Gedankenlauf sich vollziehen soll, damit er zu richtigen Erkenntnissen führe, sie sucht die allgemeingültigen Regeln für die Denkmethodik.

Das Denken setzt schon an der Anschauung ein und hat die Eigenschaft, auf alles anwendbar zu sein, was in dasselbe eingeht; seine Gesetze gelten daher auch für alle Denkobjekte. Zwischen Denken und Sein besteht eine »Konformität« und es muß ferner angenommen werden, »daß die idealen Prinzipien in der objektiven Realität sich wieder finden«. Die Denkfunktionen sind die Hilfsmittel, mit denen wir die realen Beziehungen der Erkenntnisobjekte symbolisch nachbilden (»Ideal-Realismus«).

Alles Erkennen ist daher *denkende Verarbeitung* von *Erfahrungsinhalten*, sowohl die *Wahrnehmungs-*, als die *Verstandes-* und die *Vernunftkenntnis* (d.h. die Erkenntnisweise des praktischen Lebens, der Einzelwissenschaft, der Philosophie).⁵⁰

Die logischen *Denkgesetze* sind, weil sie für jeden Erfahrungsinhalt gelten müssen und diesen voraussetzen, zugleich Erfahrungsgesetze, ihrer Geltung nach aber a priori. Sie sind Normen, Postulate, die das Denken an alle seine Inhalte heranbringt. Sie sind »Anschauungsgesetze«, die sich überall in Vorstellungen verwirklichen und durch diese

⁴⁸ Völkerpsychologie, bisher 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff. (Sprache, Kunst, Mythos u. Religion).

⁴⁹ Psychol. (Psychol. Stud. V, 1909). – Logik u. Psychologie (1907)

⁵⁰ Über psychische Kausalität u. d. Prinzip d. Psychophys. Parallelismus (Ph. Stud. X, 1894)

ausgelöst werden, und »Begriffsgesetze«, kurz sie sind die »allgemeinsten Gesetze, die unser Denken bei der Verknüpfung der empirischen Tatsachen befolgt.⁵¹

Auf der Stufe der Wahrnehmungserkenntnis hat es das Denken ursprünglich mit dem *Vorstellungsobjekt* zu tun, welches ein Objekt ist, dem nur die ihm in der Vorstellung beigelegten Merkmale zukommen, zu welchen Merkmalen es auch gehört, Objekt zu sein. Unsere Vorstellungsinhalte sind ursprünglich zugleich selbst das Objektive; die Objektivität ist ein ursprüngliches, nicht erst vom Denken erzeugtes Merkmal des Gegebenen. Psychologisch besteht die Wirklichkeit des Objekts darin, daß es »losgelöst gedacht werden kann von den psychischen Erlebnissen des Vorstellenden, weil es sich einer ganzen Reihe aufeinander folgender Vorgänge gegenüber als ein von diesen unabhängiger Gegenstand behauptet.⁵²

Die *Anschauungsformen*, Raum und Zeit, trennt das Denken vom Inhalt der Anschauung, wegen der besonderen Konstanz ihrer allgemeinen Eigenschaften und wegen der unabhängigen Variation der materialen und formalen Bestandteile der Wahrnehmung; der Wahrnehmungsstoff kann sich verändern, ohne daß die räumlich-zeitliche Form sich mit ändert, dagegen wird jede Veränderung der Form von einer Veränderung des Stoffes (der Empfindungen) begleitet.

Die *Metaphysik* geht auf die Ergänzung der empirischen Wirklichkeit durch Aufsteigen zu Gründen, die nicht gegeben sind, so, daß sie die in der Erfahrung begonnene Verbindung nach Grund und Folge konsequent und in gleicher Richtung weiter führt, bis die Einheit gewonnen ist, welche es uns möglich macht, die ganze Reihe samt den Gliedern, welche der Erfahrung angehören, als ein Ganzes zu denken.⁵³

Ihre Erkenntnis ist die der *Vernunft*, welche die Welt nicht bloß begreifen, sondern ergründen will, indem sie die Erfahrung in idealer Weise ergänzt und *Ideen* erzeugt, die »alle Erfahrung umspannen und doch keiner Erfahrung angehören« (Fortgang zum Transzendenten). Die Ideen sind »ergänzende Gesichtspunkte zur Erfahrung.⁵⁴

Die *psychologischen* Ideen führen zur Bestimmung der *Seele* als »vorstellender Wille. Wir leiden von den Vorstellungen, indem sie uns ohne unsere eigene Tätigkeit gegeben

⁵¹ Wundt, Wilhelm, von, Logik, 1880-83; 3. A., 3. Bde., 1906-08.

⁵² Wundt, Wilhelm, von, Essays, 1885; 2. A. 1906

⁵³ Metaphysik (Kultur d. Gegenwart I, VI, 1907), u. a.

⁵⁴ A.g.o.

werden; und wir selbst sind vorstellend tätig, indem wir uns bewußt sind, Vorstellungen oder Änderungen an solchen zu erzeugen.⁵⁵

Die Realität ist an sich eine »unendliche Totalität individueller Willenseinheiten«. Die Welt ist eine *Stufenfolge von Willenseinheiten*, die aber nicht Substanzen, sondern reine Tätigkeit sind. Die Welt ist »die Gesamtheit der Willenstätigkeiten, die durch ihre Wechselbestimmung, die vorstellende Tätigkeit, in eine Entwicklungsreihe von Willenseinheiten verschiedenen Umfang sich ordnen«. Aber unser Wille ist nur ein relativer Individualwille, er ist bereits ein Gesamtwille, eine komplexe Willenseinheit, ein Entwicklungsprodukt niederer Willenseinheiten, deren Wechselwirkung äußerlich als unser Körper erscheint. Die Seele ist unser »vorstellende Wille«. Alle Körper sind Objektivationen von Willenseinheiten, und diese sind »nicht tätige Substanzen«, sondern *substanzerzeugende Tätigkeiten*« (Aktualismus).⁵⁶

Die Welt ist an sich psychische Entwicklung. Die *Natur* ist »Vorstufe des Geistes, also in ihrem eigenen Sein Selbstentwicklung des Geistes«, in ihr ist das Geistige schon angelegt. Die letzte ontologische Idee ist die des *göttlichen Weltgrundes*, der freilich nicht »beweisbar« ist, aber vorausgesetzt werden muß. Die Welt ist eine Entfaltung der Gottheit, ist in Gott, wie Gott in ihr ist. Denn der Weltgrund kann nicht völlig losgelöst vom Weltinhalt gedacht werden.⁵⁷

Die Einzelheiten der *Naturphilosophie* W.s können hier nicht dargelegt werden. Es sei nur bemerkt, daß W. als Physiker Anhänger einer dynamischen Atomistik: und der Bestimmung der Kräfte als Zentralkräfte, also der mechanistischen Naturerklärung ist. Alle objektiven Relationen der Körper als solche sind auf raum-zeitliche Veränderungen, auf Bewegungen zurückzuführen, ohne daß die Physik sich um das qualitative Innensein der Dinge zu kümmern braucht.⁵⁸

Alle *Entwicklung* wird vom Willen (Streben) beherrscht; die Selektion kann Zweckmäßiges erhalten, aber nicht schaffen. Die Willenstrieb sind das primum movens, sie bringen, durch äußere Bedingungen veranlaßt, Modifikationen der Lebensweise hervor, die sich durch Wiederkehr der nämlichen Bedingungen, Übung, Vererbung befestigen. Aber die »Zielstrebigkeit« darf nicht mißverstanden werden, die

⁵⁵ Der Begriff der Seele u. d. Idee d. Unsterbl. bei W. Wundt, 1910

⁵⁶ Völkerpsychologie, bisher 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff. (Sprache, Kunst, Mythos u. Religion)

⁵⁷ Über d. Einteil, d. Wissensch. (Ph. Stud. V, 1889).

⁵⁸ Über psychische Kausalität u. d. Prinzip d. psychophys. Parallelismus (Ph. Stud. X, 1894)

schließlich erreichten Zwecke sind nicht gleich von Anfang an erstrebt oder gar gewußt.⁵⁹

Die *Ethik* W.s ist idealistisch, evolutionistisch, universalistisch (»evolutionistischer Universalismus«). Sie ist deskriptiv-genetisch und zugleich kritisch-normativ. Ihre Aufgabe besteht in der »Feststellung der Prinzipien, auf welche die sittlichen Tatsachen zurückgeführt, oder als deren besondere, durch das Zusammentreffen mit gewissen äußeren Bedingungen bestimmte Anwendungen sie betrachtet werden können«. Sie hat erstens auf der gegebenen Grundlage die Prinzipien zu entwickeln, auf welchen alle sittlichen Werturteile beruhen und dieselben in bezug auf ihren Ursprung und ihren wechselseitigen Zusammenhang zu prüfen, ferner hat sie die Anwendungen der ethischen Prinzipien auf die Hauptgebiete des sittlichen Lebens zu betrachten.⁶⁰

Der *ästhetische* Wert beruht auf objektiven Bedingungen. Das ästhetisch Gefallende ist die »vollkommene Angemessenheit der Form an den Inhalt«. Gegenstand der künstlerischen Darstellung ist die »ideale Wirklichkeit«, der »bedeutsame Lebensinhalt«. Aufgabe der Kunst ist es, die Wirklichkeit in der Fülle ihrer bedeutsamen Formen in die Sphäre reiner Betrachtung zu heben. Die künstlerische Phantasie belebt ihre Gegenstände, während sie sie schafft.⁶¹

Wundt starb am 31. August 1920. Im "Wundt-Gedenkzimmer" der Universität Leipzig erinnern Dokumente und Schriften an diesen herausragenden Gelehrten und an die Anfänge der experimentellen Psychologie.

⁵⁹ Über die Definition der Psychologie (Ph. St. XII). – Über naiven u. krit. Realismus (Ph. St. XII – XIII, 1896-97).

⁶⁰ Völkerpsychologie, bisher 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff. (Sprache, Kunst, Mythos u. Religion)

⁶¹ A.g.o. 5 Bde., 1. u. 2. A., 1900 ff.

2.HUMBOLDT,WILHELM VON

Humboldt, Karl Wilhelm, Freiherr von, einer der geistreichsten Gelehrten und bedeutendsten Staatsmänner Deutschlands, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam, erhielt nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, der im Siebenjährigen Kriege Major und Adjutant des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, nachher königlicher Kammerherr gewesen war, mit seinem Bruder Alexander auf dem elterlichen Schloß Tegel und in Berlin eine treffliche Erziehung und studierte.

Er zählt zu den großen, fortwirkend einflussreichen Persönlichkeiten in der deutschen Kulturgeschichte. Betrachtet man ihn in der Gemeinschaft mit seinem Bruder Alexander von Humboldt, so wird man kaum ein zweites Geschwisterpaar finden, das die eigene geschichtliche Epoche mit solchem Forscherdrang und mit solch universeller Gelehrsamkeit durchdrungen und bereichert hat, wie diese beiden. Während Alexander dabei vor allem – aber keineswegs nur – der naturwissenschaftlichen Forschung neue Horizonte erschlossen hat, lagen die Schwerpunkte für Wilhelm in der Beschäftigung mit kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen wie der Bildungsproblematik, der Staatstheorie, der analytischen Betrachtung von Sprache, Literatur und Kunst sowie in aktiver politischer Mitgestaltung als Reformmotor im Schul- und Hochschulwesen und als preußischer Diplomat.⁶²

Wilhelm von Humboldt hat nie eine öffentliche Schule besucht, seine Erziehung oblag ausschließlich Privatlehrern als Hauslehrer: Joachim Heinrich Campe, ab 1777 für mehr als 10 Jahre Gottlob Johann Christian Kunth, der den Erziehungsplan koordinierte und den Unterricht der verschiedenen Fachlehrer beaufsichtigte.

In Vorbereitung auf die Universitätsstudien wurden den Brüdern Wilhelm und Alexander Privatvorlesungen u. a. in Nationalökonomie und Statistik, Naturrecht und Philosophie gehalten.⁶³

Schon als 13 jähriger sprach Wilhelm fließend Griechisch, Latein und Französisch und war mit wichtigen Autoren der jeweiligen Literatur vertraut. Sein enormer Studienfleiß weckte nicht selten Besorgnis bei ihm Nahestehenden.

⁶² Humboldt, v. W., eine praesentation, der Klasse,

⁶³ Humboldt, Wilhelm von, Vortragszyklus zum 150. Todestag, hg. v. B. Schlerath, Berlin, New York 1986

Das Ziel der anspruchsvollen Ausbildung ihrer Söhne lag für die Mutter darin, sie für einflussreiche Staatsämter zu qualifizieren. Wilhelm war für ein Studium der Rechtswissenschaften vorgesehen.

In Göttingen löste sich Humboldt aus den vorgegebenen Bahnen und folgte fortan eigenen Impulsen, Interessen und Einsichten. Im Studium widmete er sich statt Jura nunmehr der Philosophie, der Geschichte und den alten Sprachen und hatte dabei mit Kapazitäten wie Lichtenberg und Heyne zu tun. 1788 war auch das Jahr, in dem er seine Frau Caroline von Dacheröden kennenlernte. Mit ihrem überlieferten Briefwechsel, für den ein von beiden Eheleuten gepflegter Ton wechselseitiger Idealisierung bezeichnend ist, schufen Caroline und Wilhelm von Humboldt ein Orientierungsmuster des Geschlechterverhältnisses für das deutsche Bürgertum im 19. und noch im 20. Jahrhundert.⁶⁴

Von seinem Göttinger Studienort aus unternahm Humboldt noch gegen Ende des Jahres 1788 eine Reise in die Rhein/Main-Gegend, bei der er u. a. Bekanntschaft mit dem Weltumsegler Georg Forster und mit Goethes Jugendfreund Friedrich Heinrich Jacobi schloss. Im Sommer 1789 brach er zu einer weiteren Reise auf, die ihn gemeinsam mit seinem vormaligen Lehrer Campe in das revolutionäre Paris führte. Neben dem eigentlichen Revolutionsgeschehen interessierte ihn auch die Lage der Pariser Waisenkinder, die er in einem Findelhaus aufsuchte. Über die Weihnachtstage 1789 hielt sich Humboldt mit seiner Verlobten in Weimar auf und hatte dort erste Begegnungen mit Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe. Auch andere Reformer wie Stein und Hardenberg hatten dort studiert. Philosophie bei Professor Lichtenberg, Geschichte bei Professor Schlözer und alte Sprachen und Griechisch bei Professor Heyne.⁶⁵

Das Jahr 1788 wird bedeutungsvoll für den Rest seines Lebens: Erst setzt er sich mit den Schriften Kants auseinander, dann lernt er Goethe und Schiller kennen und schließlich trifft er seine Liebe Caroline von Dacheröden.

Im Juli, nach nur vier Semestern, beendet Wilhelm von Humboldt sein Studium.

Mit der großen Bildungsreise, der typischen adligen Kavalierstour, die ihn nach Brüssel und in das revolutionäre Paris führt, beschließt er seine Ausbildung. 1789 reiste er mit

⁶⁴ Humboldt, Wilhelm von., Lebensbild und Charakteristik (Berl. 1856); Distel, Aus W. v. Humboldts letzten Lebensjahren (Briefe, Leipz. 1884)

⁶⁵ Humboldt, Wilhelm, von H. als Staatsmann (Stuttg. 1896 bis 1899, 2 Bde.)

seinem ehemaligen Lehrer Campe nach Paris und Versailles, wo er einigen Sitzungen der Nationalversammlung beiwohnte, und begab sich dann nach Weimar, wo er den Winter 1789–90 verbrachte. Anfang 1790 trat er nach Beendigung des viersemestrigen Studiums in den Staatsdienst und erhielt eine Anstellung im Justizdepartement, wo er für die Richterlaufbahn ausgebildet wurde, zugleich aber die Zusatzqualifikation für den diplomatischen Dienst erwarb. Schon im Mai 1791 suchte er mit Hinweis auf Familienumstände um seine Entlassung nach, sei es, dass ihm die Ausübung des Richteramts zuwider war, sei es, dass seine anderweitig entwickelten Neigungen den Ausschlag gaben oder dass er die Anstellung nur betrieben hatte, um vor seiner Mutter und vor seinem Schwiegervater in spe, dem Kammerpräsidenten von Dacheröden, zu bestehen. Nach der Hochzeit in Erfurt am 29. Juni 1791 lebte das junge Paar während der darauffolgenden zweieinhalb Jahre auf den Dacheröden'schen Gütern in Thüringen, wo Humboldt nun mit Caroline seine Studien der altgriechischen Sprache, Kultur, Kunst und Philosophie fortsetzte und in regem Gedankenaustausch mit dem Hallenser Altphilologen Friedrich August Wolf vertiefte. Die Beschäftigung mit der Antike diene ihm zu dem Zweck „der philosophischen Kenntnis des Menschen überhaupt“. Den griechischen Geist begriff er „als Ideal desselben, was wir selbst sein und hervorbringen möchten.“ 1793 entstand die Schrift *„Über das Studium des Altertums und des Griechischen insbesondere“*, die seinen betonten Philhellenismus zeigt, gegen dessen Alleingültigkeitsanspruch selbst Schiller Vorbehalte hatte.⁶⁶

Im Sommer 1805 besuchte der von seiner Amerika-Expedition zurückgekehrte und schon damals als „zweiter Kolumbus“ gefeierte Alexander von Humboldt für mehr als drei Monate den Bruder und die Schwägerin in Rom, bevor er sich in Paris an die umfassende wissenschaftliche Auswertung des gesammelten Forschungsmaterials machte. Dies darf als Zeichen einer intensiven Kommunikation und herzlichen Verbundenheit der mitunter in starken Kontrast zueinander gesetzten Brüder genommen werden. Ihr Verhältnis und komplementäres Wirken wird gelegentlich mit dem Bild von den „preußischen Dioskuren“ wiedergegeben.⁶⁷

1809 mit der Leitung des preußischen Ministeriums des Kultus und des öffentlichen Unterrichts betraut, war er der eigentliche Gründer der Berliner Universität, die er nicht

⁶⁶ Humboldts Wilhelm, von „Tagebuch von seiner Reise nach Norddeutschland im J. 1796“ (Weim. 1894)

⁶⁷ Vgl. S c h l e s i e r, *Erinnerungen an W. v. H.* (Stuttg. 1843–45, 2 Bde.); H a y m,

bloß mit tüchtigen Lehrern, sondern auch mit der umfassendsten Hör- und Lehrfreiheit auszustatten suchte. Nachdem er sich schließlich in die Umstände gefügt hatte, setzte Humboldt in seiner Amtsführung in Königsberg eine erstaunliche Dynamik frei und reformierte, unterstützt von seinen Mitarbeitern Nicolovius, Süvern und Uhden, sowohl temporeich wie umsichtig Lehrpläne, Lehrerausbildung und Prüfungswesen an Elementar- und Volksschulen, Gymnasien und im universitären Bereich.⁶⁸

Humboldt wollte ein dreistufiges Schulsystem mit der Elementarschule, dem Gymnasium und der Universität. Im Herbst 1809 legte er zwei Entwürfe für das Schulwesen vor, den „Königsberger Schulplan“ und den „Litauischen Schulplan“, zwei zentrale Dokumente der deutschen Schulgeschichte. Sie richteten sich gegen bloße Standesbildung und sollten „nur allgemeine Menschenbildung“ bezwecken. Das war gegen Ritterakademien, Kadettenschulen und bürgerliche Realschulen gerichtet, die vielfach eine berufsbildende Ausrichtung hatten. Für die dreijährige Elementarschule schlug er die Übernahme der Methoden Pestalozzis vor: „Es ist also der Hauptgrundsatz der ganzen Methode, dass das Kind immer das volle und deutliche Bewusstsein haben muss, was es in jedem Augenblick hört, sagt und tut, und warum so und nicht anders gehandelt wird.“ Für das Gymnasium formulierte Humboldt die leitenden Ideen zum humanistischen Gymnasium, das er als Vorbereitung zum Studium verstand. Er drang im Geist des Neuhumanismus auf die Vorherrschaft der alten Sprachen als Geistesschulung.⁶⁹

1810 ward er Geheimer Staatsminister, begleitete 1813–14 das königliche Hauptquartier, leitete im Sommer 1813 als preußischer Bevollmächtigter die Verhandlungen in Prag, die zum Anschluß Österreichs an die Alliierten führten, nahm vom 3. Febr. bis 15. März 1814 an dem erfolglosen Friedenskongreß von Châtillon teil und war in Paris bei den Verhandlungen des ersten Pariser Friedens tätig. In Gemeinschaft mit dem Staatskanzler Hardenberg, der ihm aber völlig freie Hand ließ, lag ihm auf dem Wiener Kongreß 1814–15 hauptsächlich die Behandlung der deutschen Frage ob; aber all sein Bemühen zur Erringung einer einheitlichen Verfassung und freier Institutionen für Deutschland scheiterte an den Gegenwirkungen namentlich der österreichischen Diplomatie. Nicht glücklicher war er bei den nach Napoleons zweitem Sturz 1815 eröffneten neuen Friedensunterhandlungen zu Paris, wo es ihm nicht gelang,

⁶⁸ Humboldts, Wilhelm von, als Staatsmann (Stuttg. 1896 bis 1899, 2 Bde.)

⁶⁹ Schaller, Cotta. B. Briefe über Humboldts Kosmos (4 Tle., Leipz. 1848–60) Von Humboldts

die Abtretung des Elsaß zu erreichen. Am 25. Nov. reiste H. von Paris ab, um als Mitglied der Territorialkommission zu Frankfurt a. M. die deutschen Gebietsverhandlungen ihrem Ende zuführen zu helfen. Als Ersatzmann des preußischen Bundestagsgesandten, des Grafen von der Goltz, war er bei der feierlichen Eröffnung des Bundestags 25. Nov. 1816 zugegen und trug viel zur Regelung von dessen Geschäftsordnung bei. Im Frühling 1817 ging er nach Berlin, ward hier unter die Mitglieder des neugebildeten Staatsrats aufgenommen sowie in den zur Entwerfung der verheißenen Verfassung niedergesetzten Ausschuß; berufen und zum Vorsitzenden der zur Beratung des Bülowischen Steuerverfassungs-Gesetzentwurfs niedergesetzten Kommission ernannt. Auch im Staatsrat tat er sich durch seine Freisinnigkeit hervor.⁷⁰

1817 wurde er als außerordentlicher Gesandter nach London und im Oktober 1818 nach Aachen geschickt. Nachdem durch die Kabinettsorder vom 11. Jan. 1819 das Ministerium des Innern eine neue Organisation erhalten hatte, übernahm er die Leitung der ständischen und Kommunalangelegenheiten mit einer Reihe anderer Verwaltungsgegenstände als eine eigne Branche mit Sitz und Stimme im Staatsministerium. In seinem 51. Lebensjahr bestimmte Humboldt Ort und Inhalt des eigenen Daseins neu. Er entschied sich für das elterliche Erbe in Tegel als künftigen Lebensmittelpunkt, allerdings in einer Gestalt, die seinen Neigungen und ästhetischen Vorstellungen ganz anders entsprach, als dies für das „Schloss Langweil“ aus Kindertagen galt. Antike Kunst und Kultur waren in seinem Bildungsweg wichtigster Maßstab geworden: Nun sollten sie auch das Haus prägen. Dazu war ein weitreichender Um- und Ausbau des bestehenden Komplexes nötig, mit dem Humboldt den seit römischen Tagen geschätzten Karl Friedrich Schinkel betraute.⁷¹

Den vorhandenen Baubestand erweiterte Schinkel in einem architektonischen Bravourstück um eine viertürmige klassizistische Fassade und schuf einen Innenraum, der dann in stilvoller Weise mit den von Wilhelm und Caroline im Laufe der Jahrzehnte getätigten Erwerbungen an Marmorplastiken und Gipsabgüssen ausgestattet wurde. So entstand hier nicht nur eine einzigartige Wohnanlage, sondern zugleich ein erstes preußisches Antikenmuseum. Sein Drängen nach endlicher Durchführung des Verfassungswerks, sein Auftreten gegen die Karlsbader Beschlüsse, die er für

⁷⁰ Leyser (Braunsch. 1877), die Briefe an seinen Bruder Wilhelm (hrsg. von der Familie H., Stuttg.

⁷¹ A.g.o./ 1872, 3 Bde.; Bd. 2

»schändlich, unnational, ein denkendes Volk aufregend« erklärte, und seine Opposition gegen Hardenberg zogen ihm endlich die Ungnade des Königs zu und bewirkten 31. Dez. 1819 seinen Rücktritt ins Privatleben.⁷²

Zur Belohnung seiner Verdienste hatte er 1817 die schlesische Herrschaft Ottmachau erhalten. 1884 wurde ihm, wie seinem Bruder, vor der Universität in Berlin ein Denkmal (sitzende Marmorstatue von Paul Otto) errichtet.⁷³ Vorzugsweise waren es Sprachstudien, mit denen er sich beschäftigte und in denen er bisher noch nicht angebaute Gebiete beleuchtete. Er schrieb über die baskische Sprache, lieferte eine metrische Übersetzung des »Agamemnon« von dem griech. Seit 1829 litt Humboldt an Parkinson.⁷⁴ Die Schüttellähmung wurde so stark, dass er nicht mehr schreiben konnte. Zudem erblindete er. Am 6. Todestag von Caroline verweilte er so lange an ihrem Grab, bis er eine Lungenentzündung bekam. An sein Krankenbett eilte sein Bruder Alexander und zudem die königlichen Prinzen: Der Kronprinz (später Friedrich Wilhelm IV.) und Prinz Wilhelm (später Kaiser Wilhelm I.) Am **8. April 1835** starb Wilhelm von Humboldt.⁷⁵

⁷² Biographie (im Verein mit Avé-Lallemant, Carus, A. Dove u. a., Leipz. 1872, 3 Bde.; Bd. 2 enthält auch die vollständige, übersichtlich geordnete Bibliographie von Humboldts Schriften, von Löwenberg

⁷³ Haym, R. 1856. *Wilhelm Von Humboldt. Lebensbild Und Charakteristik*, Berlin.

⁷⁴ K l e n c k e , A. v. Humboldts Reisen, Leben und Wissen (7. Aufl., das. 1882)

⁷⁵ Biographie (im Verein mit Avé-Lallemant, Carus, A. Dove u. a., Leipz. 1872, 3 Bde.; Bd. 2 enthält auch die vollständige, übersichtlich geordnete Bibliographie von Humboldts Schriften, von Löwenberg

3. VERSTÄNDNIS DER SPRACHE VON W.V. HUMBOLDT & W.V. WUNDT

Sprachtheoretiker" wie Saussure, Whorf, Austin, Chomsky haben im 20. Jahrhundert systematisiert, was "Sprachphilosophen" des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts bereits ziemlich gründlich vorgefaßt haben. Das Problem, daß Sprache zwischen dem Ich und der Welt vermittelt, schließt an die Kantische Frage nach der Grundbefindlichkeit des menschlichen Daseins unmittelbar an. Nur wird sie anders gelöst: eher mit mehr Respekt vor den individuellen Ausprägungen als mit dem Verweis auf universelle Verbindlichkeiten. Je mehr man die Auffassung von Sprache differenziert, desto mehr fallen die Bereiche von Sprache und Welt auseinander. Ihre Vermittlung ist anscheinend ebenso notwendig wie der Zusammenhang von Sprache/Sprechen und Denken problematisch.⁷⁶

Der Bezug zwischen Sprache und Welt bzw. Sprache und Denken wurde in der Philosophie immer schon problematisiert. Bereits im Mittelalter galt die Kritik etwa den spekulativen Abstraktionen ("Universalien") und theologischen Ideen, denen nichts Reales in der Welt entspricht (= Position des antimetaphysischen Nominalismus im sogenannten Universalienstreit). Das beginnende neunzehnte Jahrhundert entdeckt neue "Sprachwelten": die ägyptischen Hieroglyphen werden entschlüsselt, das Sanskrit wird wissenschaftlich erschlossen. Es entstehen systematisch (Friedrich Schlegel) bzw. historisch (Jacob Grimm) vergleichende Sprachwissenschaften. Man wird dann besonders gegen Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts versuchen, die Denkgesetze aus einer Zergliederung sprachlicher Ausdrücke zu gewinnen (Logik, Grammatik, Sprachwissenschaft) und erörtert derart den Zusammenhang von Denken und Sprechen. Dies wird zur bekannten Auffassung Wittgensteins führen, daß man nicht außerhalb seiner Sprache denken kann. Dieser Linguistic Turn, die sprachphilosophische Wende der Gegenwartsphilosophie (Richard Rorty 1992), bedeutet den Übergang von der Vorstellung, daß das Denken einer verborgenen Struktur der Dinge folgt, zu derjenigen, daß das Denken einfach der Struktur der Sprache entspreche.⁷⁷ Diese These ist vorbereitet bei **Wilhelm von Humboldt**, (1767-1835), der den Übergang von der Vernunft zur

⁷⁶ Humboldt, Mauthner, Sprache und Denken/ Hartmann / Philosophische Grundlagen I.5.

⁷⁷ Hartmann/Frank/Worf-Sapir.

Sprache in der Hinwendung zur individuellen Erscheinungsform vollzieht, in der sich der menschliche Geist entfaltet: die einzelne Sprache ist historische Bedingung des Denkens. 1795 erscheint "Über Denken und Sprechen", und 1830 die berühmte Reflexion zur Rolle von Kultur und Sprache als Einleitung zum Kawi-Werk die Abhandlung: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. In der Kontrastierung von historischer Ausprägung oder dem jeweiligen "Verständigungsmittel" und der grammatischen Tiefenstruktur oder dem "Wesen der Sprache" wird Sprache in ihrer zweifachen Natur von konkret Gesprochenem und abstraktem Sprachkonzept dargestellt: als "geistiger Akt im Sprechen und Verstehen" wie auch als Struktur, ein durch diesen Akt erzeugter "zwar nie außer dem Menschen, aber immer außer dem einzelnen vorhandener Stoff".⁷⁸

Wilhelm von Humboldt interessierte sich sehr für den allgemeinen Begriff der Sprache. Daher wollte er in seinen verschiedenen Aufsätzen definieren, was Sprache überhaupt ist. In diesem Zusammenhang behandelt er sowohl die Verschiedenheit der Sprache als auch die "Innere Form der Sprache. Wenn wir jedoch seine Werke genau lesen, wird deutlich, daß die Sprachen der Welt nicht nur verschieden, sondern auch sehr ähnlich und vergleichbar sind. Anders gesagt, Sprache soll nach ihm sowohl nach der Individualität als auch nach der Universalität beschrieben werden.⁷⁹

W.v. Humboldt formuliert Sprache wie folgt sehr deutlich:

*"Man muß die Sprache nicht sowohl wie ein todes Erzeugtes, sondern weit mehr wie eine Erzeugung ansehen, mehr von demjenigen abstrahieren, was sie als Bezeichnung der Gegenstände und Vermittlung des Verständnisses wirkt, und dagegen sorgfältiger auf ihren mit der inneren Geistesthätigkeit eng verwebten Ursprung und ihren gegenseitigen Einfluß zurückgehen."*⁸⁰ Er versteht Sprache einerseits als Kommunikationsmittel, andererseits als Geistestätigkeit. Also, Sprache ist nach ihm die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes: "Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefaßt, ist etwas beständiges und in jedem Augenblick vorübergehendes. Selbst ihre

⁷⁸ Mauthner-Gesellschaft/Verein der Sprachkritiker/ Tilmann (Hg.): Klassiker der Sprachphilosophie, München: Beck 1996

⁷⁹ Cheung-O An / Universalität und Individualität bei W.v.Humboldt

⁸⁰ Cheung-O An / (1801-02), Fragmenten der Monographie über die Basken In: Bd.VII.

Erhaltung durch die Schrift ist immer nur eine unvollständige, mumienartige Aufbewahrung, die es doch erst wieder bedarf, daß man dabei den lebendigen Vortrag zu verinnerlichen sucht. Sie selbst ist kein Werk, sondern eine Tätigkeit. Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nemlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen." Darüber hinaus ist Sprache bei ihm nicht das in Grammatik und Lexikon niedergelegte System sondern ein dynamisches Verwandeln der Welt in Ausdruck durch die innere Geistestätigkeit. Im über das vergleichende Studium (1820) drückt er aus: "Es kann auch die Sprache nicht anders, als auf einmal entstehen, oder um es genauer auszudrücken, sie muß in jedem Augenblick ihres Daseins dasjenige besitzen was sie zu einem Ganzen macht." Nachdem er das Wesen der Sprache darstellt, erläutert **Humboldt** die Leistungen der Sprache. Die Bezeichnung der Gegenstände und die Vermittlung des Verständnisses sind bei ihm die wichtigen Leistungen der Sprache. Die beiden sind also die darstellende Funktion der Sprache und die kommunikative Funktion der Sprache. Bezüglich der darstellenden Funktion der Sprache ist dies sehr strittig, weil Wörter bei ihm gar nicht Zeichen sind.

Humboldt wendet sich hier gegen eine Sprach-Auffassung, die in den Wörtern zufällige, konventionell gebundene Etiketten sieht, die keinen Zusammenhang mit den Begriffen haben als eben den der Konvention. Für ihn wirkt das Wort zwar wie ein Zeichen, ist aber keines, weil das Wort Einheit von Laut und Begriff darstellt. Er bezieht sich hier natürlich auf den traditionellen Zeichenbegriff, wonach ein Zeichen etwas ist, das für etwas anderes steht. Daher ist ein Wort eine untrennbare sprachliche Größe, in der Laut und Begriff miteinander verbunden sind.⁸¹

Neben der Funktion "Bezeichnung der Gegenstände" versteht er die Sprache als "eine Vermittlerin, erst zwischen unendlichen und endlichen Natur, dann zwischen einem und dem andern Individuum". Daher ist Sprache sehr konstitutiv für Kommunikation: "Die Sprache ist aber durchaus kein bloßes Verständigungsmittel, sondern der Abdruck des Geistes und der Weltansicht des Redenden, die Geselligkeit ist das unentbehrliche Hilfsmittel zu ihrer Entfaltung, aber bei weitem nicht der Einzige Zweck, auf den sie hinarbeitet, der vielmehr seinen Endpunkt doch in dem Einzelnen findet, insofern der

⁸¹ Vgl. Wehrle 1989:51-52./

Einzelne von der Menschheit getrennt werden kann." In Über den Dualis betont Humboldt die Zweiheit der Sprache, also alles Sprechen ruht auf der Wechselrede. Trotzdem verbindet er die wesentlich kommunikative Bestimmtheit der Sprache mit dem Denken⁸²:

"Im Menschen aber ist das Denken wesentlich an gesellschaftliches Dasein gebunden, und der Mensch bedarf, [...] zum bloßen Denken eines dem Ich entsprechenden Du, der Begriff erreicht seine Bestimmtheit und Klarheit erst durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft. Er wird erzeugt, indem er sich aus der bewegten Maße des Vorstellens losreißt, und dem Subjekt gegenüber zum Object bildet. Es genügt jedoch nicht, daß diese Spaltung in dem Subjekte allein vorgeht, die Objektivität ist erst vollendet, wenn der Vorstellende den Gedanken außer sich erblickt, was nur in einem anderen, gleich ihm vorstellenden und denkenden Wesen möglich ist. Zwischen Denkkraft und Denkkraft aber ist die einzige Vermittlerin die Sprache."⁸³ Daher wird die Sprache zur Bedingung der Möglichkeit des Denkens.

Bei **Humboldt** stehen die Verbindung von Geistestätigkeit und Sprache und ihr gegenseitiger Einfluß im Vordergrund. In diesem Zusammenhang schreibt er: "Die intellektuelle Tätigkeit und die Sprache sind daher Eins und unzertrennlich von einander; man kann nicht einmal schlechthin die erstere als das Erzeugende, die andere als das Erzeugte ansehen." Die Sprache ist für ihn "das bildende Organ des Gedankens". Außerdem hat diese ihren eigenen Charakter, durch den sie die Welt und den Sachverhalt versteht, darstellt und festbindet. Diese Bildungsmethode ist nach Humboldt verschieden je nach der Landessprache. Das heißt, sie stellt eine sogenannte "Weltansicht" dar.⁸⁴

3.1.1.WIE HÄNGT DIE WELTANSICHT MIT DEM ANSATZ "ERGON UND ENERGIA" ZUSAMMEN?

Humboldt schildert Ergon und Energieia als getrennte Begriffe zum Erklären der Sprache. Man versteht unter "Ergon bereits geformte, definierte Sinnzusammenhänge, erstarrte, eine ganz bestimmte Wirklichkeit meinende oder schaffende Rede".⁵ Nach

⁸² Cheung-O An / (1827), Über den Dualis. In: Bd.VI.

⁸³ Humboldt, W.v. (1904ff.), (1824-6), Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus. In: Bd.V.

⁸⁴ Humboldts, W.v. Werke. Bd. 1-17. Hg. Albert Leitzmann. Berlin. Hg. von d. Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Humboldt ist die Sprache jedoch kein Ergon, kein Werk, sondern sie ist nur ein ideales Dasein in den Köpfen der Menschen. Was ist nun *Energieia* bei Humboldt? *Energieia* entspricht weder einfach der Parole noch der Sprechfähigkeit. Wenn wir dieses Begriffpaar genau verstehen wollen, müssen wir folgende Stelle genau darstellen: "Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nemlich die sich wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen. Unmittelbar und streng genommen, ist dies die Definition des jedesmaligen Sprechens: aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man auch nur gleichsam die Totalität dieses Sprechens als die Sprache ansehen. Daher müssen wir die Sprache nicht wie ein totes Erzeugnis, sondern vielmehr wie eine Erzeugung ansehen. *T. Borsche* interpretiert die Sprache als *Energieia* im Sinne der energetischen Sprachbetrachtung *L. Weisgerbers*. *L. Weisgerber* unterscheidet die Sprache in seinem Werk *Neuromantik in der Sprachwissenschaft* (1930) in vier Bereiche:

- 1) das Sprechen oder allgemeiner die Verwendung der sprachlichen Mittel.
- 2) den Sprachbesitz des einzelnen Menschen.
- 3) die Sprache eines Volkes, als Kulturbesitz einer Gemeinschaft.
- 4) die Sprachfähigkeit des Menschen.⁸⁵

Die dritte ist die Muttersprache, die bei ihm als Gegenstand der Sprachwissenschaft gilt. Die gleiche Ansicht wurde von ihm durchgehend beibehalten, während er die energetische Sprachbetrachtung entwickelte. Daher liest er die *Energieia* - Definition der Sprache allein als eine Definition ihrer dritten Erscheinungsform. *L. Weisgerber* versteht unter Sprache die Muttersprache.⁸⁶ Daher bezieht er sich bei seiner Erläuterung von **Humboldts** Definition der Sprache nur auf die Muttersprache: "*Eine Sprache ist eine Verrichtung, ein Prozeß, eine Tätigkeit*, was Humboldt aber sofort als missverständlich durch *Energieia* erläutert. Es fehlt offenbar noch das treffende Wort, mit dem man diese Daseinsform einer Muttersprache klar herausstellen kann. Die sprachliche *Energieia* schafft ein Weltbild. Die wesentliche Einsicht (Idee) scheint uns als jene, daß die Sprache beim bewußtseinsmäßigen Erfassen der Welt wirksam, mitbildend ist, daß sie also neben dem Denken unser Bild der Welt bestimmt, formt, kategorial ordnet. Humboldt hatte den Gedanken von der Weltansicht der Sprache schon 1801 gefaßt. Mehrere Sprachen stellen somit nicht ebenso viele Bezeichnungen einer

⁸⁵ Borsche, T. (1981), *Sprachansichten*. Klett-Cotta: Stuttgart.

⁸⁶ Weisgerber 1971:153, Vgl. Borsche 1981:61ff.

bestimmten Sache, sondern verschiedene Ansichten derselben dar. Am 10. September 1800 sandte Humboldt einen Brief an *Friedrich Schiller*. Wenn wir diesen Brief zusammenfassen, stellen wir die folgenden vier Punkte heraus⁸⁷

- 1) Sprache ist Vermittlerin zwischen ich und Welt. Die Welt wird sprachsubjektiv erzeugt.
- 2) Sie ist bildendes Organ der Gedanken, von bedeutendem Einfluß auf die geistige Tätigkeit.
- 3) Sprechen und Verstehen ist durchaus eine Energieia, eine immer neu zu vollziehende und womöglich fortbildende Arbeit des Geistes.
- 4) Sprache ist etwas menschenbildendes im höchsten Sinn, sie erschließt ihm sein Selbstverständnis. Punkt drei läßt einen entscheidenden Schluß zu: Sprache ist eine Energieia, die immer neu die Arbeit des Geistes vollzieht und fortbildet. Diese Energieia arbeitet verschiedentlich je nach Nation. Dann entsteht die Individualität der Sprache, also die Weltansicht.

3.1.2.SPRACHE ALS AUSTAUSCHUNGSMITTEL ZU GEGENSEITIGEM VERSTÄNDNIS – SPRACHE ALS WELTANSICHTS

Wenn eine Sprache bloss und ausschliesslich zu den Alltagsbedürfnissen des Lebens gebraucht würde, so gälten die Worte bloss als Repräsentanten des auszudrückenden Entschlusses oder Begehrens und es wäre von einer inneren, die Möglichkeit einer Verschiedenheit zulassenden Auffassung gar nicht in ihr die Rede. Die materielle Sache oder Handlung träte in der Vorstellung des Sprechenden und Erwiedernden sogleich und unmittelbar an die Stelle des Wortes. Eine solche wirkliche Sprache kann es nun glücklicherweise unter immer doch denkenden und empfindenden Menschen nicht geben. [...] Wenn in der Seele wahrhaft das Gefühl erwacht, dass die Sprache nicht bloss ein Austauschmittel zu gegenseitigem Verständnis, sondern eine wahre Welt ist, welche der Geist zwischen sich und die Gegenstände durch die innere Arbeit seiner Kraft setzen muss, so ist sie auf dem wahren Wege, immer mehr in ihr zu finden und in sie zu legen. Wo ein solches Zusammenwirken der in bestimmte Laute eingeschlossenen Sprache und der ihrer Natur nach immer weiter greifenden inneren Auffassung lebendig ist, da betrachtet der Geist die Sprache, wie sie denn in der Tat in

⁸⁷ Vgl. Jost 1960:57ff.

ewiger Schöpfung begriffen ist, nicht als geschlossen, sondern strebt unaufhörlich, Neues zuzuführen, um es, an sie geheftet, wieder auf sich zurückwirken zu lassen. Dies setzt aber ein Zwiefaches voraus, ein Gefühl, dass es etwas gibt, das die Sprache nicht unmittelbar enthält, sondern der Geist, von ihr angeregt, ergänzen muss, und den Trieb, wiederum alles, was die Seele empfindet, mit dem Laut zu verknüpfen. Beides entquillt der lebendigen Überzeugung, dass das Wesen des Menschen Ahnung eines Gebietes besitzt, welches über die Sprache hinausgeht und das durch die Sprache eigentlich beschränkt wird, dass aber wiederum sie das einzige Mittel ist, dies Gebiet zu erforschen und zu befruchten [...] ⁸⁸.

3.1.3.SPRACHE „SELBST IST KEIN WERK (ERGON), SONDERN EINE THÄTIGKEIT (ENERGIA).“

Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefasst, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. Selbst ihre Erhaltung durch die Schrift ist immer nur eine unvollständige, mumienartige Aufbewahrung, die es doch erst wieder bedarf, dass man dabei den lebendigen Vortrag zu versinnlichen sucht. Sie selbst ist kein Werk (Ergon), sondern eine Thätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische seyn. Sie [die Sprache] ist nemlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen ⁸⁹.

3.1.4.,,DIE SPRACHE IST DAS BILDENDE ORGAN DES GEDANKEN.“

Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken. Die intellectuelle Thätigkeit, durchaus geistig, durchaus innerlich und gewissermaßen spurlos vorübergehend, wird durch den Laut in der Rede äußerlich und wahrnehmbar für die Sinne. Sie und die Sprache sind daher Eins und unzertrennlich voneinander. Sie ist aber auch in sich an die Nothwendigkeit geknüpft, eine Verbindung mit dem Sprachlaute einzugehen; das Denken kann sonst nicht zur Deutlichkeit gelangen, die Vorstellung nicht zum Begriff werden. Die unzertrennliche Verbindung des Gedanken, der Stimmwerkzeuge und des

⁸⁸ (HGS, Bd. 7, S. 175ff. – Kawi-Einleitung, Charakter der Sprachen, 1836-39)

⁸⁹ A.g.o. Bd. 7, S. 45f.

Gehörs zur Sprache liegt unabänderlich in der ursprünglichen, nicht weiter zu erklärenden Einrichtung der menschlichen Natur.⁹⁰

Die intellectuelle Thätigkeit und die Sprache sind daher Eins und unzertrennlich von einander; man kann nicht einmal schlechthin die erstere als das Erzeugende, die andre als das Erzeugte ansehen. Denn obgleich das jedesmal Gesprochene allerdings ein Erzeugniss des Geistes ist, so wird es doch, indem es zu der schon vorher vorhandenen Sprache gehört, ausser der Thätigkeit des Geistes, durch die Laute und Gesetze der Sprache bestimmt, und wirkt, indem es gleich wieder in die Sprache überhaupt übergeht, wieder bestimmend auf den Geist zurück. Die intellectuelle Tätigkeit ist an die Notwendigkeit geknüpft, eine Verbindung mit dem Ton einzugehen, das Denken kann sonst nicht zur Deutlichkeit gelangen, die Vorstellung nicht zum Begriff werden. Den Ton erzeugt sie aus freiem Entschluss und formt ihn durch ihre Kraft, denn vermöge ihrer Durchdringung wird er zum artikulirten Laut (wenn es möglich wäre, einen Anfang aller Sprache zu denken), begründet ein Gebiet solcher Laute, das selbständig, bestimmend und beschränkend, auf sie zurückwirkt.

Das Denken ist eine geistige Handlung, wird aber durch sein Bedürfniss nach Sprache ein Antrieb zu einer körperlichen. Es ist ein fortschreitendes Entwickeln, eine blosse innere Bewegung, in der nichts Bleibendes, Stätiges, Ruhendes angenommen werden kann, aber zugleich eine Sehnsucht aus dem Dunkel nach dem Licht, aus der Beschränkung nach der Unendlichkeit.⁹¹ In dem, aus zwiefacher Natur in Eins zusammengeschmolzenen menschlichen Wesen geht dies Streben natürlich nach außen, und findet, durch die Vermittlung der Sprachwerkzeuge, in der Luft, dem natürlichsten und am leichtesten bewegbaren aller Elemente, dessen scheinbare Unkörperlichkeit dem Geiste auch sinnlich entspricht, einen ihm wundervoll angemessenen Stoff, in welchem, bei der menschlichen aufrechten Stellung, die Rede frei und ruhig von den Lippen zum Ohre strömt, der das Licht der Gestirne herbeiführt, und sich, ohne sichtbare Schranken, in die Unendlichkeit ausdehnt. Subjektive Tätigkeit bildet im Denken ein Objekt.

Was die Sprache in dem einfachen Akte der Gedankenerzeugung notwendig macht, das wiederholt sich auch unaufhörlich im geistigen Leben des Menschen; die gesellige Mitteilung durch Sprache gewährt ihm Überzeugung und Anregung. Die Denkkraft

⁹⁰ (HGS, Bd. 7, S. 53 – Kawi-Einleitung, 1836-39)

⁹¹ A.g.o.S. 53

bedarf etwas ihr Gleiches und doch von ihr Geschiednes. Durch das Gleiche wird sie entzündet, durch das von ihr Geschiedne erhält sie einen Prüfstein der Wesenheit ihrer innren Erzeugungen. Obgleich der Erkenntnisgrund der Wahrheit, des unbedingten Festen, für den Menschen nur in seinem Inneren liegen kann, so ist das Anringen seines geistigen Strebens an sie immer von Gefahren der Täuschung umgeben. Klar und unmittelbar nur seine veränderliche Beschränktheit fühlend, muß er sie sogar als etwas außer ihm Liegendes ansehen; und eines der mächtigsten Mittel, ihr nahe zu kommen, seinen Abstand von ihr zu messen, ist die gesellige Mittheilung mit Andren. Alles Sprechen, von dem einfachsten an, ist ein Anknüpfen des einzeln Empfundnen an die gemeinsame Natur der Menschheit.⁹²

3.1.5.DER UNABÄNDERLICHE DUALISMUS IM WESEN DER SPRACHE

Es liegt aber in dem ursprünglichen Wesen der Sprache ein unabänderlicher Dualismus, und die Möglichkeit des Sprechens selbst wird durch Anrede und Erwiderung bedingt. Schon das Denken ist wesentlich von Neigung zu gesellschaftlichem Dasein begleitet, und der Mensch sehnt sich, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungs-Beziehungen, auch zum Behuf seines blossen Denkens nach einem dem *Ich* entsprechenden *Du*, der Begriff scheint ihm erst seine Bestimmtheit und Gewissheit durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft zu erreichen. Er wird erzeugt, indem er sich aus der bewegten Masse des Vorstellens losreißt, und, dem Subject gegenüber zum Objekt bildet. Die Objektivität erscheint aber noch vollendeter, wenn diese Spaltung nicht in dem Subject allein vorgeht, sondern der Vorstellende den Gedanken wirklich ausser sich erblickt, was nur in einem anderen, gleich ihm vorstellenden und denkenden Wesen möglich ist. Zwischen Denkkraft und Denkkraft aber gibt es keine andere Vermittlerin, als die Sprache. Das Wort an sich selbst ist kein Gegenstand, vielmehr, den Gegenständen gegenüber, etwas Subjectives, dennoch soll es im Geiste des Denkenden zum Objekt, von ihm erzeugt und auf ihn zurückwirkend werden. Es bleibt zwischen dem Wort und seinem Gegenstande eine so befremdende Kluft, das Wort gleicht, allein im Einzelnen geboren, so sehr einem blossen

⁹² Humboldt, Bd. 7, S. 55f.

Scheinobject, die Sprache kann auch nicht vom Einzelnen, sie kann nur gesellschaftlich, nur indem an einen gewagten Versuch ein neuer sich anknüpft, zur Wirklichkeit gebracht werden. Das Wort muss also Wesenheit, die Sprache Erweiterung in einem Hörenden und Erwiedernden gewinnen. Diesen Urtypus aller Sprachen drückt das Pronomen durch die Unterscheidung der zweiten Person von der dritten aus. *Ich* und *Er* sind wirklich verschiedene Gegenstände, und mit ihnen ist eigentlich alles erschöpft, denn sie heißen mit andren Worten *Ich* und *Nicht-ich*. *Du* aber ist ein dem *Ich* gegenübergestelltes *Er*. Indem *Ich* und *Er* auf innerer und äußerer Wahrnehmung beruhen, liegt in dem *Du* Spontaneität der Wahl. Es ist auch ein *Nicht-ich*, aber nicht, wie das *Er*, in der Sphäre aller Wesen, sondern in einer anderen, in der eines durch Einwirkung gemeinsamen Handelns.⁹³

3.1.6. SCHRIFT UND SPRACHE

Allein das tönende Wort ist gleichsam eine Verkörperung der Gedanken, die Schrift eine des Tons. Ihre allgemeinste Wirkung ist, dass sie die Sprache fest heftet, und dadurch ein ganz andres Nachdenken über dieselbe möglich macht, als wenn das verhallende Wort bloss im Gedächtniss eine bleibende Stätte findet. Die feinere Bearbeitung der Sprache aber, für welche der Gebrauch der Schrift eigentlich erst den Anfangspunkt bezeichnet, ist gerade die wichtigste, und unterscheidet, an sich und in ihrer Wirkung auf die Nationalbildung, die Eigentümlichkeit der Sprachen bei weitem mehr, als der gröbere, ursprüngliche Bau. Die Eigenthümlichkeit der Sprache besteht darin, dass sie, vermittelnd, zwischen dem Menschen und den äussern Gegenständen eine Gedankenwelt an Töne heftet. Das alphabetische Lesen und Schreiben [...] nötigt in jedem Augenblick zum Anerkennen der zugleich dem Ohr und dem Auge fühlbaren Lautelemente, und gewöhnt an die leichte Trennung und Zusammensetzung derselben; [...] reinere Aussprache, die feine Ausbildung des Ohrs und der Sprachwerkzeuge ist schon an sich, und in ihrer Wirkung auch auf das Innere der Sprache von der äußersten Wichtigkeit; die Absonderung der Lautelemente übt aber auch einen noch tiefer in das Wesen der Sprache eingehenden Einfluss aus. Sie führt nämlich der Seele die Artikulation der Töne vor, indem sie die artikulirten Töne vereinzelt und bezeichnet. Die alphabetische Schrift tut dies klarer und anschaulicher, als es auf irgend einem andren Wege geschehen könnte, und man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, dass

⁹³(HGS, Bd. 6, S. 26 – Über den Dualis, 1827)

durch das Alphabet einem Volke eine ganz neue Einsicht in die Natur der Sprache aufgeht.⁹⁴

3.1.7.DIE „VOLKSSPRACHE“ UND DIE „SPRACHE DER GEBILDETEN“

Die Sprache trägt immer den Hauch ihres in ihren Schicksalen im wirklichen Sprechen erfahrenen Lebens an sich. Die mehr zum Anschauen, Empfinden und Handeln gebrauchte, an kräftigere Gedanken, Phantasieen, Gefühle, Leidenschaften öfter geknüpfte gewinnt eben dadurch und bewahrt mehr nährenden und entzündenden Kraft, als eine nur an schwach auffallende oder gleich gezügelte und beschränkte gebundene, meistens im Gebrauche bloss aufhellenden und ordnenden Verstandes befangene. Die Quelle dieser Kraft, Frische und Lebendigkeit der Sprachen kann daher in den Nationen nicht in den gebildeten Klassen, insofern sie dem Volke entgegenstehen, gesucht werden. Sie gehören dem Volke und jenen Klassen, insofern sie eins mit ihm ausmachen, oder jene Kraft, neben der Bildung, in sich erhalten, an. Ihrer Natur nach schwächt die Bildung dieselbe, und dann ist, um sie in der Sprache nicht sinken zu lassen, rege und lebendige Gemeinschaft der höheren Sprache mit der Volkssprache nötig.

Konventioneller Zwang, einseitiger Verstandesbeschäftigung und weniger unmittelbare mit der Natur bringen dies hervor. Am nachteiligsten wirkt es auf die höhere Gesellschaftssprache, und es ist daher immer schlimm, wenn diese vorherrschenden Einfluss auf die Schriftsprache hat oder im Moment der schönsten Literatur gehabt hat. Der günstige Fall ist allemal der umgekehrte. Allein auch den wahren Sprachsinn, die durch die Worte und Wendungen gehende Analogie, ob sie gleich nicht zum deutlichen Bewusstsein kommt, den Sinn, in dem Worte mehr als blossen Schall oder kalten Begriff zu finden, bewahrt das Volk treuer und besser, als dies Sache der gebildeten Stände ist. Bei wenig geflissentlicher Beschäftigung mit Gegenständen des Nachdenkens geht dem Volke das wahre Licht über die Begriffe oft erst in der Wortform auf, und so viele Wortspiele und sprichwörtliche Redensarten im Munde des Volks beweisen klar, wie es in der Wortbekleidung selbst einem tieferen Sinne nachspürt. Dies liegt, wie es mir scheint, darin, dass die Sprache auf das Volk mehr in

⁹⁴ (HGS, Bd. 5, S. 115f. – Ueber die Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau, 1824)

ihrer geschlossenen Gesamtheit wirkt, und der Sinn des Volks, gerade weil er mehr fühlt, als zergliedert, für diese Wirkung empfänglicher ist. Die sogenannte gebildete Sprache ist eine nach absichtlichem Gebrauch gespaltne, gereinigte, also verarmte, in ihrem Zusammenhange zerrissene.⁹⁵ Dies zeigt die Vergleichung jedes für die Schriftsprache bestimmten Wörterbuchs mit dem wahren, aus andren Hilfsmitteln bekannten Sprachschätze.⁹⁶ [...] Wenn nun der Mensch, durch den inneren Drang seines Geistes getrieben, höhere Punkte auf dieser Bahn zu erreichen versucht, so bedarf und gewinnt er durch die sich vor ihm erschliessende Idee eine Kraft, die man allgemein die der Begeisterung nennen kann. Diese lebt in der Philosophie, der Dichtung, der Kunst, so wie in der grossartigen Behandlung jeder Wissenschaft, endlich, wenn sie auch da nicht selbstschaffend ist, in schwächerem oder stärkerem Anklang in jedem, der für diese Bestrebungen Sinn besitzt. [...]. Dieser letzten Stufe bedarf die Sprache allemal zur Vollendung ihrer Ausbildung. Die Erringung dieses Ziels hängt mit der Schrift und der Literatur zusammen. Es fragt sich nur hier, ob sie eine selbstschaffende, oder bloss eine sammelnde, ordnende, nachbildende Literatur, und in welchem Grade beides besitzt?

Wie der Geist etwas wahrhaft Neues schafft, muss er mit der Sprache, es auszudrucken, ringen, durch dies Ringen, zu welchem sie ihm selber die Kraft leiht, gewinnt die Sprache, sie kann sogar auf dem intellectuellen Wege nur so und auf keine andre Weise gewinnen. Denn nur so wirkt der Mensch mit einer Kraft auf sie, welche, wie sie selbst, aus seinem Innersten hervorstrahlend, ihm in der Art ihres Wirkens selbst unbekannt ist. In diesem intellektuellen Streben, das sich, so wie einmal das Höchste darin gezeigt ist, absteigend, nie allmählich aufsteigend, in schwächeren Graden weiter verbreitet, geht, wie überhaupt, so ganz besonders für die Sprache, das Wichtigste und Wohltätigste von der Philosophie und der Dichtung aus⁹⁷.

3.1.8.DIE SPRACHE ALS ALLGEMEINES ORGAN VERSCHIEDENSTER INDIVIDUALITÄTEN

Ihren Charakter entwickelt die Sprache vorzugsweise in den Perioden ihrer Literatur und in der vorbereitend zu dieser hinführenden. Denn sie zieht sich alsdann mehr von den Alltäglichkeiten des materiellen Lebens zurück und erhebt sich zu reiner

⁹⁵ (HGS, Bd. 6, S. 232ff. – Verschiedenheiten, 1827-29)

⁹⁶ (HGS, Bd. 5, S. 115f. – Ueber die Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau, 1824)

⁹⁷ A.g.o.Bd. 6, S. 232ff

Gedankenentwicklung und freier Darstellung. Es scheint aber wunderbar, dass die Sprachen außer demjenigen, den ihnen ihr äusserer Organismus gibt, sollten einen eigentümlichen Charakter besitzen können, da jede bestimmt ist, den verschiedensten Individualitäten zum Werkzeug zu dienen. Denn ohne des Unterschiedes der Geschlechter und des Alters zu gedenken, so umschliesst eine Nation wohl alle Nüancen menschlicher Eigentümlichkeit. Auch diejenigen, die, von derselben Richtung ausgehend, das gleiche Geschäft treiben, unterscheiden sich in der Art es zu ergreifen und auf sich zurückwirken zu lassen. Diese Verschiedenheit wächst aber noch für die Sprache, da diese in die geheimsten Falten des Geistes und des Gemütes eingeht. Jeder nun braucht dieselbe zum Ausdruck seiner besondersten Eigenthümlichkeit; denn sie geht immer von dem Einzelnen aus und jeder bedient sich ihrer zunächst nur für sich selbst.

Dennoch genügt sie jedem dazu, insofern überhaupt immer dürftig bleibende Worte dem Drange des Ausdrucks der innersten Gefühle zusagen. Es lässt sich auch nicht behaupten, dass die Sprache, als allgemeines Organ, diese Unterschiede mit einander ausgleicht. Sie baut wohl Brücken von einer Individualität zur andren und vermittelt das gegenseitige Verständniss; den Unterschied selbst aber vergrössert sie eher, da sie durch die Verdeutlichung und Verfeinerung der Begriffe klarer ins Bewusstsein bringt, wie er seine Wurzeln in die ursprüngliche Geistesanlage schlägt. [...] Untersucht man nun genauer, wie die Sprache diesen Gegensatz vereinigt, so liegt die Möglichkeit, den verschiedensten Individualitäten zum Organe zu dienen, in dem tiefsten Wesen ihrer Natur. Ihr Element, das Wort, bei dem wir der Vereinfachung wegen stehen bleiben können, teilt nicht, wie eine Substanz, etwas schon Hervorgebrachtes mit, enthält auch nicht einen schon geschlossenen Begriff, sondern regt bloss an, diesen mit selbstständiger Kraft, nur auf bestimmte Weise zu bilden.

Die Menschen verstehen einander nicht dadurch, dass sie sich Zeichen der Dinge wirklich hingeben, auch nicht dadurch, dass sie sich gegenseitig bestimmen, genau und vollständig denselben Begriff hervorzubringen, sondern dadurch, dass sie gegenseitig in einander dasselbe Glied der Kette ihrer sinnlichen Vorstellungen und inneren Begriffserzeugungen berühren, dieselbe Taste ihres geistigen Instruments anschlagen, worauf alsdann in jedem entsprechende, nicht aber dieselben Begriffe hervorspringen. Nur in diesen Schranken und mit diesen Divergenzen kommen sie auf dasselbe Wort

zusammen. Bei der Nennung des gewöhnlichsten Gegenstandes, z.B. eines Pferdes meinen sie alle dasselbe Tier, jeder aber schiebt dem Worte eine andere Vorstellung, sinnlicher oder rationeller, lebendiger, als einer Sache oder näher den toten Zeichen unter. Daher entstehen in der Periode der Sprachbildung in einigen Sprachen die Menge der Ausdrücke für denselben Gegenstand. Es sind ebenso viele Eigenschaften, unter welchen er gedacht worden ist und deren Ausdruck man an seine Stelle gesetzt hat. Wird nun aber auf diese Weise das Glied der Kette, die Taste des Instrumentes berührt, so erzittert das Ganze, und was, als Begriff aus der Seele hervorspringt, steht in Einklang mit allem, was das einzelne Glied bis auf die weiteste Entfernung umgiebt.⁹⁸ In die Bildung und den Gebrauch der Sprache geht aber notwendig die ganze Art der subjektiven Wahrnehmung der Gegenstände über. Denn das Wort entsteht eben aus dieser Wahrnehmung, ist nicht ein Abdruck des Gegenstandes an sich, sondern des von diesem in der Seele erzeugten Bildes. Da aller objektiven Wahrnehmung unvermeidlich Subjektivität beigemischt ist, so kann man, schon unabhängig von der Sprache, jede menschliche Individualität als einen eigenen Standpunkt der Weltansicht betrachten. Sie wird aber noch viel mehr dazu durch die Sprache [...].⁹⁹

3.1.9. DIE SPRACHE ALS „UNGEHEURES GEWEBE“

Man kann die Sprache mit einem ungeheuren Gewebe vergleichen, in dem jeder Teil mit dem andren und alle mit dem Ganzen in mehr oder weniger deutlich erkennbarem Zusammenhange stehen. Der Mensch berührt im Sprechen, von welchen Beziehungen man ausgehen mag, immer nur einen abgesonderten Teil dieses Gewebes, tut dies aber instinctartig immer dergestalt, als wären ihm zugleich alle, mit welchen jener einzelne notwendig in übereinstimmung stehen muss, im gleichen Augenblick gegenwärtig.¹⁰⁰ in der bisherigen Weltansicht sein, da jede das ganze Gewebe der Begriffe und der Vorstellungsweise eines Teils der Menschheit enthält. Da man aber in eine fremde Sprache immer mehr oder weniger seine eigene Welt-, ja seine eigene Sprachansicht hinüberträgt, so wird dieser Erfolg nie rein und vollständig empfunden.“

⁹⁸ (HGS, Bd. 7, S. 169ff. – Kawi-Einleitung, Charakter der Sprachen, 1836-39)

⁹⁹ A.g.o. Bd. 7, S. 60

¹⁰⁰ A.g.o. 7, S. 70

Die Sprache wird als geistiger Akt immer wieder neu erzeugt, allerdings aufgrund von Prämissen, über die der Mensch keine Gewalt hat - eher übt die Sprache eine Art Gewalt gegen den Menschen aus: "Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache; um aber die Sprache zu erfinden, müßte er schon Mensch sein." (Humboldt 1820) Der Mensch spricht die Sprache ebenso, wie die Sprache den Menschen spricht; ein Gedanke, der in der strukturalen Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts zur Entfaltung kommen sollte. Das Denken wird dabei nicht nur allgemein als von der Sprache abhängig gesehen, sondern auch "von jeder einzelnen bestimmten". Das heißt nicht nur, daß unsere Weltansicht von der Sprache mit determiniert ist (eine nationalistisch ausgebeutete These!), sondern impliziert auch, daß Sprachphilosophie ein Philosophieren nicht über die Sprache, sondern mit der und durch die Sprache ist: Sprache garantiert die Verbindung zwischen Subjekt (Mensch) und Objekt (Welt).

3.1.10.DIE EINLEITUNG IN DAS WERK ÜBER DIE KAWI-SPRACHE

Humboldts Ruhm als Sprachphilosoph ist untrennbar mit der Einleitung in das Werk über die Kawi-Sprache auf der Insel Java verbunden. Gleichzeitig ist dies aber auch, was die Lesbarkeit anbelangt, sein meist kritisiertes Werk. Wobei die Schwierigkeit, es zu lesen, weniger an der Länge der Schrift liege als vielmehr an ihrer Ungegliedertheit.

Humboldt verliere sich in alle möglichen Details und komme überall vom Hundertsten zum Tausendsten. Vergleiche die zitierte Kritik. Dieser Eindruck kann bei der Lektüre der *Kawi-Einleitung* in der Tat sehr schnell entstehen, denn die gängigen Ausgaben¹⁰¹ geben kein Inhaltsverzeichnis, mittels dessen man sich einen Überblick verschaffen könnte. Deshalb sei hier eigens auf das Inhaltsverzeichnis im Anhang vorliegender Arbeit verwiesen, das das Inhaltsverzeichnis der Ausgabe von 1836 mit der Seitenzählung der gängigen Ausgabe von Leitzmann wiedergibt. Das größte Hindernis freilich für eine schnelle und leichte Lektüre der *Kawi-Einleitung* ist, dass es sich wirklich um eine Einleitung handelt. Das wird oft unterschlagen.¹⁰²

¹⁰¹ Humboldt 1903-36 und Humboldt 1960-81. Dieses Manko wurde 1998 durch den von Di Cesare besorgten und vorbildlich (Einleitung, sehr brauchbares Register, Mitzählung der Seiten nach Humboldt 1903-36) herausgegebenen Wiederabdruck des von Alexander von Humboldt 1836 veranlassten Separatdrucks der Kawi-Einleitung beseitigt.

¹⁰² Cf. Müller-Vollmer 1990, S. 3/4. Ein ganz krasses Beispiel und seine fatale Folgen bespricht Müller-Vollmer S. 16. Gemeint ist die englische Übersetzung der Kawi-Einleitung von Peter Heath = Humboldt 1988. Fatal deshalb, weil eine genaue Humboldt-Rezeption in der englischsprachigen Welt mehr als wünschenswert wäre.

Hält man sich dagegen vor Augen, dass es sich bei der *Kawi-Einleitung* tatsächlich um eine groß angelegte Einleitung in eine äußerst komplexe linguistische Studie handelt und sieht man sich dazu das Inhaltsverzeichnis näher an, ist die Architektur der „Kawi-Einleitung“ gar nicht so schwer erkennbar. Wie es sich gehört, stellt Humboldt am Anfang den »Plan der [ganzen] gegenwärtigen Schrift« und den »Gegenstand dieser Einleitung« insbesondere dar, so wörtlich die entsprechenden Paragraphenüberschriften, die nach Müller-Vollmer als autorisiert gelten dürfen.¹⁰³ Gemäß Humboldts Vorhaben; *die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. zu untersuchen, endet die Vorstellung des Gegenstandes dieser Einleitung mit den Sätzen: Die Betrachtung des Zusammenhanges der Sprachverschiedenheit und Völkerverteilung mit der Erzeugung der menschlichen Geisteskraft, als einer sich nach und nach in wechselnden Graden und neuen Gestaltungen entwickelnden, insofern sich diese beiden Erscheinungen gegenseitig aufzuhellen vermögen, ist dasjenige, was mich in dieser Schrift beschäftigen wird.¹⁰⁴

Das erklärt bereits erwähnte Kritik. Könnte der Leser in den gängigen Ausgaben diese Sätze mit dem Inhaltsverzeichnis vergleichen, würde er sehr leicht feststellen können, dass Humboldt sein Programm systematisch abhandelt. Ja schon allein der Vergleich dieser nicht angegebenen Sätze mit dem Ende der Einleitung könnte zu dieser Feststellung führen: Aus dem hier Entwickelten ergibt sich für die Andeutung grammatischer Verhältnisse durch besondere Laute, so wie für den Sylbenumfang der Wörter, dass, wenn man die Chinesische und Sanskritsprache als die äussersten Punkte betrachtet, in den dazwischen liegenden Sprachen, sowohl den die Sylben aus einander haltenden, als den nach ihrer Verbindung unvollkommen strebenden, ein stufenweis wachsendes Hinneigen zu sichtbarer grammatischer Andeutung und zu freierem Sylbenumfange obwaltet. Ohne nun hieraus Folgerungen über ein solches geschichtliches Fortschreiten zu ziehen, begnüge ich mich, hier dies Verhältniss im Ganzen angezeigt und einzelne Arten desselben dargelegt zu haben.¹⁰⁵ »Chinesische Einsylbigkeit« (5.1.) und der Formenreichtum des Sanskrit geben die »äussersten Punkte« des Feldes an, auf dem sich Humboldt bewegt. Er bewegt sich darauf, um die

¹⁰³ Müller-Vollmer 1990, S. 8

¹⁰⁴ VII,15 Kawi-Einleitung

¹⁰⁵ Humboldt, Wilhelm, VII,344 Kawi-Einleitung

»Andeutung grammatischer Verhältnisse durch besondere Laute« zu untersuchen. Damit ist das Gliederungsprinzip der *Kawi-Einleitung* gegeben: Über die »Allgemeine Betrachtung des menschlichen Entwicklungsganges« (§§ 2 und 3)¹⁰⁶, der »Civilisation, Cultur und Bildung« (§ 4) und der »Zusammenwirkung von Individuen und Nationen« (§§ 5 und 6) geht er über zur »näheren Betrachtung der Sprache« (§ 7), der »Form der Sprache« (§ 8) und »Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt« (§ 9). In diesen allgemein gehaltenen Paragraphen fällt die vielzitierte Definition der Sprache als »Thätigkeit (Energeia), d. h. dass die Sprache »die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes [sei], den artikulierte Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen.«¹⁰⁷ Dieser Arbeit des Geistes mit dem Laut geht Humboldt in den nächsten 12 Paragraphen in all seinen Möglichkeiten nach. Hier folgt er im Groben der Systematik der meisten Grammatiken: »Lautsystem« (§ 10), »Wortseinheit« (§ 13-17), »Gliederung des Satzes«, also Grammatik (§ 17-19). Die Krone setzt er dem Ganzen mit Paragraph § 20 auf, in dem er den »Charakter der Sprachen« untersucht. Damit aber nicht genug.

Humboldt interessiert auch, wie sich der Charakter einer Sprache in der Zeit ändert: »Kraft der Sprachen sich glücklich auseinander zu entwickeln.« (§ 21), um dann § 22 zu einem »Rückblick auf den bisherigen Gang der Untersuchung« zu kommen. Das Vorgehen in der *Kawi-Einleitung* ist aber nicht nur progressiv, eins aufs andere aufbauend, sondern auch kreisend wiederholend, also spiralförmig zu nennen. Humboldt hat sozusagen dauernd das Ganze im Auge. Schöner Beleg dafür sind die beiden Paragraphen § 11 und 12. Nachdem Humboldt § 10 über die »Natur des articulierten Lautes« ausführte, handelt er dort von der »inneren Sprachform« und der »Verbindung des Lautes« mit ihr, um danach zur »genauern Darlegung des Sprachverfahrens«¹⁰⁸ übergehen zu können. § 11 und 12 wiederholen die eben angeführte berühmte Sprachdefinition aus § 8¹⁰⁹ im Titel, denn unter innere Sprachform ist dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend geistige Sprachform zu verstehen und unter Form wie Kap. 3 gezeigt stets auch forma formans, also aktive Formung, hinter der eine Kraft steht. § 8 ist übrigens auch mit »Form der Sprachen« überschrieben. Entsprechend finden sich dort folgende Sätze: Absolut betrachtet, kann es innerhalb der

¹⁰⁶ Paragraphenzählung hier und im Folgenden nach der Ausgabe von 1836

¹⁰⁷ A.g.o. VII, 46

¹⁰⁸ Cf. die Arbeit von Scharf 1994, die den Begriff Sprachverfahren im Titel führt.

¹⁰⁹ A.g.o. VII, 46

Sprache keinen ungeformten Stoff geben¹¹⁰, da alles in ihr auf einen bestimmten Zweck, den Gedankenausdruck, gerichtet ist, und diese Arbeit schon bei ihrem ersten Element, dem articulirten Laute, beginnt, der ja eben durch Formung¹¹¹ zum articulirten wird.

Der wirkliche Stoff der Sprache ist [...] der Laut überhaupt, [...] Es versteht sich daher von selbst, dass die reelle Beschaffenheit der Laute, um eine Vorstellung von der Form der Sprache zu erhalten, ganz vorzugsweise beachtet werden muss. Gleich mit dem Alphabete beginnt die Erforschung der Form der Sprache, und durch alle Theile derselben hindurch wird dies als ihre hauptsächlichste Grundlage behandelt.¹¹² Um diese »beiden constitutiven Haupttheile der Sprache«, dem Gedanken einerseits und durch den Gedanken beseelte Laut andererseits, wie Humboldt § 12 sagt, kreist Humboldt in der ganzen *Kawi-Einleitung*.¹¹³ Daraus ergibt sich der spiralförmige Aufbau von selbst, ein Aufbau, den die *Kawi-Einleitung* übrigens mit der *Sprachlehre* Bernhardis gemeinsam hat, den Humboldt sehr schätzte(4.). Dieser ungewohnte spiralförmige Aufbau mag zusätzlich zu den Rezeptionsschwierigkeiten beigetragen haben. Bei seinem kreisenden Vorgehen wiederholt Humboldt im Paragraphen 22 *Rückblick auf den bisherigen Gang der Untersuchung* die Definition der Sprache als Thätigkeit (Energeia) abermals, aber verändert, aufgrund des in der Untersuchung näher Gefassten: In der Sprache [...] unterscheiden sich zwei constitutive Principe: der innere Sprachsinn (unter welchem ich nicht eine besondere Kraft, sondern das ganze geistige Vermögen, bezogen auf eine Bildung und den Gebrauch der Sprache, also nur eine Richtung verstehe) und der Laut [...] Der Laut [...] vermöge der Durchdringung durch den Sprachsinn in articulierten umgewandelt und dadurch in untrennbarer Einheit und immer gegenseitiger Wechselwirkung zugleich eine intellectuelle und sinnliche Kraft in sich fassend, wird er zu dem in beständig symbolisierender Thätigkeit wahrhaft und scheinbar sogar selbstständig schaffenden Princip in der Sprache. [...] Es kommt nemlich auf die Energie der Kraft an, mit welcher er [der Sprachsinn] auf den Laut

¹¹⁰ vgl. Humboldt 1836-39, Bd. 2, S. 221: »Es ist ein vergebliches Bemühen, auch in einer für noch so ursprünglich gehaltenen Sprache noch wirklich Ungeformtes antreffen zu wollen. Der Begriff der Sprache steht und verfliegt mit dem der Form, denn sie ist ganz Form und nichts als Form.«

¹¹¹ Nach „Formung“ gestrichen: „(absichtliche Geistesrichtung)“

¹¹² Humboldt, VII, 49/50

¹¹³ Etwa VII, 52 *Kawi-Einleitung*: »[...] zwei Principe treten bei dem Nachdenken über die Sprache im Allgemeinen und der Zergliederung der einzelnen, sich deutlich absondernd, an das Licht: die Lautform und der von ihr zur Bezeichnung der Gegenstände und zur Gedankenverknüpfung gemachte Gebrauch.« oder VII, 71 *Kawi-Einleitung*: »Die Lautumformung unterliegt einem zwiefachen [...] Gesetze. Das eine ist ein bloss organisches, aus den Sprachwerkzeugen und ihrem Zusammenwirken entstehend, von der Leichtigkeit der Aussprache abhängig und daher der natürlichen Verwandtschaft der Laute folgend. Das andere wird durch das geistige Princip der Sprache gegeben, [...]«

einwirkt und denselben in allen, auch den feinsten Schattierungen zum lebendigen Ausdruck des Gedanken macht.¹¹⁴

Diese im Vergleich zur *Energieia*-Stelle in der Literatur zu Humboldt selten erwähnte Stelle und ihr Begriff des Sprachsinns sind nun Thema vorliegender Untersuchung. Interessieren soll vorläufig sein Widerpart, der Laut. Humboldt insistiert darauf, dass der Laut auch seine Eigengesetzlichkeiten besitzt, die manchmal so stark sind, dass sie den Sprachsinn schwächen. Er denkt dabei nicht nur an Ausspracheprobleme, wie sie etwa im Deutschen entstehen, wenn bei der regelmäßigen Imperfektbildung bei einem Verb, dessen Stamm auf einem "t" oder "d" endet, zwei auszusprechende Dentale hintereinander zu stehen kommen, also *ich arbeit-t-e*, sondern etwa an die im Schlussabsatz der *Kawi-Einleitung* erwähnten semitischen Sprachen, deren Wörter immer eine Wurzel von drei Konsonanten besitzt. Das setzt der Entfaltung des Sprachsinns Grenzen. Diesen Schwierigkeiten »des weniger vollkommenen Sprachbaues« der semitischen, der Delaware-, der chinesischen und barmanischen Sprache und, »ob der mehrsyllbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei« geht Humboldt in dem die *Kawi-Einleitung* beschließenden Teil nach. Sieht man die zitierten §§ 1-9 als den ersten allgemein einführenden Teil und die §§ 10-22 als ihren Hauptteil an, so handelt es sich dabei um den dritten Teil der *Kawi-Einleitung*. Er führt damit bereits über in die eigentliche »Schrift, welche [...] uns in den Sprach- und Culturzustand einer Gegend versetzt, welche, selbst eine Mannigfaltigkeit von Sprachen und Mundarten in sich fassend, unter dem Einflusse desjenigen Teiles des Erdbodens steht, aus dem gerade von der Chinesischen Einsilbigkeit an bis zum Indischen Formenreichthum, und noch daneben der einförmig festen Gestaltung des Semitischen Sprachbaues, die größten und merkwürdigsten Spracherscheinungen hervorgehen.«

¹¹⁵So nochmals jene programmatischen Sätze, die in den gängigen Ausgaben der Einleitung in die groß angelegte linguistische Studie »Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java« fehlen. Den, der nicht berücksichtigt, dass es sich bei der *Kawi-Einleitung* wirklich um eine Einleitung handelt, mag der gesamte dritte Teil - wie Steinthal vom letzten Paragraphen 25 sagt -, »an große Ströme [erinnern], die im Sande verlaufen.«¹¹⁶ Dass es sich beim dritten Teil um denjenigen handelt, den Humboldt am wenigsten

¹¹⁴ Humboldt, VII, 250-252

¹¹⁵ Humboldt, W, v, 1836-39, Bd. I, S. XVIII u. XIX

¹¹⁶ Humboldt, W, v, 1884, S. 697

redigierte, mag dazu ein übriges beitragen. Dennoch wird »für den Leser [...], der den 1. Band des Kawiwerkes einmal selbst in die Hand genommen und sich darin einen auch nur flüchtigen Überblick verschaffen hat, die Zugehörigkeit der Einleitung zum Ganzen des Kawiwerkes unmittelbar evident«¹¹⁷ sein, und damit auch von ihrem letzten Teil. So viel zur groben Orientierung zu Humboldts Haupt- und Alterswerk »Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java«. Wenn in den folgenden Abschnitten nur von der Einleitung dazu die Rede ist, so hat das einzig und allein darin seinen Grund, weil der Begriff „Sprachsinn“ nur dort vorkommt. Eine äußerst gut fundierte Würdigung und ausführliche Besprechung des gesamten »Kawi-Werkes« findet sich bei Buchholz 1986.

Wilhelm Wundt (1832-1920) war Physiologe, Psychologe und Philosoph. Er gründete 1879 das erste Institut für Psychologie mit einem expliziten Forschungsprogramm. In den damaligen Würdigungen und in den Nachrufen ist zu lesen, welcher Respekt dem Begründer der experimentellen Psychologie, dem Verfasser der *Völkerpsychologie* und dem Philosophen **Wundt** (mit Werken zur Ethik, Logik und Wissenschaftslehre der Natur und Geisteswissenschaften) wegen seines immensen Wissens und wegen seines umfassenden theoretischen Horizonts entgegengebracht wurde.¹¹⁸

Völkerpsychologie heißt derjenige Zweig der Psychologie, welcher sich in Analogie mit der das geistige Wesen des Einzelmenschen untersuchenden Individualpsychologie die Feststellung der Gesetze des Geistes von Völkern und Völkergemeinschaften, sie als Individuen betrachtend, zur Aufgabe setzt. Der Anschluß an die Sprachwissenschaft hat sie in jeder Beziehung gefordert, der Anschluß an die Herbartische Psychologie hat ihr sowohl geschadet als genützt, da diese der physiologischen Basis entbehrt, in ihrer Auffassung der Vorstellungen als Kräfte irregeht und, indem sie alle geistigen Prozesse auf Vorstellungen zurückführt, einseitig verfährt und das geistige Leben viel zu sehr mechanisiert, andererseits aber auch manchen brauchbaren Grundbegriff enthält. Die Völkerpsychologie grenzt an die Anthropologie und die Geschichtsphilosophie an. Während aber die Anthropologie nur die Naturgrundlage zur Geschichte schafft, will die Völkerpsychologie als Theorie alle geschichtlichen Prozesse begreifbar machen und zieht auch rein geistige Vorgänge, wie sie sich in der Geschichte abspielen, in den Kreis

¹¹⁷ Müller-Vollmer 1990, S. 17

¹¹⁸ Fahrenberg, Jochen Institut für Psychologie, Universität Freiburg 2011.

ihrer Betrachtung; und während die Philosophie der Geschichte nicht ohne metaphysische Spekulation und teleologische Betrachtungen auskommt, will die Völkerpsychologie, empirisch in der Methode und nach den Ursachen des Geschehens forschend, nur die Grundlage zur Geschichtsphilosophie sein und zur Erkenntnis des Mechanischen in der Geschichte führen. Am innigsten ist das Verhältnis der Völkerpsychologie zur Sprachwissenschaft, zur Ethnologie und zur Geschichtswissenschaft.¹¹⁹ Der Zusammenhang mit der Sprachwissenschaft beruht zunächst darauf, daß gerade die Sprache, mag man über ihre ersten Anfänge urteilen, wie man will, mag man sie von Einzelnen oder von einer Gemeinschaft ableiten, doch sofort in ihrer Entwicklung ein Erzeugnis der Wechselwirkung zwischen Menschen, also der Gemeinschaft wird: Das Wort wird erst zum vollen Wort, nicht schon, wenn Bedeutung und Laut im Sprechenden in Verbindung getreten oder von ihm selbst reproduziert sind, sondern erst, wenn es vom anderen gehört, verstanden und mitgebraucht ist. Sprache ist erst dann Sprache, wenn sie gemeinsame Geistesarbeit ist; und hierdurch ist die enge Verbindung zwischen Sprache und Gemeinschaft gegeben.

Der Zusammenhang zwischen Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie beruht ferner darauf, daß gerade die neuere Sprachwissenschaft als Basis der Forschung die Psychologie anerkannt hat. Unverlierbar ist zwar der Zusammenhang, den die Griechen und Römer zwischen Logik und Grammatik geschaffen haben; die Sprache hat ihre logischen Kategorien so sehr, daß es sogar ein vergebliches Bemühen ist, logische Kategorien anders als empirisch unter Mithilfe der Sprachforschung ableiten zu wollen; aber so wenig jemals eine Sprachwissenschaft hat entstehen können, ohne daß man sich des logischen Gehaltes der Sprache bewußt wurde und für diesen die Terminologie schuf, so wenig führt andererseits auch alle Logik zum Ziele, sobald Werden, Entstehung, Veränderung, Entwicklung, Leben in der Sprache erforscht werden sollen. Die logische Untersuchung leistet hier nichts, die psychologische alles, und die Völkerpsychologie löst hier in ihrer Forschung die Individualpsychologie schon am Eingange ab. Endlich treten Sprachwissenschaft und Völkerpsychologie auch dadurch in enge Beziehung, daß die erstere zu dem Gesetze führt, daß eine Gemeinsprache nichts

¹¹⁹ Kirchner-Michaelis-1907 /<http://zeno.org>; 17.10.2011

Wirkliches ist, sondern daß nur eine Reihe von Einzelsprachen oder Sprachfamilien existiert, in denen sich das Leben der Sprache entfaltet.

Völkerpsychologie, im Unterschiede von der Individualpsychologie, die sich mit dem Seelenleben des einzelnen Menschen beschäftigt, die Untersuchung der besondern Formen und Gesetze derjenigen Erscheinungen geistigen Lebens, an deren Zustandekommen eine Gemeinschaft einzelner (unter Umständen ein ganzes Volk) beteiligt ist. Der vereinzelter Mensch würde z. B. keine Sprache haben, doch ist diese zweifellos nicht durch willkürliches Übereinkommen geschaffen, sondern sie hat sich nach psychologischen Gesetzen durch den Verkehr der Einzelindividuen entwickelt¹²⁰.

Völkerpsychologie ist jener Teil der Psychologie, der es mit den aus dem Wechselwirken der Bewußtseinseinheiten innerhalb einer socialen Gemeinschaft entspringenden geistigen Gebilden (Sprache, Mythos, Religion, Kunst, Wissenschaft, Recht, Sitte, Sittlichkeit) zu tun hat, indem hier die Gesetzmäßigkeiten im Ursprung und in der Entwicklung dieser Gebilde auf comparativem Wege untersucht werden. von dem in der allgemeinen Völkerpsychologie Gefundenen wird die Anwendung auf das geistige Leben der verschiedenen socialen Gruppen, Volkseinheiten gemacht, so daß die Völkerpsychologie grundlegend für diese Seite der Interpretation der Geschichte und Sociologie (s. d.) wird.¹²¹ Müssten wir, wenn es um die Konzeption der Psychologie geht, nicht zuallererst begreifen, was **Wundt** in seiner Wissenschaftstheorie der ersten der Psychologie überhaupt entwickelt und konsistent publiziert hat. Die genaue Analyse der Rezeptionsgeschichte zeigt, dass gerade diese Frage systematisch unterblieben ist.

Wundt hat in seinem Forschungsprogramm, das sich von der Allgemeinen Psychologie, d.h. Psychophysik **der Sinnesempfindungen, Bewusstseinspsychologie, psychophysiologie der Emotionen** u.a., bis zur **sprachpsychologie** und **Religionspsychologie** erstreckte, eine umfassende Wissenschaftskonzeption der Psychologie ausgearbeitet. Sie kann als erste spezielle Kategorien und Prinzipienlehre der Psychologie verstanden

¹²⁰ Heinzelmann, Der Begriff der Seele u. d. Idee d. Unsterbl. bei W. Wundt, 1910.

¹²¹ Eisler, W.s Philos. u. Psychologie, 1902.

werden. **Wundts** Konzeption ist multi-perspektivisch und schließt sowohl das experimentelle Paradigma als auch das interpretative Paradigma ein.¹²²

Die Sprache unterscheidet nur Freude, Leid, Kummer, Sorge, Hoffnung, Furcht usw. Der Reichtum, über den die Sprache bei diesen Lust und Unlustbezeichnungen der Affekte verfügt, indes sie den übrigen Gefühlsrichtungen gegenüber versagt, begünstigte aber auch hier wieder das intellektualistische Vorurteil, das sich der psychologischen Analyse der Gemütsbewegungen so oft bemächtigt hat: man hielt jene Gegensätze der Erregung und Hemmung meist für bloße Unterschiede des Vorstellungsverlaufs und erkannte nicht, daß die letzteren selbst Begleiterscheinungen bestimmter, wohl ausgeprägter Gefühlsqualitäten sind.

Neben den Gefühlen der Erregung und Beruhigung treten sodann vielen Affekten auch die Spannungs und Lösungsgefühle als bedeutsame Elemente hervor. So bei Erwartung, Angst, Furcht, Kummer, Sorge, Hoffnung, Zweifel, Erfüllung, Befriedigung usw. Auch hier hat in der Sprache wieder vorwiegend das Lust- und Unlustmoment seinen Ausdruck gefunden. Nur in der eigentümlichen Nebenbedeutung, die man schon im gewöhnlichen Sprachgebrauch diesen Benennungen gegenüber den einfachen Begriffen der Freude und des Leids beilegt, und in dem für viele dieser Formen von der Psychologie gelegentlich gebrauchten Ausdruck »Zukunftsaffekte« kommen jene Momente der Spannung und Lösung unwillkürlich zur Geltung. Einen entscheidenden Wert besitzen aber schließlich die Spannungs und Lösungsgefühle, zugleich in eigentümlicher Verbindung mit Gefühlen der Erregung und Beruhigung, bei den Willensvorgängen, ein Verhältnis, das diese in die unmittelbare Nachbarschaft der Affekte, namentlich der sogenannten Zukunftsaffekte, rückt.¹²³ Näher betrachtet sind sie in der Tat nur eine besondere Klasse der letzteren, die sich von den übrigen durch die den Verlauf abschließende plötzliche Lösung des Affekts unterscheidet. Diese Lösung wird aber bei den ursprünglichen Willensvorgängen stets durch eine äußere Körperbewegung vermittelt.¹²⁴

¹²² Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. 10 Bände. Leipzig: Engelmann (einzelne Bände 3. bzw. 4. Aufl. 1926-1929).

¹²³ Wundt, Wilhelm Völkerpsychologie /sprache, Mythos und sitte / Leipzig/ 1904

¹²⁴ A.g.o./ Gefühlsverlauf der Affekte s.57

3.2.1. WILHELM WUNDT'S THEORIE DER SPRACHE UND SEINE PHILOSOPHISCHE KONZEPTION URSPRUNGLICHER ERFAHRUNG

„Die Grundannahmen der Sprachtheorie Wilhelm Wundts werden in dieser Untersuchung eingehend erörtert und mit seinen Thesen über sogenanntes ursprünglichlebenspraktisches Erfahren konfrontiert. Die Probleme des Ursprungs und der Genese des Sprachlichen sollen nach Wundt nur im Rahmen der Psychologie eine angemessene Thematisierung erfahren können. Die Sprachpsychologie ist, da ihm Sprache als das Grundphänomen des Sozialen gilt, fundierender Systemteil der Lehre von der sozialen Gesellung und ihren Grundformen. Wundt nennt diese Lehre ‚Völkerpsychologie,‘“. Der Verfasser referiert Wundts Auffassung, dass ursprüngliche Kommunikation als Wiedererzeugung eines „affektiven Gehalts des Äußernden in einem anderen“ zu erklären ist (und deshalb den Ausgang der Sprachentwicklung bildet). In der kritischen Auseinandersetzung geht es um die vielfältigen Theorien über Verstehen, Einfühlen, Nacherleben, Fremdwahrnehmung, um die „Gegebenheit eines Zweiten“, Projektionsleistungen in der Fremdwahrnehmung usw. Wundts Position wird als unzureichend dargestellt.¹²⁵

Der Verfasser sieht in der Behauptung des ursprünglich lebenspraktischen Erfahrens und Wundts Konzeption der auf geschulter Selbstbeobachtung ausgerichteten experimentellen Psychologie einen fundamentalen Widerspruch und knüpft daran erkenntnistheoretische und methodische Kommentare. Einen weiteren Widerspruch sieht er in Wundts Behauptung vom genetischen Primat affektiver Äußerungsformen in der Sprachentwicklung und in den Bemerkungen über die Möglichkeit des naiven Denkens, das wirkliche Leben als ein affektfreies, vom Wollen unbetroffenes Geschehen zu erleben¹²⁶.

3.2.2. DIE SPRACHE

Wie **Darwin** erblickt **Wundt** den Anfang der Sprache im emotionalen Ausdruck. Selbst wenn nur die psychologische Seite betrachtet wird, z.B. die geistige Entwicklung auf verschiedenen Lebensstufen, so könne von der körperlichen Seite (und der Naturumgebung, den materiellen Lebensfaktoren) nicht abgesehen werden.

¹²⁵ Bushuven, S. (1993). Ausdruck und Objekt. Wilhelm Wundts Theorie der Sprache und seine philosophische Konzeption ursprünglicher Erfahrung. Münster: Waxmann.

¹²⁶ Bushuven, S. (1993).

Wundt hat seine Völkerpsychologie mit einer Darstellung der Elemente und der Entwicklungsgesetze der Sprache begonnen und damit ein für ihn neues Forschungsgebiet betreten.¹²⁷ Es ist ein kühnes Unternehmen, mit einem Material, das man nicht als Fachmann beherrscht, sondern aus Quellen zweiter Hand nimmt, einen hohen und umfassenden Bau zu errichten. Und es wird ein dauerender, auch von der Sprachwissenschaft willig anerkannter Ruhm des Leipziger Psychologen bleiben, dass er diese Schwierigkeit überwunden und in fesselnder Darstellung mit umspannendem Blicke ein wirklich großzügiges Bild von dem Werdegange der Sprache vor uns entrollt hat.

Das Werk will als Ganzes verstanden und gefasst werden: man darf es nicht zerpfücken und in einzelne Stücke auflösen. Denn nicht in der oft anfechtbaren Erklärung dieser oder jener Sprachform liegt seine Bedeutung, sondern darin, dass es die gesamte Sprachentwicklung unter einheitlichen Gesichtspunkten zu verstehen sucht. Es ist kein Kompendium, das die Ergebnisse der Forschung registriert, sondern eine Schöpfung individueller Art“¹²⁸. Der Rezensent teilt eine der Grundauffassungen Wundts, dass zum sprachgeschichtlichen Verständnis nicht die logischen Prozesse oder Zweckmotive, sondern die Bedingungen, unter denen eine Sprachform auftritt, zu untersuchen sind. Zur zweiten Auffassung, dass dieses Rohmaterial der sprachgeschichtlichen Forschung psychologisch weiteruntersucht werden muss, meint er: „Die untergeordnete Rolle, die Wundt damit der Sprachgeschichte für die Untersuchung der psychologischen Motive der Sprachentwicklung zuweist, beruht sichtlich darauf, dass er die Methode und die Resultate der neueren historischen Sprachforschung nicht genügend übersieht“¹²⁹. Der Rezensent kritisiert die Begründung. „So ist Wundts Aufbau der Sprache zwar ein großartiges, aber ein einseitiges Werk. Man kann es als den Abschluss einer Periode der Sprachwissenschaften betrachten, als eine vollendete Durchführung einer bestimmten Auffassung des Sprachlebens, der die Sprachwissenschaft unzweifelhaft reiche Anregungen verdankt. Aber die Geschlossenheit und Einfachheit, durch die Wundts System besticht, täuscht. Die Vorgänge des Sprachlebens sind weit komplizierter und unberechenbarer als die psychologische Entwicklungstheorie sie darstellt. Auf Grund

¹²⁷ Wundt, W. (1883a). Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden Wissenschaftlicher Forschung. Band 1. Erkenntnislehre. Band 2. Methodenlehre. Stuttgart

¹²⁸ Wundt, W. (1880). Logik. Band 1. Erkenntnislehre. Band 2. Logik der Geisteswissenschaften. Stuttgart

¹²⁹ Hoffmann, O. (1906). (In: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 9, 403-406). Die Sprache. 1. Band, 2. Teil.

der allgemeinen Beobachtungen, die sie uns gibt, muss die Sprachgeschichte versuchen, dem individuellen Sprachleben des Volkes wie des einzelnen nachzugehen: ihr wird immer das letzte Wort bleiben“.¹³⁰

Wundt verbreite sich über die verschiedenen Gefühle, das Begehren und das Handeln, die Sprache, das Wollen und schließe mit einer Auseinandersetzung über die Abhängigkeit des Willens und Bewusstseins vom Gehirn: „sobald wir, auf die Erfahrung gestützt, die über alle Beobachtung erhabene übersinnliche Seele in eine Summe von Funktionen auflösen, die der Beobachtung zugänglich und mit bestimmten physischen Vorgängen immer vereinigt sind, so können wir auch das Seelische nicht mehr als ein Selbständiges neben oder in dem Leibe denken, sondern wir müssen es als unabänderlich mit dem körperlichen Dasein verbunden uns vorstellen.“¹³¹

3.2.3.ALLGEMEINE BEDEUTUNG DER AUSDRUCKSBEWEGUNGEN

Die psychophysischen Lebensäußerungen, denen die Sprache als eine besondere, eigenartig entwickelte Form zugezählt werden kann, bezeichnen wir ihrem allgemeinen Begriffe nach als Ausdrucksbewegungen. Jede Sprache besteht in Lautäußerungen oder in andern sinnlich wahrnehmbaren Zeichen, die, durch Muskelwirkungen hervorgebracht, innere Zustände, Vorstellungen, Gefühle, Affekte, nach außen kundgeben. Ist das die Definition, die dem Begriff der Ausdrucksbewegungen überhaupt entspricht, so pflegt man nun als das besondere Merkmal, durch das sich die Sprache von andern Bewegungen ähnlicher Art unterscheidet, dies zu betrachten, daß sie durch den Ausdruck von Vorstellungen der Gedankenmitteilung dienen könne. Dieses Merkmal vermag jedoch der Sprache schon deshalb keine absolute Sonderstellung anzuweisen, weil auch andere Ausdrucksbewegungen nicht selten von Vorstellungssymptomen begleitet sind, und weil umgekehrt die Sprache selbst neben den Vorstellungen auch Gefühle zum Ausdruck bringen kann. Die Gedankenmitteilung ist also immer nur ein möglicher Zweck, der nicht bei jeder einzelnen Sprachäußerung notwendig bestehen muß. Über dies pflegt das einsame Denken die sprachliche Form auch unter Verhältnissen anzunehmen, unter denen die Absicht wie die Möglichkeit der

¹³⁰ Hoffmann, s.9, 403-406

¹³¹ 1863-1864 Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele. 2 Bände. Leipzig: Voß. Anonymus (1863, 1864). Wilhelm Wundt. Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele I und II. (In: Literarisches Centralblatt für Deutschland, 1863, 14, 773-774; 1864, 15, 964-966).

Mitteilung ausgeschlossen ist. Noch weniger ist schließlich die lautliche Form des Ausdrucks ein Kriterium der Sprache als solcher, da unter den reinen Ausdrucksformen der Gefühle, die wir nicht zur Sprache rechnen, auch Ausdruckslaute vorkommen, während andererseits die Gebärden spräche aus unhörbaren Bewegungen besteht, trotzdem aber alle wesentlichen Eigenschaften einer wirklichen Sprache besitzt. Diese Schwierigkeiten, denen die Definition der Sprache begegnet, stehen offenbar in engem Zusammenhang damit, daß der Begriff der »Ausdrucksbewegungen« selbst nur einen symptomatischen Wert hat, da durch ihn in keiner Weise die allgemeinere physiologische oder psychologische Natur dieser Bewegungen bestimmt wird.¹³²

3.2.4.BEGRIFF UND ALLGEMEINE EIGENSCHAFTEN DER GEBÄRDENSPRACHE

In der Sprache durch ein Adjektivum auszudrückender Eigenschaftsbegriff ist, hinter den Gegenstandsbegriff stellt, zu dem es gehört, das Objekt dagegen vor die Handlung, auf die sie sich bezieht. Von diesen syntaktischen Regeln wird bekanntlich die zweite auch im Griechischen und Lateinischen befolgt, wogegen die erste hier nicht in gleicher Weise gilt, da in diesen Sprachen sowohl das Substantivum wie das Adjektivum vorangehen kann, je nachdem dieses oder jenes stärker betont werden soll.

*„der Sprache anerkanntes Hilfsmittel nicht nur der Verständigung, sondern auch der sinnlichen Interpretation des gesprochenen Wortes gewesen zu sein, dessen sich der Prophet selbst mit Vorliebe bediente“.*¹³³

Die Sprache, und so auch bereits die Gebärdensprache, ist ein treuer Abdruck des Menschen in der Gesamtheit seiner psychischen Leistungen. Ihre Entwicklung fällt mit der Entwicklung dieser Leistungen zusammen. Das Grundgesetz aller geistigen Entwicklung, wonach das Folgende ganz und gar aus dem Vorangegangenen entsteht und dennoch ihm gegenüber als eine neue Schöpfung erscheint, dieses Gesetz der »psychischen Resultanten« oder der »schöpferischen Synthese« bewährt sich auch Schritt für Schritt in der Aufeinanderfolge der seelischen Vorgänge, aus denen sich die Entwicklung der Gebärdensprache zusammensetzt.

¹³² Wundt, /die Ausdruckbewegungen, s.37-38

¹³³ Goldziher, Über Gebärden- und Zeichensprache bei den Arabern, Zeitschr.für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, XVI, S. 369 ff.

*sprache nicht bloß aus einzelnen Zeichen, sondern aus Sätzen besteht. Ja der Satz spielt in ihr sogar eine größere Rolle, insofern er es ist, der erst dem einzelnen Zeichen seine grammatische Bedeutung verleiht.*¹³⁴

Vor allem die Sprache und mit ihr bereits die Gebärdensprache galt **Wundt** als ‚treuer Abdruck des Menschen in der Gesamtheit seiner psychischen Leistungen,‘. Er macht dies an einem ‚Grundgesetz aller geistigen Entwicklung,‘ deutlich, dessen in doppeltem Sinne kreativen Kerngedanken wir als ein besonders wertvolles Erbe annehmen und uns für die heutige Psychologie aneignen wollen (siehe unten). Vorweg sei die für Wundts Verhältnis von ‚physiologischer,‘ und ‚Völkerpsychologie,‘ angesetzte, aber leider nicht ausgearbeitete Komplementarität verdeutlicht. Denn, wie immer man die Beziehung der heutigen Sozialpsychologie zu der oft als Vorläuferin behandelten Völkerpsychologie beurteilt die Komplementarität ist auf der Strecke geblieben. Um es pointiert zu formulieren: Wundt hat der Psychologie letztlich zwei ‚Erbstücke,‘ hinterlassen: die Psychologie des ‚Einzel daseins,‘ und des ‚Gemeinschaftslebens,‘. Beide sind unterschieden nicht nur durch ihre Thematik, sondern vor allem durch ihre Methodologie. Aber gerade durch die radikal unterschiedlichen und auch völlig dichotom behandelten Methodologien, die Wundt bar jedes Vermittlungsversuches in die wissenschaftliche Welt gesetzt hat, ist ein Schisma entstanden, aus dem sich in der Folge auch sehr unterschiedliche Wissenschaften bedient haben“.¹³⁵

3.2.5.EINE UNTERSUCHUNG DER ENTWICKLUNGSGESETZE VON SPRACHE, MYTHOS UND SITTE

In **Sprache**, **Mythos** und **Sitte** kommen geistige »Entwicklungsgesetze « zum Vorschein, die durchaus singulären Charakter haben. Darüber hinaus nimmt jede **Sprache** und jede nationale **Mythenbildung** zugleich Teil an den universellen Entwicklungsgesetzen des menschlichen Geistes. Wie soll man sich das vorstellen? So wie sich Individuen in der Gemeinschaft beeinflussen, stehen auch die Produkte und Objektivationen des Geistes in einer Wechselwirkung.¹³⁶

Die **Sprache** enthält die allgemeine Form der in dem Volksgeiste lebenden Vorstellungen und die Gesetze ihrer Verknüpfung.

¹³⁴ Goldziher, Über Gebärden- und Zeichensprache bei den Arabern, Zeitschr. für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, XVI, S. 369-370 ff

¹³⁵ Graumann, C.F. (2006). Die Verbindung und Wechselwirkung der Individuen im Gemeinschaftsleben. (S. 52-68).

¹³⁶ Skutsch, F. (1904). (In: Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane, 37, 112-129).

Der **Mythos** bringt den ursprünglichen Inhalt dieser Vorstellungen in seiner Bedingtheit durch Gefühle und Triebe.

Die **Sitte** endlich schliesst die aus diesen Vorstellungen und Trieben entsprungenen allgemeinen Willensrichtungen in sich.

Wir verstehen darum hier **Mythos** und **Sitte** in jenem weiteren Sinne, in welchem der erstere die ganze primitive Weltanschauung enthält, wie sie unter dem Einflüsse der allgemeinen Anlagen der menschlichen Natur vor dem Beginn des wissenschaftlichen Denkens entstanden ist. Der Rezensent empfiehlt, das Werk zur besseren Unterscheidung von Lazarus und Steinthal eher als „Gesellschaftspsychologie“ zu bezeichnen. Er würdigt aus Sicht der Philologie ausführlich die Kapitel zur Psychologie der Sprache, vermerkt jedoch bei den Themen der Sprachforschung einige spekulative Tendenzen Wundts. Ihm leuchtet die Abgrenzung zwischen Völker- und Individualpsychologie nicht völlig ein, er überlegt, ob man den Einfluss einzelner Individuen so leicht ausschalten könne. Für die folgenden Bände zum Thema Mythos sieht er größere Schwierigkeiten voraus, denn Wundt habe sich auf eine vergleichsweise gut entwickelte Prinzipienlehre der Sprachwissenschaft und die Monographie von Paul stützen könne, während zu fragen sei: „Aber wo ist heute der Mythologe, der die Prinzipien des anderen gelten lässt? Wird nicht also die Völkerpsychologie hier was sie ernten will auch großen-teils selbst pflanzen müssen? Und bei allem Respekt vor dieser Wissenschaft und ihrem ausgezeichneten Neubegründer sei“s gefragt – wird sie“s können? Wird sie uns die Prinzipien zeigen, denen die Mythologen einträchtig zu folgen geneigt sein werden?¹³⁷“

Die Gebiete Sprache, Mythos und Sitte bildeten auch im Spätwerk der Völkerpsychologie die Schwer-punkte, doch habe Wundt diese eigentlichen Kerngebiete zugunsten eines enzyklopädischen Ansatzes aufgegeben. Außerdem habe er sich im Hinblick auf die Produktionen von Kunst und Wissenschaft von der historischen Betrachtungsweise abgelöst, da es sich um eher singuläre, unvorhersagbare Entwicklungen handle. Beim Thema Phantasietätigkeit stellt er fest, dass hier auch eine ausführ-liche Darstellung der experimentellen Analyse eingeschlossen ist, und belegt damit, wie unzutreffend die verbreitete Meinung ist, dass Wundt methodisch strikt

¹³⁷Skutsch, F. (1904

zwischen dem experimentellen und dem völkerpsychologischen Ansatz getrennt habe.¹³⁸

Der Ursprung und die Entwicklung **der Sprache**, die Bildung mythologischer und religiöser Vorstellungen, die Entstehung von Sitten und sittlichen Gefühlen die Behandlung dieser und verwandter Probleme dient unmittelbar nur den Interessen der Psychologie selbst und der mit ihr zusammenhängenden theoretischen Geisteswissenschaften. Von solchem Gesichtspunkt aus besteht daher die Völkerpsychologie nicht sowohl in einer Anwendung als in einer Ausdehnung der psychologischen Untersuchung auf die soziale Gemeinschaft.¹³⁹

Die Sprache ist, wie schon ihr Verhältnis zum Mythos lehrt, überall von Gefühlsmotiven abhängig, und nach ihrem eigensten Charakter ist sie eine Willensfunktion. Nicht minder ist der Mythos von Vorstellungen und Willensmotiven erfüllt, und in die Sitte greifen, eben weil sie in allgemeinen Willensnormen besteht, fortwährend jene Vorstellungs- und Gefühlsprozesse ein, die den Willensvorgang zusammensetzen.¹⁴⁰

Der Bereich der höheren geistigen Prozesse umfasst: die Entwicklung des Denkens, die Sprache, die künstlerische Phantasie, Mythos, Religion, Sitte und andere Vorgänge bzw.¹⁴¹.

3.2.6.EINFLUSSE DER KULTUR UND INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Die Allgemeine Psychologie befasst sich durch die unmittelbare Erfahrung der Bewusstseinsvorgänge mit dem einzelnen Bewusstsein, als sog. Individual Psychologie. Demgegenüber soll die **Kultur / Völkerpsychologie** die *allgemeinen psychischen Entwicklungsgesetze* aufzeigen.

Der Bereich der höheren geistigen Prozesse umfasst: die Entwicklung des **Denkens**, die **Sprache**, die **künstlerische Phantasie**, **Mythos**, **Religion**, **Sitte**, das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft, die geistige Umgebung und die Entstehung der geistigen Werke der Gemeinschaft.¹⁴² „Nun kann schon die allgemeine Psychologie nicht ganz an der Tatsache vorübergehen, dass das Bewusstsein des Einzelnen unter dem Einfluss

¹³⁸ Allesch, C.G. (2006). Das Forschungsfeld „Mythus“ bei Wilhelm Wundt (S. 156-165).

¹³⁹ Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie band-I, III. Zur Entwicklungsgeschichte der Völkerpsychologie.s.18-19

¹⁴⁰ Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie band-I, Hauptgebiete der Völkerpsychologie./s.32-33

¹⁴¹ Die Psychologie ist Allgemeine Psychologie und Kultur- / Völkerpsychologie / (Völkerpsychologie, I, 1910, S. 2).

¹⁴² A.g.o./s:2-3

seiner geistigen Umgebung steht. Überlieferte Vorstellungen, die Sprache und die in ihr enthaltenen Formen des Denkens, endlich die tiefgreifenden Wirkungen der Erziehung und Bildung, sie sind Vorbedingungen jeder subjektiven Erfahrung. Diese Verhältnisse bedingen es, dass zahlreiche Tatsachen der Individualpsychologie erst von der Völkerpsychologie aus unserem vollen Verständnis zugänglich werden“.¹⁴³

Nach Wundts jetziger Überzeugung brauche man für das Verständnis höherer geistiger Produktionen einen multiplen Zugang, der sich methodisch an die vergleichende Sprach- und Geschichtsforschung, an Anthropologie, Ethnologie und Ethnographie sowie an andere **kulturwissenschaftliche** Gebiete anlehne¹⁴⁴.

Im Labor könne man experimentell nur die individualpsychologischen Grundgesetzmäßigkeiten finden, aber diese Experimentalpsychologie brauche einen vergleichenden, die Entwicklungsgesetze der Sozietäten eruierenden **kulturpsychologischen** Überbau, den Wundt, nach dem Vorbild anderer und selbst mit dem Namen nie sonderlich glücklich, Völkerpsychologie nannte. So wie sich auf der Ebene der Individuums aus Sinneseindrücken irreduzible Vorstellungen immer höheren Komplexitätsgrades und schließlich ganze Denksysteme entwickelten, so entstünden und entwickelten sich in Gesellschaften immaterielle **Kulturprodukte** wie beispielsweise die Sprache, die nicht als die Summe der Individualerzeugnisse begriffen oder auf diese reduziert werden könnten.

In diesem Sinn stellen Wundts ‚Volksseele,‘ bzw. ‚Volksgeist,‘ eine Karl Poppers (1994)¹⁴⁵ ‚Welt 3,‘ nicht unähnliche Wirklichkeit dar, weil diese gerade so auf das Individuum (zurück-)wirkt und dieses normativ beschränkt, wie das Individuum seinerseits zur Entwicklung der gesellschaftlich-kulturellen Superstrukturen beiträgt“ Wundts eigene Forschungsbereiche, beispielsweise Raumwahrnehmung, Emotionstheorie, Sprachpsychologie und Religionspsychologie und andere Gebiete der Kulturpsychologie fehlen. Da die erkenntnistheoretischen und methodologischen Begründungen für Wundts Standpunkt kaum zur Sprache kommen, ist kaum nachzuvollziehen, weshalb Wundt meinte, ein einheitliches, „geschlossenes System“ der Psychologie, entwickelt zu haben. Aus sozial und kulturwissenschaftlicher Sicht interessiert verständlicherweise vor allem die Sprachpsychologie Wundts. Dabei besteht

¹⁴³ Wundt, Völkerpsychologie Band-1/ Einflüsse der Kultur.s.485

¹⁴⁴ Völkerpsychologie, Band 1, 1900, S. 1

¹⁴⁵ Wontorra, M. (2009). Wundts Psychologie einer überindividuell-kulturellen Entwicklung. Psychotherapie & Sozialwissenschaft, 1, 89-101.

gerade hier für Wundt eine wichtige Verbindung zur Psychophysiologie der Gefühle, wo experimentalpsychologische Befunde, Analyse des Ausdrucksverhaltens und „völkerpsychologische“ Beobachtung und Interpretation dieses Ausdrucksverhaltens in der hypothetischen Genese von Sprache aus Lautgebärden zu kombinieren sind.¹⁴⁶

3.2.7. PSYCHOLOGISCHER BEZIEHUNGEN UNTER SPRACHE, AUF LAUTE, WORTER UND SATZFUGUNGEN/ VOLKERPSYCHOLOGIE

In der **Sprache** ist jede Erscheinung, die irgendeine Affinität zwischen **Laut** und **Bedeutung** erkennen läßt, von Interesse, mag sie nun oft vorkommen oder nicht. Ebenso bildet der Umstand, daß es sich in solchen Fällen häufig um neue Wortbildungen handelt, keinen Grund gegen den Wert der Erscheinung. Diese Argumente stehen schon unter der stillschweigenden oder ausdrücklichen Voraussetzung, alles, was sich heute im Leben der Sprache ereignet, lasse auf deren frühere Entwicklungszustände keine Schlüsse zu.¹⁴⁷

Beziehungen zwischen **Laut** und **Bedeutung** werden voraussichtlich vor allem da unserem psychologischen Verständnis näher zu bringen sein, wo ihre Entstehung einer verhältnismäßig neuen Stufe der Sprachentwicklung zugehört, weil hier die unmittelbaren Wirkungen der Laute unserer Beobachtung leichter zugänglich, und andere, die psychologischen Beziehungen der Laute komplizierende Erscheinungen, wie Sprechrhythmus und Tonfall, den uns aus der lebenden Sprache geläufigen voraussichtlich ähnlicher, also unbekannte Nebenwirkungen relativ ausgeschlossen sind. Wo sich aber auf älteren Sprachstufen Beziehungen zwischen **Laut** und **Bedeutung** überhaupt finden, da sind dieselben naturgemäß nach Analogie der Fälle zu beurteilen, die in der lebenden Sprache vorkommen.¹⁴⁸

Diese Gesichtspunkte stehen in vieler Beziehung im Gegensatz zu verbreiteten Anschauungen. Denn in der Regel legt man auf jene bekannte Anwendung der empirischen Wahrscheinlichkeit, welche die allgemeine Methodenlehre als das »Prinzip der sich begleitenden Veränderungen« bezeichnet, in der Sprachwissenschaft nur geringes Gewicht.

¹⁴⁶ Pongratz, L. J. (1967). Problemgeschichte der Psychologie. Bern: Francke.

¹⁴⁷ Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie/ IV. Lautnachahmungen in der Sprache.(s).317

¹⁴⁸ Wundt, Wilhelm, Die Sprachlaute./ Schallnachahmungen und Lautbilder/s,319

Das Gegenteil ist richtig: bei einer so komplexen Funktion wie der **Sprache** ist eine komplexe Beschaffenheit der Ursachen von vornherein wahrscheinlich¹⁴⁹. In allen **Sprachen** begegnen uns **Wörter**, die in ihrer **Lautbildung** eine so unmittelbare Beziehung zu den Gegenständen oder Merkmalen, die sie bedeuten, erkennen lassen, daß sie gewöhnlich als »**Lautnachahmungen**« bezeichnet werden. Leicht lassen sich diese Wortbildungen in zwei Klassen ordnen.

Die erste umfaßt solche Fälle, wo der Sprachlaut einem objektiven Lautvorgang ähnlich ist. Die Frage nach der Beteiligung physischer und psychischer Faktoren an den Funktionen der **Sprache**, die bei der Betrachtung der verschiedenen Formen des Lautwandels eine so wichtige Rolle gespielt hat, ist auch für das Problem der **Wortbildung** von hervorragender Bedeutung.¹⁵⁰ Und mehr noch als dort sind hier im Laufe der Zeit Wandlungen der Anschauung eingetreten, die in diesem Fall um so bemerkenswerter sind, weil sie nicht von irgendwelchen philosophischen Richtungen oder sprachwissenschaftlichen Hypothesen, sondern von Tatsachen der Beobachtung ausgingen. Diese Tatsachen sind zunächst auf dem Gebiete der Pathologie der Sprachstörungen gewonnen worden.

Waren dereinst Sprachwissenschaft und Psychologie dahin übereingekommen, dem **Sprachlaut**, als einer ursprünglich unter der Wirkung irgendwelcher Gefühle oder Affekte entstehenden Ausdrucksbewegung, eine halb physische halb psychische Bedeutung zuzuschreiben, so verhielt sich dies wesentlich anders mit dem **Wort**. Dieses, als Ausdruck eines Begriffs, fiel, so schien es, so gut wie der Begriff selber, ganz auf die psychologische Seite.

Das **Wort** bedürfe zwar, so dachte man sich, der physischen Hilfsmittel der Lauterzeugung, etwa, wie die Willenshandlung der Wirksamkeit der äußeren Bewegungsorgane; aber das Wort als solches sei doch nicht minder ein geistiges Erzeugnis, wie Begehren und Wollen psychische, nicht physische Vorgänge sind. Diese Vorstellung, die in reinlicher Sonderung die Sprachfunktionen zwischen **Körper** und **Seele** verteilte, erhielt einen schweren Stoß.¹⁵¹

Der Mensch ist so wenig ein reines Naturobjekt, wie er ein rein geistiges Wesen ist, sondern er ist beides zugleich, ein psychophysischer Organismus; und im Umkreis

¹⁴⁹ Wundt, Wilhelm, Die Sprachlaute./ Schallnachahmungen und Lautbilder. S.325

¹⁵⁰ A.g.o./ s,317

¹⁵¹ Wundt, Wilhelm, / Zentrale Störungen der Wortbildung./ Psychophysische Bedingungen der Wortbildung./Die Wortbildung.5.kapitel,s,530-531

seiner Funktionen ist es wieder besonders die **Sprache**, die in allen ihren Eigenschaften den Charakter einer doppelseitigen Funktion an sich trägt.

Der eigentliche Grund kann allein darin liegen, daß die physischen und psychischen Bedingungen, die überhaupt bei der **Wortassimilation** eine Rolle spielen, auf einer Stufe primitiverer Kultur intensiver wirken, während sie doch ihrem allgemeinen Charakter nach, wie sich aus der allgemeinen Übereinstimmung der Erscheinungen schließen läßt, hier wie dort die nämlichen sind. Die physiologischen Bedingungen für die Umwandlung eines gehörten **Lautes** bei seiner Reproduktion durch die eigenen **Sprachorgane** sind aber doppelter Art: sie sind sensorische, insofern der akustische Eindruck innerhalb einer gewissen Breite schwankt; und sie sind motorische, insofern jedes **Sprachorgan** dem Lautsystem der eigenen Sprache adaptiert ist.

Die Lautgesetze sind nach **Wundt** empirische Gesetze, und zwar im Sinne von Entwicklungsgesetzen; sie zeigen nämlich, wie sich der Lautbestand einer **Sprache** im Laufe der Zeit gewandelt hat.

Bei der **Sprache** jedenfalls nicht auszuschliessen ist, bei den Variationen und Mutationen innerhalb der organischen Natur [aber] keine Rolle spielt. Individuelle Entstehung spielt aber bei der Kleidermode eine Rolle, gibt Wundt zu und weist implizit auf Gedanken der Soziologischen Ästhetik von Simmel (1896) hin.¹⁵²

3.2.8. METAPHERWORTER IN DER SPRACHE

Diejenigen Metaphern, die als die einfachsten am leichtesten von der Sprache aufgenommen werden, sind die Metapherwörter. So können wir solche Metaphern nennen, die aus einem einzigen Worte bestehen, das für sich allein den Sinn der Metapher vollständig enthält. Hierher gehört in erster Linie eine große Menge von Schimpfwörtern: so die Übertragungen von Tiernamen auf den Menschen, wie Esel, Rind, Schwein, Affe, Gans usw.

Die Assoziation ist hier zunächst durch die Eigenschaften der Tiere nahegelegt; aber diese sind doch keineswegs so eindeutiger Art, daß eine generelle Entstehung wahrscheinlich wäre. So kommt der Esel nicht bloß in der Bedeutung 'dumm, einfältig', sondern auch in der von 'unverschämt, plump' u. dgl. vor. Generell ist nur die Neigung, überhaupt Tiernamen als Schimpfwörter zu gebrauchen, eine Neigung, die sich

¹⁵² Wundt, Wilhelm/ VII. Allgemeiner Rückblick auf die Vorgänge des Lautwandels s. 526-527

hauptsächlich aus der dienenden, ganz von der Willkür des Menschen abhängigen Stellung erklärt, die das Haustier in dem menschlichen Leben einnimmt. So sind es denn auch neben dem Hasen, Fuchs, Bären, die hier als Jagdtiere eine gewisse Rolle spielen, ganz vorzugsweise die Haustiere, die zu beschimpfenden Bezeichnungen erhalten müssen, ähnlich wie die Ausdrücke für dienende Stellungen des Menschen, Knecht, Sklave, zu Schimpfwörtern geworden sind. An die unverändert gebliebenen Tiernamen schließen sich dann solche Wörter an, die aus Tiernamen gebildet sind, um gewisse allgemeine Eigenschaften des Menschen zu kennzeichnen.¹⁵³

Die romanischen Sprachen sind besonders reich an Metapherwörtern dieser Art, die man nicht sehr passend »radikale Metaphern« genannt hat, weil dabei ein Wort der eigenen oder einer fremden Sprache die Bedeutung einer »Wurzel« annehme, aus der das neue Wort abgeleitet sei)¹⁵⁴. Hierher gehört z. B. *Capriccio*, *caprice* der wunderliche Einfall, die Laune, von lat. *capra* die Ziege, *oisonnerie* albernes Benehmen von *oison* Gänschen, *se prelasser* sich brüsten von *prclat* Prälat (gleichsam sich wie ein Prälat betragen), in derselben Bedeutung *se pavanner* von *pavo*, *paon* Pfau, span. *moscardon* ein zudringlicher Mensch von *moscarda* Bremse. Von einzelnen dieser Ausdrücke läßt sich wohl der individuelle Ursprung nachweisen : so scheint *se prelasser* von Montaigne gebildet zu sein. Eine andere Klasse von Metapherwörtern gründet sich auf die Ähnlichkeit der Form oder anderer Eigenschaften. Wörter dieser Art schließen sich sehr nahe an den assimilativen Bedeutungswandel an; aber die Seltsamkeit der Vergleichung läßt doch einen individuellen Ursprung aus einer sinnreichen oder witzigen Vergleichung vermuten. So ist der *Kran* die eigentümliche Hebevorrichtung, wie sie zur Hebung von Schiffsladungen dient, nach dem Vogel Kranich genannt, für den früher ebenfalls die kürzere Wortform im Gebrauch war. Als *Bock* bezeichnen wir nach einer entfernten Ähnlichkeit mit dem Tier ein einfaches Holzgestell zum Sägen des Holzes, zum Sitzen u. dgl. ; bei dem *Sturmbock*, dem Belagerungswerkzeug früherer Zeiten, spielten wohl die Hörner des Bocks die Hauptrolle. Eine Malerstaffelei heißt engl. ein 'Esel', *easel* franz. ein 'kleines Pferd', *chevalet*] span. *calabazada* ein Stoß mit dem Kopf ist aus *calabaza* Kürbis gebildet, usw. Noch mehr in die allgemeine Sprache eingedrungen sind Ausdrücke wie *montons* Hammel für die Schaumwellen des Meeres,

¹⁵³ Wundt, s:430

¹⁵⁴ »Metaphern« wird. (M. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, II, Neue Aufl. 1893, S. 430 ff.)

und in derselben Bedeutung *chevaix blaiics* eigtl. "Schimmel, sowie unsere Länmier für eine bekannte Wolkenformation."¹⁵⁵

Verwickelter ist die Assoziation bei dem Wort *Pupille* für das Sehloch in der Iris des Auges. Eigentlich ein kleines Mädchen (von *piipa* Mädchen) bedeutend, ist es wohl dem von der Hornhaut reflektierten Bildchen entnommen, das man gerade über der Pupille wegen des Kontrastes mit dem dunkeln Augengrund besonders deutlich wahrnimmt. Auch ein anderes, zuweilen für die Pupille gebrauchtes Metapherwort, der Augenstern, dürfte auf die gleiche Erscheinung zurückgehen.¹⁵⁶

3.2.9.PRIMITIVE SPRACHFORMEN UND SPRACHE DES KINDES

Wenn wir primitive mit entwickelteren Sprachen an der Hand der Sprachproben und der Vokabularien, die von ihnen mitgeteilt sind, vergleichen, so zeigen sich in den Eigenschaften, welche die Scheidung der Redeteile berühren, vor allem zwei regelmäßig wiederkehrende Unterschiede: der eine betrifft die Wortformen, der andere die Formen der Satzverbindung.

Im Gebiet der Wortformen überwiegt in der primitiveren Sprache die Nominalbildung. Ihr Übergewicht macht sich darin geltend, daß in der Rede überhaupt Nominalbegriffe, und zwar in erster Linie Substantiva, am meisten hervortreten; besonders aber darin, daß die Nominalbildung in ihrer sprachlichen Form auch über solche Begriffe übergreift, die, wie die des gehens, schlagens, tragens *redens* u. a., ihrem Begriffswerte nach verbaler Natur sind. Im Gebiet der Satzfügung herrscht sodann ausschließlich die parataktische Verknüpfung der Sätze, sei es in der Form der reinen, sei es in derjenigen der konjunktiven Parataxe.

Die Sprache wächst nicht über den einfachen Satz hinaus: verwickeltere Vorstellungsverbindungen werden nicht durch Ein und Untergliederung von Nebensätzen, sondern durch attributive Apposition einzelner Wortvorstellungen an die Hauptglieder des einfachen Satzes gebildet. Alle übrigen in einzelnen Fällen noch hervortretenden Eigentümlichkeiten sind teils sekundärer Art, teils aber auch weniger konstant. Insbesondere gehört zu diesen der mehr oder minder große Reichtum der Partikelbildungen. Eine hoch entwickelte Sprache zeichnet sich immer durch zahlreiche Formen namentlich sekundärer Partikeln aus. Auf der andern Seite gibt es aber auch

¹⁵⁵ Wundt, *Volkerpsychologie* Band,II,Aufgenommene und Einverlebte Metaphern. b. Metapherwörter in der Sprache /590-591

¹⁵⁶ A.g.o.,s,591

begrifflich wenig entwickelte Sprachen, die reich an Partikeln sind. Da diese zur näheren Bestimmung einzelner Wörter und zu parataktischen Verbindungen ebensogut wie zur Erzeugung hypotaktischer Satzgliederungen dienen können, so ist begreiflicherweise der Partikelreichtum an sich kein sicheres Merkmal höherer Entwicklung. Ein solches ergibt sich erst aus dem Charakter der einzelnen Partikeln, und zwar einerseits formal aus ihrer Bildungsweise aus andern Wortformen, anderseits material aus ihrer Funktion im Satzgefüge¹⁵⁷.

Durch die erwähnten Merkmale treten nun die primitiveren Formen der Sprache zugleich in eine unverkennbare Beziehung zu den syntaktischen Eigenschaften, die uns die Sprache des Kindes in der Periode beginnender Satzbildung bietet. War es auch ein verfehltes Beginnen, die Lautbildungen des Kindes mit den Lauteigentümlichkeiten der Sprachen gewisser Naturvölker in Beziehung zu bringen),¹⁵⁸ so werden wir doch hier, auf syntaktischem Gebiet, insofern weit eher gewisse Ähnlichkeiten erwarten dürfen, als unentwickelte Formen des Denkens voraussichtlich überall, unter welchen Bedingungen sie auch vorkommen mögen, gerade auf die Satzbildung übereinstimmende Wirkungen ausüben werden. Freilich würde es auch hier verfehlt sein, wollte man von vornherein erwarten, die wesentlichen Eigenschaften der Sprachen primitiver Völker ohne weiteres in der Sprache des Kindes wiederzufinden. Der sogenannte Wilde ist kein Kind, sondern er besitzt zahlreiche geistige Eigenschaften, die nur dem erwachsenen Menschen zukommen können, wie z. B. alle aus der sozialen Organisation, dem Verkehr, dem Verhältnis der Geschlechter, aus der Arbeit und dem Kampf der Horden und der Einzelnen entspringenden Vorstellungs- und Gefühlskreise.¹⁵⁹ Das ist die noch wenig fortgeschrittene geistige Entwicklung überhaupt, mit der wieder der beschränktere Gesichtskreis sowie die konkretere Form des Denkens zusammenhängen. Insoweit diese konkrete und logisch unentwickelte Form des Denkens ein notwendiges Attribut einer relativ zurückgebliebenen geistigen Entwicklung ist, werden daher die Symptome dieser beim Kind in nicht anderer Weise als bei dem Naturmenschen zu erwarten sein, freilich hier ebenso vermischt mit den von Anfang wirksamen Kultureinflüssen, wie dort mit denen eines im allgemeinen primitiven Kulturzustandes.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Wundt, Wilhelm, / Volkerpsychologie Band II, Die Satzfügung / Primitive Sprachformen und Sprache des Kindes, s. 310

¹⁵⁸ Vgl. Kap. III, S. 301, Anm. i.

¹⁵⁹ A. g. o. s. 312

¹⁶⁰ Wundt, s. 313-14

In diesem Sinn ist es demnach leicht verständlich, daß uns die Beobachtung der Sprache des Kindes in der Zeit beginnender Satzbildung, also etwa von der ersten bis zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres an und dann in abnehmendem Grad in die nächstfolgenden Jahre hinüber, ebenfalls die zwei Eigenschaften darbietet, die wir oben als die einer primitiven Sprachform überhaupt kennen lernten: das Überwiegen der gegenständlichen Vorstellungen und die reine Nebenordnung der Gedanken. Die ersten wirklichen Sätze des Kindes sind durchweg einfachster Art: zwei Vorstellungen werden aneinandergereiht, die Art ihrer Verknüpfung bleibt aber unbestimmt.¹⁶¹

So sagt etwa das Kind Mama wot (fort) oder keine Mama für 'Mama ist fortgegangen', Tul (Stuhl) ab für 'ich bin vom Stuhl gefallen', hadden (harte) Schale für 'hart ist diese Schale' usw. Als charakteristisches Beispiel zusammengesetzterer Satzbildungen mag das folgende dienen, das Berthold Sigismund aus dem 20. Lebensmonat mitteilt: *Atten Beene Titten Bach Eine Puff,anna* übersetzt in die richtigen Wortformen: 'Garten Beeren Kirschen (gegessen) Bach Steine (geworfen) Anna (begegnet)'; oder ein von Preyer nachgeschriebener Satz: *Miini atta Teppa Papa oi*, übersetzt: 'Milch fort (gegossen auf den) Teppich Papa (sagte) Pfu!')¹⁶².

Das Kind denkt sich freilich zu einem Satze wie dem obigen die Handlungen des Essens, des Werfens mit den Steinen, des egegnens hinzu. Doch diese Vorstellungen bilden gegenüber den Objekten, auf die sie sich beziehen, dunklere Bewußtseinsinhalte.

¹⁶³In der Gesamtvorstellung ist alles enthalten, was zu dem erzählten Vorgang gehört ; bei der Zerlegung der Gesamtvorstellung treten aber nur diejenigen Bestandteile sukzessiv in den Blickpunkt der Apperzeption, die auch in jener schon dominieren, und das sind vor allem die Vorstellungen der Gegenstände.

Diesem Verhältnis der im Bewußtsein dominierenden Vorstellungen entspricht nun auch durchaus der Wortvorrat des Kindes und seine Verteilung über die verschiedenen Wortklassen. Präpositionen, Konjunktionen, Relativpronomina das sind Bestandteile, die hier wie dort spärlich vorkommen, ohne daß darum ihr Begriffsinhalt ganz zu fehlen braucht. Was aber die Sprachen der Naturvölker von der des Kindes stets unterscheidet, das ist die den ersteren überall eigene Überfülle in dem Ausdruck konkreter sinnlicher

¹⁶¹ A.g.o.s,313

¹⁶² Berthold Sigismund, *Kind und Welt*, 1856, S. 147.

¹⁶³ A.g.o..s,313

Verhältnisse und näherer Bestimmungen der Denköbjekte, die dem Kinde, das in den Formen der ihm überlieferten Kultursprache sprechen und Denken lernt, ferne bleibt.¹⁶⁴

3.2.10. DER URSPRUNG DER SPRACHE

3.2.10.1.I. Allgemeine Standpunkte.

Das Problem des Ursprungs der Sprache bildete dereinst den wesentlichsten, wenn nicht den einzigen Inhalt dessen, was man Philosophie der Sprache zu nennen pflegte. Nicht mit den Erscheinungen und Gesetzen der wirklich existierenden, sondern mit der möglichen Entstehung von Sprache überhaupt hatte es dieses Gebiet metaphysischer Überlegungen zu tun. Nicht in der Sprache, sondern vor der Sprache lag seine Aufgabe. Wesentlich anders steht die Psychologie dem Problem gegenüber.¹⁶⁵

Ein Standpunkt außerhalb der Sprache, die Voraussetzung eines Zustandes, in welchem der Mensch nicht nur der Sprache, sondern, was damit notwendig gegeben wäre, auch aller der Eigenschaften entbehrt hätte, aus denen sie hervorgehen mußte, eine solche Voraussetzung ist für sie eine leere Fiktion, mit der sich nichts anfangen läßt, weil sie die Bedingungen beseitigt, mittels deren die Existenz der Sprache überhaupt zu begreifen ist. Kann die Sprachpsychologie nur innerhalb der Sprache ihren Standort wählen, indem sie die tatsächlichen Entwicklungsformen derselben psychologisch zu analysieren und zu interpretieren sucht, so gibt es aber für sie ein besonderes, von dieser Untersuchung abzuschneidendes Ursprungsproblem überhaupt nicht mehr.¹⁶⁶

Vielmehr muß die Lösung dieses Problems, soweit sie sich überhaupt geben läßt, in den Ergebnissen über die Zusammenhänge und Ursachen der tatsächlichen Erscheinungen der Sprache ebenso enthalten sein, wie alles, was die Physiologie über den physischen Ursprung des Menschen auszusagen weiß, in den Ergebnissen der physiologischen Entwicklungsgeschichte eingeschlossen ist.

Alle die philosophischen Anschauungen, die über den Ursprung der Sprache hervorgetreten sind, lassen sich nun auf die Gegensätze zurückführen, in denen schon der Platonische Kratylos die verschiedenen Standpunkte zusammenfaßte, die durch das Auftreten der Sophistik zum erstenmal mit klarem Bewußtsein einander gegenübergetreten waren. Ob die Sprache *pvoel* oder *teoel*, ob sie das Produkt natürlicher Entstehung und Entwicklung oder willkürlicher Satzung und Erfindung sei,

¹⁶⁴ Wundt, Wilhelm, / Volkerpsychologie Band, II, Die Satzfügung, / Primitive Sprachformen und Sprache des Kindes s, 316

¹⁶⁵ Wundt, Neuntes Kapitel. s 615

¹⁶⁶ A.g.o., s. 615

das sind die beiden Pole, um die sich im Grunde bis zum heutigen Tag die Erörterungen bewegen.¹⁶⁷

Dabei kann nun freilich jedem dieser Begriffe wieder ein verschiedener Inhalt gegeben werden. Durch »Satzung« kann man sich die Sprache entstanden denken: indem man sie als ein System konventioneller, willkürlich erfundener Zeichen ansieht; oder indem man an eine göttliche Satzung denkt, wo dann das Wunder der Sprache mit dem Wunder der Schöpfung zusammenfällt. Ebenso bleiben für eine natürliche Entstehung im allgemeinen zwei Wege offen: entweder kann die Anregung zur Sprache von objektiven, oder sie kann von subjektiven Ursachen ausgegangen sein. Im ersten Fall denkt man an äußere Schall- oder sonstige Sinneseindrücke, in deren Nachahmung sie entstanden sei; im zweiten denkt man an subjektive Natur oder Gefühlslaute, die der Mensch zuerst zufällig ausstieß, und die dann mit den Objekten, deren Wahrnehmung sie begleiteten, assoziiert wurden.

So ergeben sich vier Hypothesen: die vom künstlichen und vom göttlichen Ursprung, die der Entstehung aus objektiven und aus subjektiven Naturlauten, oder, wie wir sie kurz nennen wollen: die Erfindungstheorie, die Wundertheorie, die Nachahmungstheorie und die Naturlauttheorie. Diese vier Theorien kommen natürlich in verschiedenen, nach Zeitbedingungen und sonst herrschenden philosophischen Strömungen wechselnden Schattierungen vor.

Geht man nämlich davon aus, daß Sprache und Vernunft eng aneinander gebundene Merkmale der menschlichen Gattung sind, so lauten die drei möglichen Fragen: ist die Vernunft vor der Sprache? oder ist die Sprache vor der Vernunft? oder sind Vernunft und Sprache gleichzeitig? Dabei versteht man unter »Vernunft« diejenige geistige Entwicklung des Menschen, durch die er sich vom Tier unterscheidet.¹⁶⁸

Ogleich dieser Begriff ein etwas unbestimmter ist, und daher auch die entsprechenden Antworten auf die drei Fragen der wünschenswerten Präzision ermangeln, so erkennt man doch leicht, daß sie nur insofern nicht ganz auf die vier genannten philosophischen Theorien zurückführen, als die Annahme einer gleichzeitigen Entwicklung von Vernunft und Sprache das Wie dieser gleichzeitigen Entwicklung unbestimmt läßt. Ist nämlich die Vernunft vor der Sprache, so führt das zunächst zur Erfindungstheorie und, wenn man die Erfindung dadurch einer natürlichen Entstehung anzunähern sucht, daß

¹⁶⁷ Wundt, Wilhelm, / Volkerpsychologie Band, II Der Ursprung der Sprache. Vgl. Kap.

¹⁶⁸ A.g.o. s614

die erfundenen Symbole den von ihnen bezeichneten Dingen adäquat sind, zur Nachahmungstheorie.¹⁶⁹ Im allgemeinen ist hier eine doppelte Stellung möglich: entweder sind beide ursprünglich dem Menschen eigene, von Anfang an ihm fertig mitgegebene¹⁷⁰

Der Standpunkt der Wundertheorie kann daher auch nur aufgegeben werden, wenn man den Menschen nicht als ein Geschöpf außerhalb der übrigen Schöpfung betrachtet, sondern als ein Wesen, das in ihr und mit ihr das geworden ist, was es ist. Dann sind aber Vernunft und Sprache, gerade so wie der Mensch selbst, Erzeugnisse einer Entwicklung, die niemals stillsteht, und in der beide so eng aneinander gebunden sind, daß sie getrennt zu denken etwa denselben Sinn haben würde, als wollte man Sinnesfunktionen und Muskelbewegungen für Teilgebiete des animalischen Lebens ansehen, die sich möglicherweise unabhängig voneinander ausbilden könnten.¹⁷¹

Für die Richtungen, in denen sich die philosophischen Spekulationen über das Sprachproblem bewegen, ist es jedoch immerhin bezeichnend, daß gerade diese Auffassung, die jeder, sei es von der Sprache selbst, sei es von der Psychologie herkommenden Betrachtungsweise als die nächste, beinahe selbstverständliche erscheinen sollte, eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle gespielt hat, so daß noch in einer nur wenige Jahrzehnte zurückliegenden Vergangenheit eine neue Theorie des Ursprungs der Sprache sich rühmen konnte, sie habe zum erstenmal der alten These, die Vernunft sei der Sprache vorausgegangen, mit Erfolg ihre Antithese gegenübergestellt, daß die Sprache vor der Vernunft sei.¹⁷²

3.2.10.2.II KRITISCHE ÜBERSICHT DER VIER HAUPTTHEORIEN¹⁷³

3.2.10.2.1. Erfindungstheorie.

Die Erfindungstheorie, die in dem philosophischen Empirismus des 17. und 18. Jahrhunderts teils wirklich angenommen, teils ihrer Bequemlichkeit und praktischen Brauchbarkeit wegen als eine erlaubte Fiktion angesehen wurde, ist heute so sehr in ihrer Unhaltbarkeit allseitig anerkannt, daß es kaum mehr nötig wäre, über sie ein Wort zu verlieren, wenn sich nicht auch in diesem Fall die alte Erfahrung bestätigte, daß

¹⁶⁹ Wundt, Wilhelm, Vgl. Kap 9, Band, II

¹⁷⁰ Wundt, 9, Band, II

¹⁷¹ A.g.o./ 617

¹⁷² Wundt, ,s,617

¹⁷³ Eine Darstellung der verschiedenen Hypothesen über den Ursprung der Sprache

obsolet gewordene Anschauungen, zu denen sich offiziell kein Mensch mehr bekennen will, im stillen immer noch fortwirken.

Die Erfindungstheorie als solche ist längst tot; aber in einer Menge einzelner Annahmen über diese und jene Erscheinungen der Sprache fristet sie fortwährend ihr Dasein.¹⁷⁴ Als solche Rudimente der Erfindungstheorie darf man wohl das Streben nach »Bequemlichkeit«, das Streben nach »Erhaltung bedeutsamer Unterschiede« und so manche andere bald bloß zur Einzelerklärung verwendete, bald auch zur Höhe allgemeingültiger Prinzipien erhobene »Tendenzen« im Gebiet der Laut- und Bedeutungsgeschichte zählen.¹⁷⁵

Die erste dieser Voraussetzungen führt aber zur Nachahmungstheorie, die zweite zur Naturlauttheorie.¹⁷⁶

3.2.10.2.2. Nachahmungstheorie.

Ihr Grundgedanke, daß die Sprache eine unmittelbare oder mittelbare Nachbildung der Wahrnehmungsinhalte in lautlicher Form sei, ist ein so naheliegender, daß diese Theorie nicht bloß die früheste, sondern wohl heute noch die verbreitetste ist. Schon die Stoiker, denen man die erste einigermaßen wissenschaftliche Ausbildung derselben zuschreiben darf, unterschieden jedoch die direkte Lautnachahmung nach der Gleichheit der Laute [*ovolorns*] von der bloßen Verwandtschaft des Lautes mit dem Gegenstand(*ovoloyla*), worunter sie namentlich eine Übertragung anderer Sinneseindrücke in die Lautform verstanden. Dadurch war erst die Möglichkeit einer allgemeineren Anwendung des Nachahmungsprinzips gegeben.¹⁷⁷

Gleichwohl meinten schon die Stoiker, mit diesen beiden Prinzipien der Gleichheit und der Analogie noch nicht für alle Fälle ausreichen zu können, und sie nahmen daher als ein drittes noch den Gegensatz (*evavtiwals*) zu Hilfe, den sie nach Bedürfnis sogar zur bloßen Abweichung von der Norm (*avwuania*) ermäßigten. Unter diesen Kategorien ließ sich dann natürlich alles unterbringen. Tatsächlich war aber hiermit das Prinzip der Lautnachahmung auf einzelne Fälle eingeschränkt, während man für die übrigen die Unvereinbarkeit mit demselben eingestand.¹⁷⁸

¹⁷⁴ Wundt, Wilhelm./ Volkerpsychologie Band,II Kritische Übersicht der vier Haupttheorien

¹⁷⁵ (Vgl. Kap. IV, S. 363 ff., Kap. VIII, S. 479 ff.)

¹⁷⁶ Der Ursprung der Sprache in Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens, 4. erweiterte Aufl. 1888.

¹⁷⁷ Wundt, Wilhelm./ Volkerpsychologie Band,II Nachahmungstheorie. S.619

¹⁷⁸ § IO, Werke, VI, S. 80 ff. Steintal, Ursprung der Sprache, S. 104 ff.

Zwei Schwierigkeiten sind es, welche die Nachahmungstheorie trotz aller dieser Versuche, sie zu ergänzen und zu verbessern, nicht zu überwinden vermochte. Vom Standpunkt der empirischen Sprachforschung aus bleibt es ein Übelstand, daß die Beziehungen zwischen Laut und Bedeutung, auch wenn man den Begriff der Nachahmung so weit wie möglich faßt und den Gefühls- und Vorstellungsassoziationen der verschiedenen Sinnesgebiete den größten Spielraum gönnt, doch schließlich nur einen kleinen Teil des wirklichen Wortvorrats der Sprache decken. Bedenklicher ist aber die psychologische Schwierigkeit, die dem Begriff der Lautnachahmung anhaftet.¹⁷⁹

Der sprechende Mensch bringt diese hervor, und die sie begleitenden Empfindungen sind es, die, wenn er überhaupt seine Sprachbewegungen in eine Beziehung zu etwas Wahrgenommenem bringt, den Inhalt dieser Beziehung ausmachen müssen.¹⁸⁰

Ihnen gegenüber sind die Laute selbst etwas Sekundäres, auf das weder die Aufmerksamkeit noch irgendein willkürlicher Trieb bei der Ausstoßung der Laute direkt gerichtet sein kann. Indem die Nachahmungstheorie den Sprachlaut als ein unmittelbares Erzeugnis betrachtet, zwischen dem und dem Eindruck, der ihn anregt, eine Beziehung der Ähnlichkeit gesucht werden müsse, haften ihr daher immer noch die Spuren der Erfindungstheorie an, aus der sie sich abgezweigt hat.

Ein Vorgang, der im eigentlichen Sinn als »Lautnachahmung« bezeichnet werden könnte, findet aber nicht statt. Vielmehr sind die sprachlichen Ausdrucksbewegungen nach ihren psychischen Motiven überhaupt keine Nachahmungen; und nach ihren Wirkungen stimmen sie nur in einzelnen, dazu günstigen Fällen mit den Wirkungen überein, die eine Lautnachahmung haben könnte, wenn eine solche als wirkliches Motiv der Sprachbildung möglich wäre.¹⁸¹

3.2.10.2.3. Naturlauttheorie.

Die Anschauung, daß die Sprache aus Gefühlslauten hervorgegan sei die der Mensch beim Anblick der Gegenstände aus gestoßen habe, bildet in gewissem Sinne das Gegenstück zur Nachahmungstheorie.¹⁸²

¹⁷⁹ Herders sämtliche Werke, Ausgabe von B. Suphan, V, S. i ff.

¹⁸⁰ Wundt, S.621

¹⁸¹ Wundt, ,s322

¹⁸² wundt/322

Wie in dem Streit, ob die Sprache durch Natur oder Satzung (*pvoel* oder *tevel*) entstanden sei, die Nachahmungstheorie als die nächstliegende Deutung einer Entscheidung im ersten Sinn erscheinen mußte, so gewann umgekehrt der Begriff der willkürlichen Satzung erst einen verständlichen Inhalt, wenn man den Ursprung des Wortes in einem zufällig oder unter einem notwendigen Gefühlsimpuls ausgestoßenen Laute sah, der, beim Anblick eines Gegenstandes erzeugt, dann sich mit diesem fest assoziiert habe.¹⁸³

Es ist im Altertum die Epikureische Philosophie, die auch bei diesem Problem den Gegensatz gegen die onomatopoetische Lehre der Stoa vertritt, wobei sie sich allerdings, wenn die naturgemäße Entstehung energischer betont wird, der gegenüberstehenden Anschauung in diesem Fall wieder bis zur Berührung nähern kann. Wie die Sprache entstanden sei, das zeigt uns, wie Lucrez ausführt, ihre Neuentstehung beim Kinde : dieses bringt einen Laut hervor und weist zugleich mit dem Finger auf das Objekt hin, um kundzugeben, was es mit dem Laute gemeint habe. Es ist im wesentlichen der gleiche Gedanke, der im 18. Jahrhundert in Rousseaus Abhandlung »über den Ursprung der Sprachen« wiederkehrt, nur daß hier die enge Beziehung der Affekte zur Hervorbringung der ersten Sprachlaute und damit zugleich der Zusammenhang dieser mit den Interjektionen, die auf solche Weise eigentlich wie Überlebnisse der Ursprache erscheinen, stärker als bei dem alten Dichter betont wird.¹⁸⁴

so muß daher die Naturlauttheorie in Wahrheit als Urbestandteile der Sprache Gefühlslaute voraussetzen, die als solche nicht mehr vorhanden sind, sei es, weil sie gewissermaßen bei der Bildung der Sprache aufgebraucht wurden, sei es, weil sie überhaupt nur eine zufällige und vorübergehende Bedeutung besaßen, wie dies schon Lucrez annahm, der eben deshalb der Gebärde, in richtiger Würdigung der Bedeutung, die sie beim Sprechenlernen¹⁸⁵ des Kindes besitzt, eine wichtige Rolle auch bei der anfänglichen Bildung der Sprache zuschrieb.

Je nachdem man nun aber auf den Zusammenhang der ursprünglichen Naturlaute mit dem Gefühl und dadurch indirekt mit der realen Bedeutung des Gegenstandes selbst, oder aber auf die Befestigung zunächst zufällig ausgestoßener Laute mehr Wert legt, ist

¹⁸³ A.g.o./322-23

¹⁸⁴ Rousseau, Essai sur l'origine des Langues, Oeuvres Compl. 1824, II, p. 426 ff.

¹⁸⁵ 1) T. Lucretii Cari de rerum Natura, V, 1015. 2)

die Naturlauttheorie wieder in zwei Gestaltungen möglich, von denen die erste im allgemeinen ihre ältere, die zweite ihre moderne Form ist. Wir können die erste als »interjektionale Theorie« im engeren Sinne des Wortes, die zweite als »Zufallstheorie« bezeichnen.¹⁸⁶

Der Hauptvertreter der interjektionalen Theorie ist Rousseau, während sich Lucrez in mancher Beziehung schon modernen Anschauungen nähert. Wie das Kind, ehe es zu sprechen beginnt, bereits die mannigfaltigsten artikulierten Laute und Lautkombinationen hervorbringt, so ist dies nach der Meinung Rousseaus auch von dem Urmenschen anzunehmen. Und wie von dem Kinde jene Laute zunächst völlig bedeutungslos gebraucht und dann erst, wenn der Trieb Objekte zu benennen erwacht, auf diese angewandt werden, so sei auch der Vorgang bei dem Urmenschen zu denken.¹⁸⁷

In diesem Sinne sei daher die individuelle Entwicklung der Kindersprache ein fortwährend sich wiederholendes Abbild des Ursprungs der Sprache überhaupt. Dabei wird dann wiederum für die Zuordnung bestimmter artikulierter Laute zu bestimmten Vorstellungen irgendeine durch das Gefühl vermittelte Affinität angenommen, wofür auch in den zahlreichen onomatopoetischen Wortbildungen der kindlichen Sprache eine Bestätigung gesehen wird.¹⁸⁸

So macht sich denn hier die interjektionale Theorie erhebliche Bestandteile der onomatopoetischen zu eigen. Ihre beiden Voraussetzungen begegnen jedoch dem Einwand, daß sie die individuelle Entwicklung selbst offenbar in einem falschen Licht erblickt, und daß darum auch der Analogieschluß von ihr auf den allgemeinen Ursprung der Sprache unhaltbar ist.

Ihren Rückhalt findet sie an der nicht unberechtigten Abneigung¹⁸⁹ der neueren Sprachwissenschaft gegen das besonders in der Anwendung des Prinzips der Onomatopöie sich manchmal allzusehr hervordrängende Streben, überall symbolische Beziehungen zwischen Laut und Bedeutung zu finden, und an der unleugbaren

¹⁸⁶Wundt, Wilhelm, / Volkerpsychologie Band, II Naturlaute, s. 624

¹⁸⁷ Vgl. Kap. in, S. 285. Als eine Art pSleubelebung der Naturlauttheorie in dieser ihr von Rousseau gegebenen Form, zugleich mit starkem Anklang an die von Lucrez geschilderte Nachahmung des Vogelgesangs, kann man wohl die Ideen betrachten, die O. Jespersen über den Ursprung der Sprache entwickelt, und denen auch Delbrück seinen Beifall nicht versagt hat.

¹⁸⁸ A. g. o. 624

¹⁸⁹ Wundt, I, 2, 2. Aufl. aq

Tatsache, daß sicher nachweisbare Beziehungen solcher Art auf einen verhältnismäßig engen Kreis von Erscheinungen beschränkt sind.¹⁹⁰

Der ursprüngliche Sprachlaut ist daher nach Geiger ein Reflexschrei, der infolge der Erregung durch irgendwelche Sinneseindrücke, namentlich durch die für das menschliche Bewußtsein wirksamsten, die Gesichtsstöße, ausgestoßen und dann vom Mitmenschen wiederholt worden sei. So erkläre es sich, daß »Wurzeln« verbaler Natur, welche Tätigkeiten, Vorgänge bezeichnen, das Material zur Bildung der Sprache vollständig enthalten, daß aber zwischen dem Lautwert dieser Wurzeln und ihrer Bedeutung eine ursprüngliche Verbindung nicht aufgefunden werden könne.¹⁹¹

Diese Theorie Geigers ist von Ludwig Noire weitergeführt worden, indem er die gemeinsame Entstehung der ersten Sprachlaute im wechselseitigen Zuruf der an einer Arbeit, wie z. B. an der gemeinsamen Bearbeitung des Bodens, beteiligten Menschen hervorhob. Dadurch suchte er einerseits das Zusammentreffen von Erzeugen und Verstehen des Lautes, andererseits den verbalen Begriffscharakter der ursprünglichen Sprachwurzeln verständlicher zu machen.¹⁹²

Hieraus soll sich nach Noire als zwingendes Resultat ergeben: der ursprüngliche Sprachlaut ist bei gemeinsamer Arbeit zunächst als unwillkürliche Reaktion auf einen Gesichtsstoß entstanden, dann aber von auszu gleicher Tätigkeit vereinigten Genossen angeeignet worden.¹⁹³

Daß diese Theorie im wesentlichen nichts anderes als eine Modifikation der Naturlauttheorie ist, leuchtet ein. Auch hier sind die ursprünglichen Sprachlaute Naturlaute, aus denen unter der Mithilfe der durch den Laut erweckten Vernunft die weitere Entwicklung der Sprache hervorgehen soll. Daß diese frühen Naturlaute nicht mit den heutigen Interjektionen der Sprache zusammenfallen, und daß daher in diesem Sinne für unsere heutige Auffassung¹⁹⁴ die Beziehung zwischen Laut und Bedeutung eine zufällige ist, wird zwar besonders betont; doch hatte schon die ältere Form der interjektionalen Theorie, im Hinblick auf die Naturlaute des Kindes, dem Begriff eine weitere Bedeutung gegeben. Was die neue Gestaltung vor der älteren voraus hat, das ist aber der entschiedene Bruch mit der Meinung, die generelle Entwicklung der Sprache

¹⁹⁰ Sprachgeschichte und Sprachpsychologie, S. 91 ff.,

¹⁹¹ A.g.o./ 91-92

¹⁹² Lazarus Geiger, Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft. 2 Bde. 1868—72. Zur Entwicklung der Menschheit. Vorträge. 1871.

¹⁹³ Ludwig Noire, Der Ursprung der Sprache. 1877. Logos, Ursprung und Wesen der Begriffe. 1885.

¹⁹⁴ vgl. besonders: Das Denken im Lichte der Sprache, 1888, S. 78, 256 ff.

habe irgend etwas mit der individuellen des Kindes zu tun, die Erkenntnis also, daß jener Vorgang aus der Beschaffenheit der ausgebildeten Sprache sowie aus den besonderen Bedingungen des menschlichen Bewußtseins erklärt werden müsse.

Bei allem dem operiert die Theorie überdies mit psychologisch unhaltbaren Hypothesen. So ist die Annahme, der Mensch habe Tätigkeiten und Vorgänge früher genannt als Gegenstände, abgesehen von den Zeugnissen der individuellen und generellen Sprachentwicklung, auch psychologisch unmöglich; und die andere, die Sprache sei früher als die Vernunft, ist mindestens ebenso willkürlich wie die umgekehrte, die Vernunft sei der Sprache vorausgegangen.

So offenbart jede dieser Theorien eine besondere Affinität zu einer der beiden Hauptformen, in denen die nunmehr als letzte zu betrachtende Wundertheorie vorkommt ¹⁹⁵

3.2.10.2.4. Wundertheorie

Die Wundertheorie ist in ihrer offenkundigen Form, in der sie ausdrücklich den unerklärlichen Ursprung der Sprache behauptet, eigentlich keine Theorie, sondern der Verzicht auf eine solche. Indem aber selbst in diesem Fall eine nähere Motivierung des eingenommenen Standpunktes nicht zu fehlen pflegt, kann man doch auch hier von einer Art von Theorie reden. Jene Motivierung besteht nun zumeist in dem Hinweis darauf, daß die Funktion der Sprache mit der ganzen Natur des Menschen auf das engste zusammenhänge, und daß daher das Wunder der Schöpfung der Sprache begreifen dasselbe heiße, wie das Wunder der Schöpfung des Menschen selbst begreifen. ¹⁹⁶

Hier bildete diese höchstens dann noch ein von demsonstigen Wunder der Schöpfung abzulösendes Problem, wenn man etwa im Anschluß an die Sagen vom goldenen Zeitalter eine absteigende Entwicklung annahm. Dann verband sich die Wunder mit der Erfindungstheorie, und die Hypothese, daß Götter oder Heroen der Vorzeit die Sprache geschaffen hätten, mochte sogar die Schwierigkeiten der gewöhnlichen Erfindungstheorie bis zu einem gewissen Grade zu beseitigen scheinen. Solchen mythologisierenden Vorstellungen gegenüber war es immerhin ein Fortschritt, wenn Herder in seinen »Ideen« den engen Zusammenhang der Sprache mit der gesamten

¹⁹⁵ A.g.o./ 256-57

¹⁹⁶ Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, viertes Buch, III.

körperlichen und geistigen Organisation des Menschen betonte, die, wie sie von der des Tieres verschieden sei, so auch ein nur ihm eigenes Ausdrucksmittel der Gedanken erfordere.

Damit hatte sich Herder freilich von dem in seiner Jugendschrift unternommenen Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache aus nachahmenden Lauten weit entfernt. Aber bei den Mängeln, die diesem Versuch nach dem Standpunkt der Psychologie seiner Zeit und ohne die Basis einer allgemeineren Anwendung des Entwicklungsgedankens anhaften mußten, war gleichwohl die Anschauung der »Ideen« die reifere und, im Lichte der allgemeinen wissenschaftlichen Gedanken der Zeit betrachtet, auch die richtigere, da die ältere Schrift die Sprache gewissermaßen als eine nachträgliche, zu der ganzen psychophysischen Organisation des Menschen hinzutretende Bildung betrachtete, was in dem späteren Werke mit gutem Grund als unzulässig bezeichnet war.¹⁹⁷

So ist denn auch **W. von Humboldt** in der großen Einleitung zu seinem Hauptwerk prinzipiell im wesentlichen auf diesem späteren Standpunkt Herders stehen geblieben. So sehr er direkte und indirekte Onomatopöie, Lautmetaphern und Lautanalogien heranzieht, um Verbindungen zwischen Laut und Bedeutung aufzuzeigen: diese Momente bleiben ihm doch immer nur Hilfsmittel, um die konkreten Eigentümlichkeiten der Sprache zu deuten; er will damit nicht im entferntesten ihren Ursprung überhaupt erklären.¹⁹⁸ Dieser fällt ihm vielmehr mit der Mitteilung der Vernunft an den Menschen zusammen, einem ursprünglichen Schöpfungswunder, das unserer Erkenntnis ebensowenig zugänglich sei wie der Ursprung der Dinge überhaupt.¹⁹⁹

Doch schon bei **Humboldt** bricht durch dieses mystische Dunkel, das die Anfänge der Sprache umfängt, gelegentlich die Entwicklungs idee siegreich hindurch. Weist doch in der Tat die Geschichte wie die vergleichende Betrachtung der Sprachen überall eindringlich auf sie hin, wie sie denn auch, was man nicht vergessen sollte, in der Sprachwissenschaft und in andern historischen Gebieten, nicht ohne den Einfluß der geschichtsphilosophischen Gedanken Herders wie Hegels, lange schon Wurzel gefaßt

¹⁹⁷ Wundt, s630

¹⁹⁸ Ober die Verschiedenheit des Menschlichen Sprachbaues, Werke VI, vgl. bes. die einleitenden Betrachtungen.

¹⁹⁹ A.g.o./s630-31

hatte, ehe sie für die physische Seite des Menschen innerhalb der Naturwissenschaften zur Anerkennung gelangte.²⁰⁰

Der Ursprung der Sprache selbst ist ein transzendentes Problem und geht jedenfalls die Sprachforschung als solche nichts an; denn diese hat es mit dem geschichtlich Nachweisbaren zu tun, nicht mit dem, was der geschichtlichen Erfahrung oder den aus dieser zu ziehenden Folgerungenvorausgeht. Das letzte, was die Geschichte der Sprache als Ausgangspunkt aller Wortentwicklung nachzuweisen vermag, ist aber die Sprachwurzel.

Die »Wurzeln«, diese letzten bedeutsamen Bestandteile der Sprache, sind demnach als ursprünglich gegeben, als Wörter einer Ursprache vorauszusetzen, aus denen allmählich durch Verbindung, Abschleifung, Verfall und Wiederausammenfügung die Sprache in ihrem geschichtlichen Leben geworden ist.

Das Problem des Ursprungs der Sprache reduziert sich daher auf die Nachweisung der den Wörtern zugrunde liegenden Wurzeln und in der Erschließung der ihnen zukommenden Urbedeutungen. Die Frage dagegen, wie die Wurzeln selber entstanden seien, ist transzendent und kann niemals Gegenstand wissenschaftlicher Beantwortung sein.²⁰¹

Die Wurzeln sind Produkte der grammatischen Analyse, nicht Urwörter der wirklichen Sprache. Die ihnen beigelegten Bedeutungen sind Resultate logischer Abstraktion, nicht ursprüngliche Begriffe; und das Kulturbild, welches diese angeblichen Bedeutungen von dem Zustand des Menschen in der Zeit der hypothetischen Wurzelsprache gewähren, ist ein innerlich unmögliches, weil es die wirkliche Entwicklung, soweit wir sie aus der Erfahrung kennen, vollständig auf den Kopf stellt, indem es die Wurzeln selbst als die Produkte einer Kultur deutet, die nur auf Grund einer lange vorausgehenden, ohne die Sprache gar nicht denkbaren Entwicklung möglich wäre".. Die Geschichte der Sprache zerfällt danach in zwei Perioden: Zuerst kommt eine vorgeschichtliche, wurzelhafte Zeit, in welcher der Mensch nur in isolierten Wurzeln seine Gedanken äußerte, dabei aber, weil die Wurzel eine verbale Natur hat, nicht die Gegenstände als solche, sondern die aus ihnen abstrahierten Tätigkeitsbegriffe benannte. Hierauf folgt dann die geschichtliche Zeit, in der man das Gegenteil von allem dem beobachten kann, was von jener Urzeit der Sprache behauptet wird. Hierin

²⁰⁰ Wundt, s631

²⁰¹ A.g.o.s,632

bewährt sich diese ganze Auffassung als eine Spielart der Wundertheorie, die wir nach den bei ihr vorherrschenden Motiven als die skeptisch-romantische Form derselben bezeichnen können, und deren am meisten charakteristisches inneres Merkmal wohl darin besteht, daß sie an psychologischer Unmöglichkeit höchstens noch an der Erfindungstheorie eine ebenbürtige Genossin hat, während die Nachahmungs und die Naturlauttheorie wenigstens bestrebt sind, von wirklichen Tatsachen der Erfahruner auszusrehen.²⁰²

3.2.11. ÄUßERE UND INNERE SPRACHFORM

3.2.11.1. Äußere Sprachform.

Wenn wir den Begriff der äußeren Sprachform auf die für den psychologischen Charakter der Sprache maßgebenden Merkmale ihrer Struktur einschränken, also die lautlichen Eigentümlichkeiten, die eine solche direkte psychologische Beziehung nicht erkennen lassen, von diesem Begriff ausschließen, so setzt sich derselbe aus allen den Faktoren zusammen, welche Wort und Satzbildung in der Sprache darbieten. Zwei Aufgaben allgemeinerer psychologischer Art ergeben sich hier im unmittelbaren Anschluß an die Betrachtungen der beiden letzten Kapitel.²⁰³

Erstens erhebt sich dieFrage: welches sind die hauptsächlichsten typischen Unterschiede,die uns bei der Vergleichung der Sprachformen entgegentreten?Und zweitens: in welchen Korrelationen stehensolche typische Eigenschaften zueinander ? Für die Beantwortung der ersten Frage ergibt sich ein gewisser Leitfaden aus dem bemerkenswerten Umstände, daß typische Eigenschaften, wie wir sie hier aufsuchen, in gegensätzlichen Formen vorzukommen pflegen, so daß wir im allgemeinen darauf rechnen können, einer bestimmt ausgeprägten Besonderheit der Struktur werde in irgendwelchen andern Sprachgebieten eine entgegengesetzte gegenüberstehen. Dabei bietet sich dann außerdem überall die Erscheinung, daß solche Gegensätze durch mancherlei Zwischenstufen ineinander übergehen; und hiermit hängt noch die weitere Tatsache zusammen, daß alle diese äußeren Formeigenschaften in den Fluß einer Entwicklung gestellt sind, vermöge deren gewisse typische Formen aus andern, weit von ihnen abweichenden hervorgehen können.

²⁰² Wundt,,S,633

²⁰³ A.g.o.S,427

Versucht man es nun, nach Anleitung jenes Kontrastprinzips über die wichtigsten typischen Unterschiede Rechenschaft zu geben, so lassen sich nach den Erörterungen der beiden vorigen Kapitel wohl vornehmlich die folgenden 12 Gegensatzpaare aufstellen: 1) Isolierende und agglutinierende Sprachtypen, 2) Sprachen mit einseitiger Entwicklung der Nominalformen und andere mit ausgebildeten Verbalformen, 3) Sprachen mit reichen äußeren Wortformen und solche, in denen die innere Wortform mit hinzutretenden besonderen Hilfswörtern die Bedeutung des einzelnen Wortes feststellt, 4) Sprachen mit primärer Entwicklung des Possessiv und andere mit entsprechender des Personalpronomens, 5) Sprachen mit einfacher oder mit mehrfacher Abstufung der Pronominalbegriffe (Ortsabstufungen des Demonstrativums, Inklusion und Exklusion, Trial), 6) Präfixsprachen und Suffixsprachen, 7) Sprachen mit und ohne Wert- oder Genusunterscheidung der Substantiva, 8) Sprachen mit vorwiegendem Ausdruck der Aktionsarten und solche mit Ausbildung subjektiver und relativer Verbalbegriffe, 9) Sprachen mit attributiver und mit prädikativer Satzbildung, 10) Sprachen mit und ohne Relativpronomen und hypotaktische Konjunktionen, 11) Sprachen mit einfacher und mit zusammengesetzter Satzbildung, 12) Sprachen mit freier und mit fester Wortstellung.²⁰⁴

Diese Typen sind natürlich nicht die einzigen, die sich überhaupt aufstellen lassen. Auch ersieht man ohne weiteres, daß es sich bei manchen, wie z. B. bei den isolierenden und agglutinierenden Sprachen, um absolute, wenn auch durch manche Übergänge vermittelte Gegensätze, bei andern, wie bei den Präfix- und Suffixsprachen, den Sprachformen mit vorwaltender Nominal- oder Verbalbildung, von vornherein nur um ein mehr oder minder handelt.

Die Präpositionen wird man im weiteren Sinne dem Präfix-, ebenso wie die Postpositionen dem Suffixsystem zuzählen müssen; aber indem sich hierbei das Prinzip der Isolierung und der Agglutinierung mit dem der Prä- und Postposition kreuzt, sind doch die Erscheinungen in beiden Fällen wesentlich abweichend. Bei den wichtigsten Typen macht sich endlich teils die Existenz von Zwischenformen, teils auch die Tatsache geltend, daß im Laufe der Entwicklung die eine in die andere Form übergegangen ist. So haben sich die indogermanischen Sprachen wohl aus einem ursprünglich agglutinierenden zu einem mehr isolierenden, aus dem Suffix- zum

²⁰⁴ Wundt, S, 428

Präfixsystem, aus einem Zustand reicher äußerer Wortformen zu einem solchen mit Bevorzugung der inneren Wortform und der Herbeiziehung von Hilfswörtern, endlich von der Ausbildung zahlreicher Aktionsarten zu einer Bevorzugung der subjektiven und relativen Beziehungen des Verbalbegriffs entwickelt.

Umgekehrt ist der agglutinierenden Sprachform die Tendenz zu verwickelteren Wortbildungen und häufig auch eine primäre Ausbildung oder eine innerhalb gewisser Grenzen lange dauernde Vorherrschaft der Possessivpronomina eigen. Unter den andern Eigenschaften sind vornehmlich die einseitige Entwicklung der Nominalformen und die Neigung zu attributiven Satzbildungen, und mit dieser wieder das Fehlen der Relativpronomina und der unterordnenden Konjunktionen verbunden.²⁰⁵

3.2.11.2. Innere Sprachform.

Den Begriff der »inneren Sprachform« hat **W. von Humboldt** in die Betrachtung der Sprache eingeführt. Mehrfach kommt er in seinen allgemeinen Erörterungen der Sprachprobleme auf diesen Begriff zurück²⁰⁶.

Die innere Sprachform verhält sich nach ihm zur äußeren Lautform gewissermaßen wie die Seele zum Körper. Sie ist die »intellektuelle Seite« der Sprachtätigkeit, die sich der Lautform zu ihren Zwecken bedient, und in der die »Gesetze des Anschauens, Denkens, Fühlens«, welche die Sprache beherrschen, zum Ausdruck kommen. Eine naturgemäße Klassifikation der Sprachen, ja selbst die Entscheidung der Frage, ob eine solche überhaupt möglich sei, scheint ihm nur auf Grund der näheren Untersuchung der inneren Sprachform ausführbar. Wohl könnte man, meint er weiter, vielleicht erwarten, daß, gegenüber der unendlichen Variabilität der Lautformen, die innere Sprachform überall eine übereinstimmende sein müsse, da sie einem und demselben geistigen Wesen des Menschen entstamme.

Aber der Verstand, so beantwortet er diesen Einwand, könne doch für den gleichen Zweck verschiedene Mittel wählen, und neben dem Verstand seien Phantasie und Gefühl in der Sprache tätig, in deren Gestaltungen vor allem der individuelle Geist der Nationen hervortrete.²⁰⁷

Über diese unbestimmten allgemeinen Forderungen ist der Begriff der inneren Sprachform von **Humboldt** nicht hinausgeführt worden, wie er denn überhaupt in ihm

²⁰⁵ Wundt, ,s.430

²⁰⁶ Vgl. besonders: Über die Verschiedenheit des Menschlichen Sprachbaues, II,

²⁰⁷ wundt/2442

mehr den Hinweis auf eine in der Zukunft zu lösende Aufgabe, als einen bereits sicher zu definierenden Begriff geben wollte. Wo er sich auf Beispiele einläßt, da tritt aber ein Gesichtspunkt in den Vordergrund, der dem Versuch, diesem Begriff, wie **Humboldt** es fordert, durch die Vergleichung der einzelnen sprachlichen Erscheinungen innerhalb der ganzen Mannigfaltigkeit der Sprachen näher zu kommen, störend in den Weg tritt.²⁰⁸

Dieser Gesichtspunkt besteht darin, daß im Hintergrund jenes Begriffs der inneren Sprachform eigentlich der Begriff einer idealen Form steht, die dem Gedanken den vollkommensten Ausdruck gebe und in den verschiedenen Sprachen bald mehr bald weniger erreicht sei. Dies ist ein Begriff, der einer Zeit, welcher die Idee der Allgemeingültigkeit und Ewigkeit der Denkgesetze tiefer eingewurzelt war als der unsern, nahe genug liegen mochte, der aber in der Anwendung auf die wirkliche Sprache notwendig dazu führen mußte, daß man irgendeine konkrete Sprachform, z. B. das Griechische, zum Muster nahm, an dem nun alle übrigen gemessen wurden²⁰⁹. Zugleich war dies der Weg, der in der Folgezeit jene Anwendung nahelegte, daß man sich lediglich darauf beschränkte, die Sprachen nach dem größeren oder geringeren Maß von Form oder von Formlosigkeit zu unterscheiden.²¹⁰

Nun ist der Begriff der inneren Sprachform in dem Sinn, in dem er ursprünglich von Humboldt aufgestellt wurde, sicherlich ein wohlberechtigter, ja notwendiger, zu dem die Betrachtung der gesamten Struktureigenschaften einer Sprache und ihrer wechselseitigen Beziehungen führt. Aber wenn dieser Begriff fruchtbar werden soll, so wird man ihn vor allem von jenem ihm seit Humboldt anhaftenden Nebenbegriff irgendeiner, sei es in der Wirklichkeit existierenden, sei es zu ihr hinzugedachten idealen Sprachform befreien müssen, an der jede einzelne Sprache zu messen sei.

Der Begriff der inneren ist in diesem Sinne durchaus an den der äußeren Sprachform gebunden: er ist genau ebenso ein konkreter und wirklicher wie dieser; denn man kann unter ihm unmöglich etwas anderes verstehen als eben den Komplex psychischer Zusammenhänge, die eigentümlichen Assoziations und Apperzeptionsgesetze, die in dem Aufbau der Wortformen, in der Scheidung der Redeteile, der Gliederung des Satzes und der Ordnung der Satzglieder zur Erscheinung kommen. Auf die psychischen

²⁰⁸ Werke, VI, S. 92 ff., außerdem die Abhandlung über das vergleichende Sprachstudium, Werke, III, S. 241 ff.

²⁰⁹ Über die Verschiedenheit des Sprachbaues, a. a. O. S. 96.

²¹⁰ (Vgl. Kap. V, S. 591 f)

Bedingungen, die diesen Eigenschaften der äußeren sprachlichen Formen und ihren Wechselbeziehungen entsprechen, irgendwelche Wertprädikate anzuwenden, ist eigentlich ebensowenig angemessen, als wenn man das Lautsystem einer Sprache nach solchen beurteilen wollte.²¹¹

Jede Sprache ist Ausdruck einer bestimmten geistigen Organisation, die mit der allgemeinen geistigen Beschaffenheit des Menschen zusammenhängt, und in der daher schließlich immer wieder die nämlichen allgemeinen psychologischen Gesetze zur Wirkung kommen, während die Wirkungen dieser Gesetze im einzelnen nach den mannigfaltigsten inneren und äußeren Bedingungen wechseln können. Da nun alles geistige Leben in den Strom einer bald fortschreitenden, bald auch in gewissen Beziehungen rückwärts gerichteten Entwicklung gestellt ist, so sind natürlich in diesem Sinne die Prädikate des Vollkommeneren und Unvollkommeneren sowohl auf die äußere wie auf die innere Sprachform anwendbar.²¹²

Wie mit der Wertschätzung der Völker, so verhält es sich auch mit der ihrer Sprachen. Die an unserem Maß gemessene unvollkommenste kann Erscheinungen bieten, in denen uns gewisse Gesetze des menschlichen Fühlens und Denkens in höchst eigenartiger, in dieser Weise niemals wieder erreichter Form entgegentreten.²¹³ Hiernach steht der Begriff der inneren in unmittelbarer Beziehung zu dem der äußeren Sprachform. Denn unter jener kann man nur die psychischen Motive verstehen, die diese äußere Sprachform als ihre Wirkung hervorbringen.

Von allem dem, was der Außenseite der Sprache angehört, liegt nur die Lautform diesen psychischen Motiven verhältnismäßig fern, oder sie ist mindestens bloß durch indirekte Beziehungen mit ihr verbunden. Ähnlich verhält es sich nach der geistigen Seite hin mit dem Begriffsvorrat und den an ihn gebundenen Vorgängen der Bedeutungsentwicklung.

Jene variieren von Sprache zu Sprache, ja von Dialekt zu Dialekt, und in der Verfolgung dieser Abstufungen, vor allem auch innerhalb unserer Kultursprachen, besteht zweifellos eine der wichtigsten Aufgaben einer Psychologie der Einzelsprachen und der Volkscharaktere. Der allgemeinen Völkerpsychologie liegt jedoch dieses Gebiet ferne. Sie muß sich darauf beschränken, die wichtigsten Unterschiede innerer Sprachformen

²¹¹ Wundt, Wilhelm, von, Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, Inneresprachform, 431

²¹² (Vgl. Kap. V, S. 592 f)

²¹³ A.g.o.S, 432

hervorzuheben, die sich auf Grund der genetisch bedeutsamsten äußeren Eigenschaften der Wort und Satzbildung ergeben, um aus den so gewonnenen Entwicklungsstufen ein allgemeines Bild menschlicher Geistesentwicklung zu gewinnen.²¹⁴

Wenn wir in diesem Sinn die Aufgabe zugleich verallgemeinern und beschränken, so sind es drei Gesichtspunkte, nach denen der Begriff der inneren Sprachform näher zu bestimmen ist. Es kann sich bei ihm handeln: 1) um den in den äußeren Sprachformen sich verratenden Zusammenhang des sprachlichen Denkens, 2) um die Richtung dieses Denkens, oder um die Vorstellungsgebiete, denen es vorzugsweise zugewandt ist, und endlich 3) um den Inhalt desselben, um die spezifischen Eigenschaften der Vorstellungen und Begriffe, die in den äußeren Sprachformen ihren Ausdruck finden. Von diesen Eigenschaften verrät sich die erste vor allem in den Satzformen, die dritte in den Wortformen der Sprache, während die zweite Wort und Satzform zugleich beeinflußt.²¹⁵ Alle drei Eigenschaften stehen in den engsten Wechselbeziehungen, und jede Sprache repräsentiert notwendig nach diesen drei Richtungen einen bestimmten Typus innerer Sprachform.²¹⁶

3.2.11.2. 1. A)Zusammenhang des sprachlichen Denkens. (Fragmentarisches und diskursives, synthetisches und analytisches Denken.)

Nach dem Zusammenhang, in welchem die in der Sprache sich äußernden Denkakzte miteinander stehen, können wir als die zwei Haupttypen, die uns in den verschiedenen Sprachen der Erde begegnen, und die natürlich durch die mannigfaltigsten Zwischenstufen verbunden sind, die des fragmentarischen und des diskursiven Denkens unterscheiden. Eine Satzform, wie sie uns die Erzählung des Buschmanns (S. 53g) bietet, entspricht in ausgesprochenem Maße dem Typus des fragmentarischen Denkens. Er ist vor allem dadurch charakterisiert, daß alle verbindenden Partikeln fehlen. Ein einfacher Satz schließt sich an den andern, völlig gleichgeordnet und ohne Gliederung. Auch im Einzelsatz fehlen zahlreiche Nebenbestandteile: bloß die Hauptvorstellungen sind ausgedrückt.²¹⁷

Indem so aus der im Bewußtsein vorhandenen Gesamtvorstellung nur dieser und jener Teil losgelöst und sprachlich geformt wird, gehören die Sprachen dieser Gattung in bezug auf die Wortbildung der isolierenden Form an. Ihnen gegenüber bilden alle

²¹⁴ Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie I, 2. 2. Aufl.

²¹⁵ Wundt, 433

²¹⁶ (Vgl. Kap. V, S. 434 f)

²¹⁷ Wundt, S. 434

Sprachen mit vollständigem Ausdruck der in der Gesamtvorstellung enthaltenen Bestandteile, womit sich regelmäßig dann auch die Bildung verknüpfender Sprachelemente verbindet, den diskursiven Typus. Er zerfällt aber wieder in zwei abweichende Formen, die wir als die des synthetischen und des analytischen Denkens unterscheiden wollen. Bei dem synthetischen Denken überwiegt ganz die Einheit der Gesamtvorstellung: Satz und Wort sind daher entweder überhaupt unvollkommen geschieden, oder das Wort zeichnet sich durch zusammengesetzte Formbildung aus, indem es außer der Hauptvorstellung auch noch die Verbindungen direkt enthält oder andeutet, in denen jene zu andern Vorstellungen steht.²¹⁸

Der isolierende Typus kann sowohl das Symptom einer noch mangelhaften Gestaltung der Begriffe und ihres Zusammenhangs, wie das einer hoch ausgebildeten unterscheidenden und vergleichenden Tätigkeit sein.

Im ersten Fall ist er der natürliche Ausdruck des fragmentarischen Denkens, wie wir es in einer einigermaßen analogen Weise auch in der Sprache des Kindes während der ersten Periode der Sprachentwicklung vorfinden (S. 312 f.)

Im zweiten Fall bezeichnet er die entgegengesetzte Denkstufe, das zur Ausbildung gelangte analytische Denken, das alle Begriffe und ihre Beziehungen klar gesondert einander gegenüberstellt.²¹⁹

Die gewaltige Kluft, welche die beiden Arten des isolierenden Typus trennt, gibt sich denn auch bei der näheren Betrachtung des Wortvorrats wie der Ausbildung der einzelnen Wortformen zu erkennen.²²⁰

Zwischen beiden Typen bildet die agglutinative Sprachform das natürliche Mittelglied. Sie entspricht einer Form des Denkens, bei der die synthetische Auffassung der Gesamtvorstellung überwiegt, und bei der darum die Beziehungselemente der einzelnen selbständigeren Teile nicht aus dem Ganzen losgelöst sind. Dabei kann nun aber doch zugleich der Reichtum an Beziehungselementen, die nur meist dem Wortganzen inkorporiert werden, überaus reich sein, so daß die entwickelteren unter diesen Sprachen nunmehr die Vorzüge fester Geschlossenheit des Gedankens und klarer Unterscheidung der seine Teile verknüpfenden Beziehungen vereinigen.²²¹

²¹⁸ A.g.o./434-35

²¹⁹ Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, Innere Sprachforms S, 435

²²⁰ (Vgl. Kap. V, S. 436 f)

²²¹ Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, Innere Sprachforms S, 436

Eine Sprache kann, falls nicht äußere Momente von stark umwälzender Kraft, wie Völker- und Sprachmischungen, einwirken, ihre äußere Form festhalten, wenn die innere Sprachform längst darüber hinausgeschritten ist.²²²

Es wird dann auf irgendwelchen andern Wegen, die innerhalb der überlieferten Form möglich sind, dem Bedürfnis abgeholfen. Auch da bleibt daher im ganzen die äußere ein treuer Abdruck der inneren Form.

3.2.11.2. 2. B) Richtungen des Sprachlichen Denkens.

(Gegenständliches und zuständliches, objektives und subjektives Denken.)

Die wichtigen Unterschiede des gegenständlichen und des zuständlichen Denkens können »Richtungen« genannt werden, weil sie weder die Art der Verbindung der sprachlichen Denkinhalte betreffen, wie die oben behandelten Merkmale, noch auch die Inhalte des Denkens selbst, wie die nachher zu erörternden, sondern vielmehr die eigentümliche Auffassungsweise, der ein gegebener Inhalt, sei es eine aus der unmittelbaren Wahrnehmung gewonnene oder aus früheren Anschauungen zusammengesetzte Gesamtvorstellung, unterworfen wird²²³.

Wenn im Jakutischen und im Griechischen irgendeine Tatsache berichtet wird, so kann der Inhalt des Geschauten und in der Sprache Ausgedrückten ein übereinstimmender sein, und doch ist die Ausdrucksform und die ihr zugrunde liegende Anschauungsweise sichtlich in beiden Fällen eine wesentlich abweichende.²²⁴

Dort, im Jakutischen, greifen die Nominalbildungen in zahlreichen Formen der Verbalnomina in die Verbalbildung hinüber und machen diese dem attributiven Verhältnis dienstbar, indes zugleich gewisse Verbalformen auftreten, die nicht die Aktionsart oder die Zeitform als solche, sondern eine Beziehung zwischen dem Subjekt und Objekt der Handlung ausdrücken, die eigentlich in die Begriffssphäre der Kasusformen herüberreicht (S. 196).²²⁵

Erinnert es in der Bildung höchst zusammengesetzter, an den Nominalbegriff sich anlehnender attributiver Verbindungen und in der Bildung mannigfacher Verbalnomina an das gegenständliche Denken der turanischen Sprachen, so ist in ihm doch überall das eigentliche Verbum mit seinen Aktionsarten und Zeitbestimmungen der Träger klar ausgeprägter Zustandsbegriffe, in die stets der Schwerpunkt der Aussage verlegt ist.

²²² (Vgl. Kap. V, S. f)

²²³ A.g.o./436

²²⁴ A.g.o. S, 438

²²⁵ (Vgl. Kap. V, S. f)

Diese Unterschiede hängen sichtlich damit zusammen, daß hier die Eigenschaften des gegenständlichen und zuständlichen mit denen des synthetischen und analytischen Denkens in gewissem Grade zusammengehen.

Das gegenständliche Denken tendiert mehr zur Synthese, indem es jene attributiven Verbindungen begünstigt, bei denen möglichst der ganze Gedankeninhalt des Satzes zu großen Wortkomplexen zusammengefaßt wird. Das zuständliche Denken tendiert umgekehrt zur analytischen Zerlegung der Satzglieder. Dies hängt psychologisch damit zusammen, daß der Gegenstand der Träger unbestimmt vieler Eigenschaften sein kann, die alle, indem sie annähernd gleichzeitig apperzipiert werden, auch zu gleichzeitigem Ausdruck drängen, während jeder Zustandsbegriff eine für sich bestehende Vorstellung bildet, die, wenn sie einer andern Platz machen soll, meist zugleich eine Änderung auch der begleitenden Umstände verlangt.²²⁶

So ergibt es sich im ersten Fall von selbst, daß möglichst viele Elemente in ein einheitliches Satz- oder selbst Wortganzes vereinigt werden, wogegen im zweiten Fall die Aneinanderreihung und Superposition verschiedener, jeweils wieder aus mehreren Vorstellungen bestehender Situationen zur Zerlegung in Satzglieder führt, die selbst wieder Sätze sind.²²⁷

Dies spricht sich darin aus, daß jene meist zwischen Nomen und Verbum indifferent die Mitte haltenden Wortformen der Hauptsache nach Nominalformen sind, wie uns denn auch eine analoge Vorherrschaft der gegenständlichen Begriffe noch fortwährend in der Sprache des Kindes begegnet. Aber nachdem einmal diese Anfangsstufe überschritten ist und sich, wie das in allen entwickelteren Sprachen geschah, beide Gedankenformen in gewissem Grade verbunden haben, ist nun in jeder der beiden Richtungen eine weitere Entwicklung möglich, und auf je höhere Stufe dieselbe gelangt, um so weniger kann nun an die abweichenden Sprachformen ein und derselbe vergleichende Maßstab angelegt werden.

Hier wie überall in der Sprache sind daher Wertprädikate nur entweder innerhalb der einander nächstverwandten Formen oder aber bei sehr weit voneinander abliegenden Stufen des Denkens möglich. Die Unterschiede jener Gedankenformen selbst beruhen demnach lediglich auf den verschiedenen Standpunkten, die der Denkende und Sprechende den Dingen gegenüber einnimmt, und die sich in den abweichenden

²²⁶ (Vgl. Kap. V, S. f) Satzfügung, Innere Sprachforms, S. 440

²²⁷ Wundt, Wilhelm, von, Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, Inneresprachforms, 440

Begriffen reflektieren, welche die Sprache aus der Gesamtvorstellung herausgreift, um diese und die Beziehungen ihrer Teile auszudrücken.

Wir wollen sie als die Formen des **objektiven** und des **subjektiven** Denkens bezeichnen. Das objektive faßt die Zustände, die Vorgänge und Handlungen in ihrer unmittelbaren Einheit mit den Gegenständen auf, die ihre Träger sind, ohne daß die Beziehungen zu dem denkenden Subjekte selbst zu einer durchschlagenden Geltung kommen. Das subjektive bezieht alles Sein und Geschehen außer ihm auf das eigene handelnde Ich. Es ordnet die Dinge nach dessen Lage in Raum und Zeit, nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen. Demnach begünstigt das objektive Denken attributive Wort- und Satzverbindungen: wo sie aus der Hauptaussage verschwunden sind, da bleiben sie wenigstens in den Nebenbestandteilen des Satzes stehen. So bilden sich jene assoziativen Erweiterungen des Satzes durch Apposition vieler Attribute an die Hauptvorstellungen, wie sie besonders auch noch durch das synthetische Denken und sein äußeres Organ, die agglutinative Sprachform, begünstigt werden.²²⁸

Unter den Kasusformen steht der Subjektskasus im Vordergrund, Die prädikative gewinnt vor der attributiven Verbindung die Vorherrschaft, und in gleichem Maße wird die Gliederung des Satzes durch Ausbildung der Relativpronomina und der hypotaktischen Konjunktionen eine strenger geordnete. Damit tritt zugleich eine allmähliche Reduktion der selbständigen Verbalformen ein, dieschließlich in der Unterordnung aller Aussagen unter die drei relativen, auf den momentanen Zustand des sprechenden Subjekts bezogenen Zeitstufen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ihren Abschluß findet.²²⁹

3.2.11.2. 3. C) Inhalte des sprachlichen Denkens (Konkretes und abstraktes, klassifizierendes und generalisierendes Denken.)

Neben der Art des Zusammenhangs und der Richtung ist es schließlich der Inhalt an Vorstellungen und Begriffen, welcher der inneren Form einer Sprache sein Gepräge verleiht. Hier lassen sich die Hauptunterschiede am einfachsten als die des konkreten und des abstrakten Denkens bezeichnen, Ausdrücke, die freilich in diesem Fall in einem etwas allgemeineren Sinne zu nehmen sind, als in dem sie bei den Begriffsunterscheidungen der Logik verstanden werden. Unter »abstrakt« soll nämlich hier keineswegs eine Denkweise gemeint sein, die sich wirklich schon in der Bildung

²²⁸ Wundt/s:448

²²⁹ Vgl. hierüber Kap.vi,s,448

abstrakter Begriffe betätigt, sondern jede, in der sich die abstrakte Begriffsbildung durch die Entstehung allgemeinerer, verschiedene Gruppen einzelner Vorstellungen durch ein gemeinsames Merkmal zusammenfassender Begriffsklassen vorbereitet.²³⁰

In dieser Bedeutung würde also z. B. der Begriff 'Mensch', insofern ihn eine Sprache als eine Mann und Weib, hoch und niedrig Stehende, Erwachsene und Kinder zusammenfassende Bezeichnung gebildet hat, bereits als eine Stufe beginnenden abstrakten Denkens zu deuten sein, obgleich dieser Begriff im logischen Sinne kein Abstraktum ist, wie etwa die Begriffe Sein, Substanz, Ursache u. dgl., sondern ein Konkretum, da er nur sinnliche Einzeldinge bezeichnet und daher durch die Vorstellung irgendeines ihm zugehörigen Einzelobjektes vertreten werden kann²³¹.

Wir können aber hier die Begriffe um so eher in dieser allgemeineren Bedeutung anwenden, als diese psychologischen Unterschiede offenbar die Vorbedingungen und gewissermaßen das psychologische Substrat der logischen Abstraktionsvorgänge sind. In diesem Sinn äußert sich daher die innere Sprachform des konkreten Denkens in allen den Erscheinungen, in denen sich auf primitiveren Sprachstufen die Wortbedeutungen als festhaftend an bestimmten, mit einer Fülle einzelner Merkmale ausgestatteten Vorstellungen zu erkennen geben.²³²

Die hauptsächlichsten Symptome des konkreten Denkens sind demnach: Vielzahl der Orts- und der an den Ort gebundenen Objektsunterscheidungen, also zahlreiche Ortspartikeln und Demonstrativpronomina, die ein "hier", 'dort', dort in der Ferne', dort in sehr großer Ferne' in verschiedenen Abstufungen ausdrücken; so dann ähnliche Unterscheidungen in bezug auf den Zustand der Person oder des Gegenstandes beim Pronomen oder bei der dritten Person des Verbuns, z. B. verschiedene Ausdrucksarten, je nachdem die Person steht, sitzt, geht usw.²³³

Hier überall liegen die meist in ihrem Ursprung verschütteten Spuren primitiver Begriffssysteme vor, deren psychologische Eigenart darin besteht, daß der eine einzelne Klasse zusammenhaltende Begriff selbst nicht durch ein besonderes Wort ausgedrückt wird, sondern daß nur die einzelnen Glieder der Begriffsklasse durch irgendwelche übereinstimmende Elemente als zusammengehörig gekennzeichnet sind. Dadurch

²³⁰ wundt/s447

²³¹ Über den Gegensatz von abstrakt und konkret in seiner logischen Bedeutung verweise ich auf meine Logik, 2 I, S. 111 ff.

²³² Wundt, Wilhelm, von, Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, Inneresprachforms, 447

²³³ Wundt, Wilhelm, von, Vgl. hierüber Kap. IX, Nr. II. Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, inneresprachforms

dokumentiert sich zugleich diese Klassenbildung als eine der eigentlichen Begriffsbildung vorausgehende Stufe des Denkens: als ein Vorgang, der nicht sowohl Abstraktion als Assoziation ist, indem er bei der Bildung der Begriffsklassen auf die Zusammenfassung der einzelnen Objekte, die irgendwelche Wert- oder sonstige Eigenschaften gemein haben, beschränkt bleibt, während sich der die einzelnen Glieder zusammenfassende Begriff selbst noch gar nicht gebildet hat.²³⁴

Wir haben deshalb guten Grund anzunehmen, daß es dieser Übergang zur eigentlichen Begriffsbildung selbst gewesen ist, der die Bedeutungen der früheren Unterscheidungen meist bis auf schwache Spuren verschwinden ließ. Der Weg, den das generalisierende Denken bei der Bildung seiner allgemeinen Begriffszeichen einschlägt, ist uns vor allem da noch deutlich bewahrt, wo diese Entwicklung, wie bei den Zahlwörtern, in den verschiedensten Sprachgebieten in übereinstimmender Weise erfolgte.

Das psychologische Substrat dieser Entwicklung des generalisierenden Denkens besteht also nicht in planmäßigen Abstraktionsprozessen, wie wir sie uns etwa nach irgendeinem logischen Schema zurechtlegen möchten, sondern in Assoziationen und durch sie eingeleiteten Verschiebungen der Vorstellungen und Begriffe, kurz in denjenigen psychischen Vorgängen, die den Bedeutungswandel in seinen mannigfachen Erscheinungsformen zusammensetzen. Dieser ist aber ein Komplex von Vorgängen, der vorzugsweise das innere Leben der Sprache, darunter namentlich auch solche Veränderungen umfaßt, die den geistigen Gehalt einer Sprache ändern können, ohne daß damit wesentliche Änderungen der Wortbildung und Satzfügung verbunden sind.

So ist die Stufe des generalisierenden Denkens diejenige Seite der inneren Sprachform, die nicht mehr, wie die vorangegangenen, in bestimmten Eigenschaften der äußeren Form, sondern in jenen Vorgängen des Lebens der Sprache ihren Ausdruck findet, die sich im Innern derselben, in dem Wechsel der an die Worte gebundenen Begriffe vollziehen.

Wenn nun aber nach allem dem unter den verschiedenen Seiten, welche die innere Sprachform der Betrachtung darbietet, die Eigenschaften des konkreten und abstrakten und innerhalb des letzteren wieder die des klassifizierenden und generalisierenden Denkens am meisten den Charakter von Entwicklungsstufen besitzen, so darf doch auch dieses Verhältnis schließlich nicht im Sinn eines absoluten Wertunterschiedes aufgefaßt

²³⁴ Wundt, Wilhelm, von, Völkerpsychologie Band II, Satzfügung, Inneresprachforms, 449

werden. Denn es ist nicht zu übersehen, daß das konkrete Denken Vorzüge bietet, die dem abstrakten verloren gegangen sind. Sie bestehen in der größeren Anschaulichkeit und in der lebendigeren Beziehung, in der hier noch die sprachlichen Ausdrucksformen zu der Wirklichkeit stehen, eine Eigenschaft, die uns in den nach ihrem Begriffsvorrat und ihren grammatischen Hilfsmitteln sonst sehr armen Sprachen vieler Naturvölker in der poetisch anmutenden Form des Ausdrucks entgegentritt.

Auch diese Vielgestaltigkeit, die den entwickelteren Sprachen eigen ist, hängt aber wieder nicht oder doch höchstens indirekt mit den Verhältnissen der äußeren Sprachform zusammen, sondern sie liegt vor allem in jenem inneren Leben der Sprache begründet, das in der Geschichte des Bedeutungswandels der Wörter zum Ausdruck kommt. Denn wie dieser auf der einen Seite einzelne sinnliche Bedeutungen auf mancherlei Wegen in allgemeine Begriffe umwandelt und auf diese Weise dem Denken die Hilfsmittel schafft, um von der konkreten zur abstrakten Gedankenform überzugehen, so gestattet er auf der andern Seite nicht minder, aus dem fortan fließenden Born lebendiger Anschauung zu schöpfen, indem er dem Allgemeinen ein einzelnes Bild substituiert und so das konkrete Denken immer wieder von neuem belebt. In allem dem, in ihrem Reichtum wie in ihren Mängeln, spiegelt die Sprache den Geist des Volkes und in ihm wieder den des Einzelnen, der sie redet.²³⁵

²³⁵ Wundt, Wilhelm, von, Völkerpsychologie, Band II, Satzfügung Innere Sprachform.

4. SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Thesis "Verständnis der Sprache von W.v. Wundt und W.v.Humboldt" konzentriert sich auf der Sprache und ihre Beziehung mit Psychologie. Mit dieser Arbeit über die Sprache, "Verständnis der Sprache von W.v. Wundt und W.v.Humboldt", habe ich versucht, die Allgemeine Sprachwissenschaft von beide berühmten Sprachwissenschaftlern, zu erläutern Wie ich schon in der Einleitung angegeben habe, war mein Ziel in dieser Arbeit darzulegen, dass die Allgemenine Sprachwissenschaft und "Verständnis der Sprache von Wundt und Humboldt Basis fundieren muss.

Wilhelm von Humboldt interessierte sich sehr für den allgemeinen Begriff der Sprache. Daher wollte er in seinen verschiedenen Aufsätzen definieren, was Sprache überhaupt ist. In diesem Zusammenhang behandelt er sowohl die Verschiedenheit der Sprache als auch die "Innere Form der Sprache" so wie die "Weltansicht" der Sprache. Wenn wir jedoch seine Werke genau lesen, wird deutlich, daß die Sprachen der Welt nicht nur verschieden, sondern auch sehr ähnlich und vergleichbar sind. Anders gesagt, Sprache soll nach ihm sowohl nach der Individualität als auch nach der Universalität beschrieben werden. Wilhelm von Wundt interessierte sich auch für die Sprache und Psychologie.

In dieser Arbeit wurde aus verschiedenen Quellen, die Theorien und Methoden der Sprache behandelt.

5.QUELLENVERZEICHNIS

- ANDREAS, Von Flitner und Giel, Klaus, *Über den Nationalcharakter der Sprachen In: Werke in fünf Bänden, Band III. Schriften zur Sprachphilosophie*. Cotta Verlag. Stuttgart 1963, S. 64–81
- BEARB., V. Emma Wundt, A. Rothmund u. M. Künzler: *Kochbuch der Koch- und Haushaltungsschulen ISBN-13 9783765083150*
- BORSCHÉ, Tilman, Prof. Dr. *Verschiedenheit der Sprachen Denken*, /Institut für Philosophie/Universität Hildesheim, Berlin, 7. Juni 2007
- BORSCHÉ, Tilmann (Hg.): *Klassiker der Sprachphilosophie*, München: Beck 1996
- BORSCHÉ, T. (1981), *Sprachansichten*. Klett-Cotta: Stuttgart.
- BROCKHAUS, *Bilder-Conversations-Lexikon*, Band 2. Leipzig 1838., S. 422.
- DARMSTADT, *Schriften zur Sprachphilosophie*, Werke III, 1963, S. 418 f., 430
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOLOGIE (2007). *Empfehlungen der DGPs zur Einrichtung von B.Sc.-M.Sc.-Studiengängen in Psychologie an den Universitäten*
- DIETRICH, Benner, *Wilhelm von Humboldts Bildungstheorie: eine problemgeschichtliche Studie zum Begründungszusammenhang neuzeitlicher Bildungs-reform* (Weinheim 1990).
- E. König, *W. Wundt als Psychologe und als Philosoph* (Klass. d. Philos. XIII), 3. Auflage 1909. R. Eisler, *Wundts Philosophie und Psychologie*. Lpz. 1902. Vgl. auch die von Wundt verfaßte, allerdings mehr historisch gehaltene Skizze Metaphysik in Teubners Kultur der Gegenwart I 6, 103-137.
- EISLER, Rudolf: *Philosophen-Lexikon*. Berlin 1912, S. 281-282.
- EISLER, R. (1902). *W. Wundts Philosophie und Psychologie*. Leipzig:
- EISLER, Rudolf: *Philosophen-Lexikon*. Berlin 1912, S. 830-846.
- FAIAN, Heck, Universität Leipzig, Institut für Linguistik/Geschichte der Sprachwissenschaft Ein Ausschnitt–2005
- FAHRENBURG, Jochen, *Wilhelm Wundt – Pionier der Psychologie und Außenseiter? Leitgedanken der Wissenschaftskonzeption und deren Rezeptionsgeschichte Erste Fassung, Juli 2011, Zweite, korrigierte Fassung, September 2011*
- FEUILLETON ONLINE, *Wilhelm von Humboldt und die Sprachen der Welt* 12.1.2010 / Anne Schäfer-Junker, Berlin

FREESE, R. von (comp.) 1953. *Wilhelm Von Humboldt, Sein Leben Und Wirken Dargestellt In Briefen, Tagebüchern Und Dokumenten Seiner Zeit*. (Cited as *Letters* in the text.)

HANS, Werner Scharf (ed.), *Wilhelm von Humboldts Sprachdenken: Symposium zum 150. Todestag, Dusseldorf, 28.-30.6.1985* (Essen 1989).

HEINZ, Christine von; Heinz, Ulrich von: *Wilhelm von Humboldt in Tegel* ISBN-13 9783422063532

HERDER, *Conversations-Lexikon*. Freiburg im Breisgau 1855, Band 3, S. 366-367.

HERZ, Henriette: *Ihr Leben und ihre Erinnerungen*. Berlin 1850.

HUMBOLDTS, *Wilhelm von, sprachwissenschaftliche Bibliothek: An der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin* (Erlangen 2007).

HUMBOLDTS, W.v. (1988), *Werke in fünf Bände*. Hg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt: Wiss. Buchges.

HUMBOLDT, W.v. (1904ff.), *Wilhelm von Humboldts Werke*. Bd. 1–17. Hg. Albert

——— (1811), *Berichtungen und Zusätzen*. In: Bd. III.

——— (1820), *Über das vergleichende Studium*. In: Bd. IV.

——— (1824-6), *Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus*. In: Bd. V.

——— (1827-9), *Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues*. In: Bd. VI.

——— (1830-5), *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* (Kawi Einleitung). In: Bd. VII.

HUMBOLDT, Wilhelm von. 1903–36. *Gesammelte Schriften: Ausgabe Der Preussischen Akademie Der Wissenschaften*. Bd. I—XVII, Berlin. (Cited as *GS* in the text, the Roman numeral indicates the volume and the Arabic figure the page; the original German spelling has been modernized.)

IVO, H. (1986), *W.v.Humboldts Sprache des Diskurses. Zwischen Weltansichten und allgemeiner Grammatik*. In: *Kodikas. Ars Semiotica* 11. 67-104.

JOST, L-S. (1960), *Die Auffassung der Sprache als Energeia*. Paul Haupt: Bern.

KARSTEDT, Lars von, *Sprache und Kultur Eine Geschichte der deutschsprachigen Ethnolinguistik*, Hamburg 2004

MEYERS, *Großes Konversations-Lexikon*, Band 9. Leipzig 1907, S. 630-634

MEYERS, *Großes Konversations-Lexikon*, Band 18. Leipzig 1909, S. 780-784.

MEYERS, Großes *Konversations-Lexikon*, Band 20. Leipzig 1909, S. 768-769.

POLENZ, Peter: *deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, Bd., Berlin, New York

RIEBER, Robert W. / Robinson, David K. (Hgg.): *Wilhelm Wundt in History* ISBN-13 9780306465994

RUDOLF, Haym, *Wilhelm von Humboldt: Lebensbild und Charakteristik* (Osnabrück 1965).

SCHMIDT, Siegfried J. *Sprache und Denken als sprachphilosophisches Problem von Locke bis Wittgenstein*, Den Haag 1968

SEEBASS, Gottfried: *Das Problem von Sprache und Denken*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981

SCHARE, H-W. (1994), *Das Verfahren der Sprache: Humboldt gegen Chomsky*. Paderborn: Schöningh.

SCHNEIDER, F. (1995), *Der Typus der Sprache*. Nodus: Münster.

TRABANT, Jürgen, Prof. Dr. *Wilhelm von Humboldt und die Sprachen der Welt Bericht zum Vortragsabend*

UTE, Tintenmann, \Editionsprojekt \Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprachwissenschaft"", *Geschichte der Germanistik* 29/30 (2006) pp. 90-93.

WERLEN, I., *Sprache, Mensch und Welt*. Wi-Bu: Darmstadt. (1989),

WUNDT, WILHELM, *Völkerpsychologie/Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze /Sprache, Mythos und Sitte/Erster Band/Die Sprache/erster teil/Verlag von Wilhelm Engelmann /Leipzig/1904*

WUNDT, WILHELM, *Völkerpsychologie/Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze /Sprache, Mythos und Sitte/Erster Band/Die Sprache/zweiter teil/Verlag von Wilhelm Engelmann /Leipzig/1904*

WUNDT, WILHELM, (1865). *Lehrbuch der Physiologie des Menschen* (3. Aufl., 1873). Erlangen

WUNDT, WILHELM, (1906-1908). *Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden Wissenschaftlicher Forschung*. Band 1. Allgemeine Logik und Erkenntnistheorie. Band 2. Logik der exakten Wissenschaften. Band 3. Logik der Geisteswissenschaften (3. Aufl.). Stuttgart

WUNDT, WILHELM. (1907). *Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens. Psychologische Studien*, 3, 301-360.

WUNDT, WILHELM. (1911a). *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. 10 Bände (3. Aufl.) Leipzig: Engelmann.

WEB:

<http://encyclopedia.stochastikon.com> (23.08.2011).

http://en.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Humboldt (23.08.2011).

<http://www.jochen-fahrenberg.de> [PDF-Datei, 8.3 MB, Datum des Download]. Seiten I – VIII, 1 – 631. (11.10.2011).

[http://www.literaturport.de/index.php?id=50 &no cache=1&textid=917349028](http://www.literaturport.de/index.php?id=50&no_cache=1&textid=917349028) (11.10.2011).

[http://www.pangloss.de/ martin@pangloss.de](http://www.pangloss.de/martin@pangloss.de) (03.09.2011).

[http://plato.stanford.edu/entries/ wilhelm-humboldt/](http://plato.stanford.edu/entries/wilhelm-humboldt/) (29.10.2011).

[www.wikipedia.de/der freien Enzyklopaedie/Wilhelm Wundt\(ca.1890\)](http://www.wikipedia.de/der_freien_Enzyklopaedie/Wilhelm_Wundt(ca.1890)) (15.11.2011).

[www.wikipedia.de/der freien Enzyklopaedie/Wilhelm Humboldt](http://www.wikipedia.de/der_freien_Enzyklopaedie/Wilhelm_Humboldt). (15.11.2011).

<http://www.zeno.org/nid/20007507771> (17.10.2011).

<http://www.zeno.org/nid/20007707886> (17.10.2011).

<http://www.zeno.org/nid/20001838288> (17.10.2011).